

Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Hausfreund“

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Schöneberg-Berlin, Kaiser Friedrich-Strasse 7.

Redaktion und Expedition:
Rua Libero Badaró Nr. 64—64-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000 Ausland 20 Mark.
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft.

Nr. 7

São Paulo. 1. August 1909

V. Jahrg.

Wochenschau.

Die hohe Bundespolitik stand auch in der Vorwoche noch unter dem Zeichen der nächsten Bundespräsidentenwahl. In Bello Horizonte und Bahia gerieten sich dieserhalb die Volksvertreter in die Haare und in der Bundeshauptstadt übereifrige Freunde und Gegner des Marschalls Herines, der selbst noch immer nicht weiss, wie sein Gegenkandidat heissen wird. Neuerdings wird als solcher neben Baron Rio Branco Dr. Assis Brasil viel genannt, eine sympathische Erscheinung auf der politischen Schaubühne, und ein Mann, der sich um Brasilien als Diplomat zweifellos grosse Verdienste erworben hat. Ob er die Feinde der «Militärkandidatur» auf seinen Namen vereinigen, unter einen Hut bringen kann, ist fraglicher. Jedenfalls sind die Aussichten des Marschalls in der Vorwoche nicht gestiegen; ein hellsehender Zeitungsmensch und Statistiker hat sogar eine sichere Niederlage vorausgesagt. Er meint, und damit hat er ja recht, dass es nicht auf die Zahl der Staaten sondern auf die der Wähler in diesem Falle ankommt und stellt eine Rechnung auf, die wir, ohne uns für ihre Richtigkeit zu verbürgen, der Vollständigkeit halber hier wiedergeben.

Er zählt als sichere Gegner der Hermes kandidatur in São Paulo 70.000, Bahia 60.000, Minas 50.000, Rio Grande (vereinigte Opposition) 30.000, Sergipe 10.000, Espírito Santo 20.000, Rio de Janeiro 30.000, Bundeshauptstadt 10.000, Zersplittert 25.000, zusammen also . . . 305.000 Stimmen. Nimmt man, auf Grund früherer Erfahrungen an, dass ca. 550.000 Wähler zur Urne gehen, so würde sich nach dieser Berechnung eine Majorität von rund 60.000 Stimmen für den sogenannten, aber eben bisher noch nicht vorhandenen Zivilkan-

didaten ergeben, wenn sich die Hermesgegner auf einen solchen einigen könnsu.

In der Bundeshauptstadt wurde der vierte latino-amerikanische medizinische Kongress eröffnet. Der Feier wohnten der Bundespräsident, die Minister des Aeusseren und des Inneren, viele Diplomaten, Mitglieder des Bundeskongresses usw. bei. Mit demselben ist die auch vom Auslande gut beschickte internationale Hygiene-Ausstellung verbunden, auf der u. a. 12 deutsche Firmen vertreten sind. Da für Zerstreung in reichem Masse gesorgt ist, übt diese Ausstellung auch auf das Laienpublikum eine grosse Anziehungskraft aus.

In S. Paulo hat der brasilianische Studentenkongress, auf dem unlogischerweise auch Frankreich durch eine Abordnung vertreten war, ausgetagt und vor seinem Auseinandergehen beschlossen, beim Bundeskongress nachzusuchen, dass das Acre-Gebiet in Zukunft offiziell «Territorio Rio Branco» genannt werde. Unsere akademische Jugend wäre zu beneiden, wenn dies ihre grösste Sorge wäre! Der Beschluss wurde dem Baron Rio Branco mitgeteilt. Dieser bedankte sich als höflicher Mann für die ihm zugedachte Ehrung, betonte jedoch — was wir für sehr richtig halten — gleichzeitig, dass es besser sei, alte Bezeichnungen nach Möglichkeit beizubehalten, besonders auch beim Acre-Gebiet, da der Name sowohl in geographischer als auch in historischer Beziehung von Bedeutung sei. Hoffentlich trägt diese Ansichtsäusserung unseres ja nicht nur in studentischen Kreisen mit Recht sehr beliebten Ministers des Aeussers dazu bei, den meist ganz unmotivierten Namensänderungen von Strassen und Städten, woraus lediglich dem Handel und Verkehr Verdriesslichkeiten und Schwierigkeiten erwachsen, ein Ende zu bereiten.

Dr. Candido Rodrigues, der bisherige Ackerbansekretär des Staates São Paulo, hat sein Amt im Laufe der Woche niedergelegt, um die Leitung des neugegründeten oder, besser gesagt, des von ihm neu zu schaffenden Bundesackerbauministeriums zu übernehmen. Dr. Candido Rodrigues hat auf seinem bisherigen Potenzen bereits den Beweis geliefert, dass er der richtige Mann für seine neue, hohe und bedeutungsvolle Stellung ist. Auf theoretischem Wissen und praktischen Erfahrungen fussend, gleich ausgezeichnet durch Gaben des Geistes wie des Herzens, wird er in seinem umfangreichen Wirkungskreise zweifellos in hervorragendem Masse zur Entwicklung unseres Landes und zum Wohlergehen seiner Bewohner beitragen. Wir sehen ihn ungern von São Paulo scheiden, aber dem an ihn ergangenen ehrenvollen Rufe des Bundespräsidenten musste er im Interesse der Gesamtnation Folge leisten. Unsere besten Wünsche begleiten Dr. Candido Rodrigues in sein neues, verantwortungsreiches Amt.

Auf die Initiative unseres bisherigen Ackerbausekretärs dürfte es u. a. zurückzuführen sein, dass sich unsere Staatsregierung, wie wir erfahren, entschloss, die Freipassagen für Kolonisten aufzuheben. Dafür will sie denselben devolutes Land kostenlos gegen einen provisorischen Besitztitel, der nach zwei Jahren durch einen definitiven ersetzt wird, wenn der Kolonist Verbesserungen geschaffen hat, welche den Taxwert des bei der Uebernahme regierungsgeseitig abgeschätzten Landes erreichen, überlassen. Wir sehen darin einen grossen Fortschritt unserer Siedlungspolitik. Der Zuzug und die Sesshaftmachung neuer Kolonisten dürfte dadurch gefördert werden, namentlich wenn damit die Gründung land-

wirtschaftlicher Berufsgenossenschaften, wie beispielsweise Herr Johann Gutmann ins Auge gefasst hat, Hand in Hand geht. Durch solche Genossenschaften können selbst kostspielige Maschinen zum zeitweisen Gebrauch für die Mitglieder beschafft, Verkehrsschwierigkeiten beseitigt, Absatzgebiete eröffnet und Kreditmöglichkeiten geboten werden, wie sie bisher dem einzelnen, auf sich selbst angewiesenen Kolonisten nicht zur Verfügung standen. Bei den bereits vorhandenen Staatskolonien müssen erklärlicherweise bis auf Weiteres im Grossen und Ganzen die alten Bestimmungen in Kraft bleiben.

Die Wolken, welche im übrigen Südamerika den politischen Horizont verdüsterten, haben sich zwar auch in der Vorwoche noch nicht ganz verzogen, es sieht aber nicht mehr so aus, als wollten sie sich von Minute zu Minute in furchtbarem Wetterschlag entladen.

In der alten Welt sah es verhältnismässig ruhig aus, wenn man von der missglückten Revolution in Barcelona absieht. Türken und Griechen haben es bisher vorgezogen, es beim Säbelrasseln bewenden zu lassen, das Schwert aber nicht zu zücken. Der russische Zar besuchte den Präsidenten Frankreichs in Cherbourg und darauf den englischen König in Cowes. Die russisch-französisch-englische «Interessengemeinschaft», die in Wirklichkeit nicht existiert, soll dadurch eine Stärkung erfahren haben, was die offiziöse reichsdeutsche Presse unter Berufung auf die bevorstehende Zusammenkunft des Zaren mit Kaiser Wilhelm bestreitet. In Italien hatte die «fixe Idee», Oesterreich-Ungarn plane einen Ueberfall, einen weiteren Ausbau der nord-östlichen Grenzbefestigungen zur Folge. Die Regierung sollte das hierfür nötige Geld lieber beim Wiederaufbau Messinas verwenden.

São Paulo.

6. August 1909.

— Das Ackerbausekretariat wird von Dr. Olavo Egydio nicht lange interimistisch mitverwaltet werden können. Erstens tritt der Genannte demnächst eine Europareise an und zweitens verlangt dieses wichtige Amt unbedingte eine ungeteilte Kraft zu seiner Leitung.

— Der französische Maler Gabriel Biessy eröffnete gestern in Rua S. Bento Nr. 70 eine Gemälde-Ausstellung, die aus 40 Bildern besteht, unter denen sich auch einige brasilianische Motive befinden. Die Ausstellung wird acht Tage dauern und dem Publikum von 1 Uhr bis 5 Uhr Nachmittags offen stehen.

— Die S. Carlos-Missionare beabsich-

tigen am Rio Bertioga in Santos eine Landwirtschaftskolonie für Waisen zu gründen, welches Unternehmen die Munizipalkammer von Santos wahrscheinlich durch eine Subvention unterstützen wird.

— Der bisherige Ackerbausekretär und jetzige Bundesackerbauminister hat, bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit, sein Reformwerk nicht vollenden können. Das soll nun sein Nachfolger thun.

— Die Regierung von Bahia ist grossmütig und muss daher gelobt werden. Sie hat sich entschlossen, ihren in der Hauptstadt wohnenden Beamten, die seit 7 Monaten keinen Milreis bekamen, ein Monatsgehalt ausznzahlen. Das ist wenigstens etwas, aber im Inneren des Staates können die Beamten weiter hungern.

— Restaurant Pionni, Rua S. Bento 47. Der in diesem lebhaft frequentiertem Restaurant jeden Abend funktionierende Cinematograph fährt fort, eine grosse Anziehungskraft auf den Besuch auszuüben, denn jeden Abend sieht man dort zahlreiche Gäste, auch ganze Familien, den lieblichen cinematographischen Vorführungen bei einem guten Glas Antartica heilwohnen. Da die rührige Leitung des Restaurants auch stets für Verabreichung vorzüglicher Speisen und reeller Weine wie anderer bester Getränke Sorge trägt, so ist der Abend in diesem Lokal sehr angenehm zu verbringen. Der Eintritt zu den cinematographischen Vorführungen im Restaurant Pionni ist bekanntlich gratis.

— Die bekannte Firma Prado, Chaves & Comp. beabsichtigt in Hamburg eine Filiale zu errichten. Zum Leiter derselben ist, wie verlautet, Dr. Plinio Prado ausersehen.

— Die Zentralbahn als Verkehrshindernis müssen wir diese Notiz überschreiben. Anfangs dieser Woche kam eine portugiesische Frau von Santos nach S. Paulo zum Besuch und wollte gestern nach Rio weiterreisen. Sie liess deshalb am Mittwoch ihren Koffer nach der Nordstation bringen, um ihn als Encomenda nach Rio spedieren zu lassen. Aber wie erstaunte sie, als sie für dieses nicht etwa besonders umfangreiche Gepäckstück 42\$000 bezahlen sollte. Ihre Passage I. Klasse kostete nur 37\$000; der tote Koffer war also bei der Beförderung teurer wie die lebende Person. Die Dame hätte nun zwar den Koffer als einfaches Frachtgut absenden können, aber auch in diesem Falle hätte er über 20\$000 gekostet und es braucht 10—12 Tage Zeit, bis man wieder in seinen Besitz kommt. Die Reisende zog es deshalb vor, wieder nach Santos zurückzufahren und mit einem nächsten Dampfer nach Rio zu gehen, was ihr alles in allem nur die Hälfte der Spesen verursacht. Ein anderes Beispiel: Neulich wollte Jemand

eine gebrauchte eiserne Bettstelle nach Rio senden. Die Zentralbahn berechnete dafür nur 17\$000 Frachtspesen, genau soviel wie die Bettstelle neu gekostet hatte. Der Mann zog es vor, das notwendige Hausgerät auf die Strasse zu werfen und sich in Rio lieber eine neue zu kaufen. Und bei dieser geradezu vorsintflutlichen Verkehrspraxis unseren bundesstaatlichen Eisenbahn sollen in Brasilien wirtschaftliche Fortschritte erzielt werden!? Man lachte darüber lachen wenn es nicht so traurig wäre.

— Herr Adam Engel, der in Rua Aurora 26 mit einer Papiersack-Fabrik etabliert ist, erhielt am 8. April 1908 von der Bundesregierung ein Patent auf die von ihm hergestellten Papiersäcke und ersuchte vor längerer Zeit den 2. Hilfsdelegado bei Herrn Germane Holzknacht, der in der gleichen Branche arbeitet, und in Rua Triumpho Nr. 3 seine Offizin hat, Haussuchung zu halten und die dort vorhandenen Papiersäcke zu konfiszieren. Da sich letzterer dadurch in seinen Rechten verletzt fühlte, erhob Herr Holzknacht Einspruch dagegen und verlaugte die Annullierung des Herrn Adam Engel erteilten Patentes. Der zuständige Richter erklärte sich für inkompetent, diesem Gesuche zu entsprechen und gestern fand bei Herrn Holzknacht die von Herrn Engel verlangte Haussuchung statt, bei der 70.000 Papiersäcke und ein Teil der Maschinen, mit der diese hergestellt waren, beschlagnahmt wurden. Aber damit ist die Streitfrage noch nicht erledigt. Denn nun ernannte der Polizeidelegado zwei Sachverständige, die Herren Alexandre Vessie und Guilherme X de Toledo, die feststellen sollen, ob durch die Arbeit des Herrn Holzknacht die Patent-Rechte des Herrn Engel verletzt sind oder nicht.

Büchertisch. Vom Ackerbausekretariat erhielten wir die Juni-Nummer des laufenden Jahrganges des «Boletim de Agricultura» und «Avaliação da Safra Caféira» für das Erntejahr 1909—1910.

Ferner gingen uns zu die «Oesterreichisch-Ungarische Export-Revue» für den Juli sowie die, wie immer, reich illustrierte, flott geschriebene No 359 von «O Malho.»

— Mit dem gestrigen Nocturno reisten Dr. Vital Brasil und der Pharmazeut Bruno Rangel Pestana, der Direktor und sein Hilfsarbeiter vom hiesigen Institute Serumtherapico, zur Teilnahme am Aerzte-Kongress nach Rio. Erstgenannter wird am Sonnabend daselbst einen interessanten Vortrag halten.

Polizeinrichten. Das Zahlen des Mietzinses ist eine recht unangenehme Sache und man ist froh, wenn man sie jeden Monat glücklich einmal erledigt hat. Kommt man aber in die Lage, es in einem Monat zweimal tun zu müssen, so kann auch der geduldigste

Mensch die Langmut verlieren. In dieser höchst unangenehmen Situation befindet sich jetzt der Reisende Alexander Villela da Andrade, der in einem Hause des Kapitalisten Dr. Luiz Fructuosa da Costa, Rua do Rio Branco Nr. 24, wohnt. Der Hauseigentümer liess den 300\$000 betragenden Mietzins immer am 2. des Monats durch einen seiner Angestellten einziehen. Auch am 2. d. Mts. wurde von einem Schwarzen eine Quittung über diesen Mietzins präsentiert und von der Frau des Mieters eingelöst. Am anderen Tage kam aber noch eine Quittung über denselben Betrag und es stellte sich heraus, dass die am vorigen Tage bezahlte Quittung falsch war. Der Hauseigentümer war verreist und die Frau desselben schickte erst am 3. dieses Monats einen Angestellten, den Mietbetrag von Villela einzuziehen. Man nimmt an, dass ein Angestellter des Hauses mit dem Schwarzen, der am Tage vorher das Geld holte, im Einverständnis gewesen ist. Die polizeiliche Untersuchung wird das wohl aufklären.

Der in Minas amtierende Polizeileutnant Argemiro wurde hier wegen des Verbrechens der Bigamie verhaftet.

— Die Regierung beschloss nach Eintreffen der Nachrichten über die bevorstehende Kaffee-Ernte keinerlei Aenderung in ihren bisherigen Massnahmen, soweit sie die Kaffeefrage betreffen, eintreten zu lassen.

— Die Kommission des Reisanbau-Versuchsfeldes bei künstlicher Bewässerung in Moreira Cesar wurde, nachdem sie ihren Zweck erfüllt hat, durch gestriges Dekret aufgehoben. Sie wird nunmehr Weizen-Kulturen auf einem Versuchsfelde in Itapetininga anlegen.

— Die Companhia Central de Armasens Geraes beschloss in ihrer gestern abgehaltenen ausserordentlichen Generalversammlung ihr Gesellschaftskapital auf 500 Contos zu erhöhen und ihr Hauptgeschäft auf Santos zu basieren.

— Gestern Abend 5 Uhr erfolgte die Beerdigung des vorgestern verstorbenen paulistaner Senators Dr. Lopes Chaves und zwar auf Kosten des Staates. Der Leichenzug ging von Rua São João Nr. 282 aus nach dem Friedhof in der Rua da Consolação. Der Staatspräsident in Begleitung seines Adjutanten nahm selbst daran teil, ebenso die Staatssekretäre und eine grosse Anzahl Senatoren und Mitglieder der Deputiertenkammer, so dass die dem mit Blumen überreich geschmückten Sarge folgende Wagenreihe fast endlos erschien.

— Heute Abend 8 $\frac{1}{2}$ Uhr findet der erste und einzige Vortrag statt, den der französische Schriftsteller Anatole France hier in S. Paulo halten wird. Er spricht über den berühmten französischen Philosophen Pierre Lafitte, den er selbst persönlich gekannt hat. Der Staats-Präsi-

dent und sein Sekretär werden dem Vortrag beiwohnen. Die Bilette dafür sind beinahe ausverkauft, so dass Anatole vor einer ebenso vornehmen wie zahlreichen Zuhörerschaft sprechen wird. — Morgen früh 6 Uhr 45 Minuten reist der berühmte Gast per Spezialzug, den ihm die Paulista offerierte, nach der Musterfazenda Gertrudes und kehrt am Sonntag mit dem Nachtzug nach Rio zurück, nachdem er zuvor noch einen Ausflug nach Cubatão gemacht hat und zwar auch in einem Spezialzug der S. Paulo Railway.

Personalnachrichten. Wir empfangen gestern den Besuch des Kolonisators Herrn Johann Gutmann, der in Kürze nach London geht, um nach einigen Monaten in unseren Staat zurückzukehren. Mit den Plänen Herrn Gutmanns, der sich bekanntlich auch schriftstellerisch betätigt hat, werden wir uns morgen näher beschäftigen; für den Besuch unseren Dank.

Chapelaria Henrique. Dieselbe eröffnete gestern in der Rua Direita 43A ihr neues Geschäftslokal mit einer Festlichkeit, zu der die Vertreter der Presse und Freunde des Geschäftes eingeladen waren, die splendid bewirtet wurden. Nach dem Umbau ihres bisherigen Geschäftslokals, in der Rua 15 de Novembro, wird die Chapelaria Henrique ihr Hauptgeschäft dort eröffnen und in Rua Direita nur eine Filiale halten. Die Einweihung verlief recht animiert und wurden dabei verschiedene Trinksprüche ausgebracht, in denen die besten Wünsche für das fernere Blühen und Gedeihen des Geschäftes zum Ausdruck kamen. Besten Dank für die Einladung.

Munizipien.

Santos. Der Arzt auf dem deutschen Dampfer «Desterro» der Hamburg America Linie, der Nordamerikaner Dr. Hampton Gardner, der in der Santa Casa in einem Privatzimmer in Behandlung war, ist hier leider gestorben.

— Die durch eine Gasexplosion in Rua Rosario 334 am 3. ds. durch Brandwunden schwer verletzte Maria Pitta ist gestern in der Santa Casa ihren Verletzungen erlegen.

— Mit dem deutschen Dampfer «Rio Negro» kehrte der holländische Konsul und hiesige Chef des Hauses Zerrenner, Bülow & Comp., Herr Luiz Jauckens, von seiner Europareise zurück.

— An der Ponta da Praia lief der von Rio kommende brasilianische Dampfer «Gloria» auf Grund.

— Ein Wagen des elektrischen Bonds erfasste gestern in der Avenida Anna Costa Frau Jovina do Espirito Santo und schleifte sie eine lange Strecke mit fort. Die arme Frau, die verschiedene Verwundungen davontrug, verlor das Be-

wusstsein und wurde in einem Wagen nach dem Hospital gebracht.

— Der Spanier Geraldo Glarrido, Arbeiter bei der Companhia Docas, war gestern morgen 9 Uhr mit anderen Kollegen an der Ausgrabung einer Mine beschäftigt, als ein enormer Steinblock herab und dem Unglücklichen auf den Kopf fiel, so dass er sofort tot war.

Campinas. Hier wird es mit grosser Genugtuung aufgenommen werden, dass Dr. Edevaldo Telles in Campinas eine Fabrik errichten will. Derselbe hat aus England, Frankreich, Deutschland und den Vereinigten Staaten eine Anzahl Maschinen zur Fabrikation von Strümpfen, Hemden, Pappschachteln etc. kommen lassen. Industrielle Etablissements sind es, die Campinas braucht, um sich gedeihlich weiter entwickeln zu können.

Caconde. Hier soll demnächst eine Ruralbank ins Leben gerufen werden.

S. Carlos. Das Opfer eines grässlichen Unglücks wurde vorgestern bei Kilometer 79 auf der Paulistabahn der 50 jährige Portugiese Francisco Ferreira, der den Beinamen «Carazalta» hatte. Dieser wurde von dem von S. Carlos nach Araraquara gehenden Zuge E 1 so unglücklich erfasst, dass er unter die Räder der Lokomotive kam und ihm der Kopf glatt vom Rumpfe getrennt wurde. Der Stationschef Lima teilte das Unglück sofort dem Polizeidelegado Toledo Piza mit, der sich mit seinem Schreiber und dem Arzte Dr. Rodrigues de Siqueira mittelst Spezialzuges sofort nach der Unglücksstätte begab. Die Leiche des Verunglückten wurde nach Erledigung der gesetzlichen Formalitäten nach der Stadt transportiert und die polizeiliche Untersuchung über das bedauerliche Unglück eingeleitet.

Sorocaba. Der hier erscheinende «Cruzeiro do Sul» berichtet über einen in Ituporanga stattgefundenen Mord, der Anfangs dieser Woche in Verteidigung der Ehre des Mörders verübt wurde. Der im genannten Orte wohnende 21-jährige Italiener Oresti Massini war mit einer Brasilianerin, Belmira Ribeiro, verheiratet, die kaum 18 Jahre zählt. Schon seit einiger Zeit hegte er gegen seine Frau Misstrauen in Bezug auf Bewahrung ihrer ehelichen Treue. Vor einigen Tagen stellte er Abends eine Probe an, und ging zu einem Nachbar auf Besuch, kehrte aber gegen seine Gewohnheit bald zurück und fand die Tür seines Hauses verschlossen und das Licht ausgelöscht. Zugleich hörte er sein 2-jähriges Töchterchen verschiedene Male nach der Mutter rufen, ohne dass diese antwortete. Dadurch wurde er in seinem Verdacht bestärkt und kurz entschlossen öffnete Oresti gewaltsam die Türe. Er fand dann seine Frau in Gesellschaft seines Landsmannes Angelo Redi. In seiner beleidigten Gatten-ehre ergriff er eine Pistole, die er bei

sich hatte, schoss auf Angelo und verwundete ihn tödlich. Alles das trug sich in einem dunklen Zimmer zu und die ungetreue Gattin benutzte die Finsternis, um zu entfliehen. Oresti begab sich nach Sorocaba, wo er gegen 11 Uhr Nachts ankam und stellte sich der Polizei. Angelo war inzwischen an seiner Verwundung gestorben und wurde am anderen Tage beerdigt. Die Polizei begab sich noch in der gleichen Nacht an den Ort des Verbrechens und leitete die Untersuchung ein.

Bundeshauptstadt.

— Der Verkehrsminister betraute The Brasilian Coal Company für das zweite Semester des laufenden Jahres mit der Lieferung von 80.000 Tonnen Cardiff-Kohle für die Centralbahn.

— Ein Boot, das sechs Matrosen nach dem Dampfer «Aracaty» bringen sollte, kenterte auf der Bai, wobei einer der Insassen erkrankte. Die übrigen wurden durch die Bemannung des Dampfers «Planeta» mit Mühe gerettet.

— Der Bundespräsident unterzeichnete das Dekret, welches eine Verlängerung der Leopoldina-Bahn genehmigt.

— Der im September hier stattfindende erste brasilianische Geographenkongress wird seine Sitzungen nach eingeholter Erlaubnis des Verkehrsministers im Monroe-Palast abhalten.

— Dem Bundes-Kongress liegt ein Gesetzentwurf vor, der für alles für Kohlengruben bestimmtes Material zollfreie Einfuhr vorsieht.

— In der Generaldirektion der Industrie wird Interessenten am kommenden Montag das Salz in Blöcken, eine Erfindung der Herren Carlos Oberländer und Theophilo Bezerra de Menezes vorgeführt werden.

— Morgen Sonnabend findet in der Nähe der Hygiene-Ausstellung ein grosser Corso statt, der um 4½ Uhr Nachmittags beginnt und bis 7 Uhr Abends dauert.

— Anlässlich der silbernen Hochzeit wird im Hause des bekannten riograndenser Bundessenators Pinheiro Machado grosser Empfang stattfinden.

— Der Präfekt wird alle Geschäftshäuser in Kürze daraufhin prüfen lassen, ob sie mit voller Lizenz arbeiten oder nicht. — Neue Besen kehren gut.

— Der Finanzminister konnte dem Bundespräsidenten die erfreuliche Mitteilung machen, dass die Bundeseinnahmen im Juli die des gleichen Monats im Vorjahre um 735:594\$ in Gold und 1.203:602\$ in Papier überstiegen. — Dafür können natürlich beide nichts.

— Der Bundespräsident autorisierte durch gestriges Dekret die Ueberführung der Leiche Dr. Silveira Martins nach Rio Grande do Sul.

— Verschiedene Teilnehmer des Aerzte-Kongresses besuchten gestern das

von Dr. Oswaldo Cruz geleitete Manginhos-Institut und äusserten sich durchweg lobend über seine Einrichtung. Die bei solchen Anlässen hiezulande üblichen Reden wurden auch gehalten.

— Der Präfekt besuchte gestern den berüchtigten Morro da Favella und überzeugte sich durch den Augerschein von den einfach miserablen dort herrschenden Wohnungsverhältnissen. Der Präfekt fasste darauf den löblichen Beschluss, für Abhilfe zu sorgen.

Aus den Bundesstaaten.

Amazonas. In Manaus entstand am 4. ds. in der Loja Jacyntho ein grosses Schadenfeuer. Das Etablissement war bei verschiedenen Gesellschaften mit ca. 700 Contos versichert.

Minas. Auf dem Viehmarkt Tres Corações wurden im vergangenen Monat nicht weniger als 9.116 Rinder verkauft, die einen Wert von 1.042:218\$ darstellten.

Paraná. Eine Gruppe Vegetarier haben an den Sekretär für Bauten und Kolonisation ein Gesuch eingereicht um Ueberlassung von 4 Qu.-Leguas Land am rechten Ufer des Rio Ivahy, um daselbst eine Vegetarier-Kolonie anzulegen, wo einige hundert deutsche Vegetarier-Familien angesiedelt werden sollen. Die Petenten verlangen keinerlei Unterstützung, sondern nur einen Besitztitel für ihr Land, und werden auch das ihnen überlassene Terrain genossenschaftlich verwalten. Es steht zu erwarten, dass diese Bitte erfüllt wird, umso mehr, als die Petenten nichts verlangen und sich selbst helfen werden. Die neue Kolonie wird den Namen «Helios» führen. (Beob.)

— In Curitiba wurden Tausende von Zetteln verteilt, auf denen Dr. Assis Brasil zum Bundespräsidentenskandidaten proklamiert wird.

Santa Catharina. Mit dem deutschen Dampfer «Günther» traf das Restmaterial für die Wasserleitung in Florianopolis ein. Die Arbeiten an dem Werk schreiten rüstig voran.

Rio Grande do Sul. Im ersten Halbjahr 1909 trafen in Rio Grande do Sul 821 Familien Einwanderer mit 4.284 Köpfen ein. Davon gingen 3.327 nach der Kolonie Guarany, 448 nach Jjuhy, 128 blieben in Rio Grande, und 381 in Porto Alegre.

— Im Bureau des Notars Octaviano Gonçalves zu Porto Alegre wurde der Kaufakt zwischen der Intendenz unserer Stadt und der Gasgesellschaft abgeschlossen. Die Summe, welche die Stadt für das Gaswerk bezahlt hat, beträgt 1.121:521\$. Vertreten wurde die Gasgesellschaft von der Pelotenser und Provinzialbank, die Intendenz durch den Bürgermeister Dr. Montauray.

Zeitungsschau.

Ueber die Fahrt des «Zeppelin I» erhält die «Tägl. Rundschau» 1 in vom Truppenübungsplatz Bitsch folgende Schilderung:

«Kurz vor 1/5 Uhr morgens rweckte mich ein fürchterlicher Spektakel in der Baracke. Ich konnte unter dem Geschrei ein bestimmtes Wort nicht unterscheiden, glaubte, dass die jungen Leuten vielleicht eine Partie machten und die Langschläfer aus schönen Träumen wecken wollten. Ich glaubte mit vielen anderen an einen «Barackenzauber», scherzhafte Komplots, unternommen zum Aerger — man ist dumm, wenn man seinen Aerger zeigt, und muss gute Miene zum bösen Spiel machen — zur Störung der Mitbewohner. Ich brüllte noch schlaftrunken «Ruhe!» Im gleichen Augenblick hörte ich aber auch das summende, surrende, mir schon bekannte Geräusch der Schrauben und Motore. Als ich hinausblickte, sah ich ein Hin- und Herrennen wie bei Feuersgefahr. In noch nicht zwei Minuten war ich draussen, angetan mit Schuhen, Beinkleidern und Joppe. Und da schwäbte er gerade vor mir, herrlich von der Morgensonne beschienen. Die Gondeln blinkten zeitweise golden im Morgensonnenschein. Aus den Gondeln wurden fünf Postkarten herausgeworfen, wohl an Anverwandte. Adresse und Marke waren nicht vergessen. Alles stürmte darauf los, in der Hoffnung, einen Gruss zu erhaschen. Da gab's keine Rangunterschiede, keine Ehrenbezeugungen. Es hätte auch komisch angemutet, denn der Anzug der Vorgesetzten war nichts weniger als vorschiffsmässig. Es war erheiternd zu beobachten, welche Kostüme man in der Eile gewählt hatte. Die Mannschaften waren durchweg in Drillich herausgekommen. Aber die Offiziere! Nicht wenige standen nur mit Nachthemd bekleidet in und vor den Barakentüren, andere hatten den grauen Mantel darüber geworfen, wieder andere hatten nur nach den Unterhosen gehascht und sich nicht Zeit genommen, sie zuzuknöpfen, und sie dachten auch draussen nicht daran, sondern liielten die Enden zusammen. Einige hatten den Ueberrock über das Nachthemd gezogen; unter den Ueberrockschössen ragte das Hemde hervor und darunter die nackten Beine. Ein Hauptmann war im Nachthemde, Pantoffeln und Monokel erschienen; ein anderer Hauptmann hatte versucht, das Fernglas von der Feldbinde zu streifen, was ihm in der Aufregung natürlich nicht gelang, ebenso wenig dachte er aber daran, das Glas aus dem Futteral zu nehmen, was wohl das einfachste gewesen wäre, und so

band er die Feldbinde über das Nachthemde. Einige Herren waren aber auch tip-top erschienen. Allgemeine Begeisterung herrschte im Lager, als «Z. I» in wundervoller ruhiger Fahrt, die Spitze bald hebend, bald senkend und so die Höhe ändernd, in weitem herrlichen Bogen das ganze Lager umfuhr. Im Nu hatten sich drei Regimentskapellen (Inf.-Regt. 25, 111 und 132) gesammelt, wohl nicht in vorschrittmässiger Besetzung und Anzug — die Herren Hoboisten grössteils nur in Unterhosen und Drillrock. Als sie nun weniger klangvoll und schön als mit patriotischem Enthusiasmus und so aus dem Schlaf geholt, nicht durchweg die richtigen Töne findend, die Nationalhymne anstimmten, wurden Hurras hinaufgerufen, und deutlich erkannte man das Winken aus der vorderen Gondel. Insgesamt fünf Personen waren dort zu erkennen, drei in der vorderen, zwei in der hinteren Gondel, einmal waren auch alle fünf in der vorderen Gondel, so dass die hintere ganz unbemannt war. In einer durchschnittlichen Höhe von 120 bis 150 Meter in langsamer Fahrt flog «Z. I» über uns fort. Die Vorgesetzten hatten sich übrigens nur bis zu den Majors jüngeren Patents in die kühle Morgenluft hinausgewagt. Nachdem «Z. I» am Ostende des Lagers eine grossartige Kehrschwenkung ausgeführt und die Spitze nach Westen gewendet hatte, fuhr er nunmehr in schnellster Fahrt davon. Um 5 Uhr morgens war er hinter den Wäldern unseren Blicken entschwunden. Noch ein kleiner, niedlicher Zwischenfall. Ein Hauptmann hielt um 10 Uhr vormittags mit seiner Kompagnie einen Appell ab. Am Schlusse hielt er etwa folgende Ansprache: «Leute, ein historischer Moment steht uns bevor. Ihr werdet heute wahrscheinlich Gelegenheit haben, das Reichsluftschiff «Z. I» auf der Fahrt nach Metz zu sehen. Haltet euch also bereit.» Ein Musketier lächelt, einer platzt heraus, und im nächsten Augenblick erschüttert eine Lachsalve die Kompagnie. Der Hauptmann fragt, was denn los wäre. Darauf die Antwort: «Herr Hauptmann, der «Z. I» ist vor fünf Stunden hier durchgefahren.» Tableau!»

Aus Wladiwostock ging der Petersburger «Nowoje Wremja» von ihrem dortigen Korrespondenten eine Nachricht zu, die dem Kapitel von der Ironie der Weltgeschichte einzureihen wäre — wenn sie wahr ist. Er schreibt:

«Gegenwärtig hat sich in Petersburg unter dem Vorsitze der Grossfürstin Olga Alexandrowna ein Komitee gebildet, das sich eine würdige Instandhaltung der russischen Soldatengräber im fernen Osten zur Aufgabe gemacht

hat. Mancherlei Denkmäler sind denn auch den gefallenen Kriegern errichtet worden, und an einigen Orten, z. B. in Port Arthur und auf der Insel Oki in der Meerenge von Tsushima, haben sogar die Japaner in dieser Richtung eine rühmliche Initiative ergriffen. Neuerdings jedoch ist die Nachfrage nach Knochenkohle in Japan sehr lebhaft geworden, da sich die dortigen Arsenale mit der Herstellung eines neuen, wie es heisst, unglaublich stark wirkenden Sprengstoffes beschäftigen, als dessen Basis diese Substanz verwandt wird, die ähnliche und vielleicht noch stärkere absorbierende Eigenschaften als der Kieselguhr gegenüber Flüssigkeiten und Gasen besitzt. Infolgedessen bereisen jetzt japanische Agenten mit Vorliebe jene Orte in der Mandschurei, wo der Krieg am ärgsten gewütet hat. Ein Jen (= 92 Kopeken) ist der Durchschnittspreis für hundert Tsin (= 140 Pfund) russischer Soldatenknochen. Schädel werden von den Händlern nicht genommen. Selbstverständlich hüten sich die Chinesen, japanische Gräber anzutasten. Auf der Station Bensi-hu der Mukden-Schahe-Eisenbahn kann man gegenwärtig gewaltige Haufen dieser trauererweckenden Ware, untermischt mit Tierknochen gewahren.»

«Ein entsetzlicher Gedanke,» bemerkt der Korrespondent der «Nowoje Wremja», «dass die Knochen der Besiegten noch als ein Vernichtungsmittel gegenüber ihren Kindern und Brüdern dienen können!»

Ueber unlauteren Wettbewerb der Vereinigten Staaten von Nordamerika gegen Deutschland wird dem Berliner «Export» in einem Originalbericht aus Washington geschrieben:

«Im Staatsdepartement hat es grosses Missfallen erregt, dass Cuba in Deutschland eine grössere Lieferung von Waffen und Munition untergebracht hat. Das Staatsdepartement soll auf diplomatischem Wege Cuba mehr dringend als höflich ersucht haben, die in Deutschland geschlossenen Kontrakte aufzuheben und amerikanischen Firmen den Vorzug zu geben. Das Kriegsdepartement in Washington mischt sich ebenfalls in die Angelegenheit, und weist darauf hin, dass die Vereinigten Staaten unter dem bestehenden Reziprozitätsvertrage mit Cuba billiger liefern können als Deutschland. Ganz abgesehen davon, dass Nordamerika sein politisches Protektorat Cuba gegenüber als regelrechter Krämer auszunutzen versucht, was ihm zweifellos auch gelingen wird, zeigt es wieder einmal so recht deutlich, was Deutschland von Amerika in Wirklichkeit zu erwarten hat.

Die tatsächlichen Gründe, weshalb Cuba, sowie andere Staaten des spani-

schen Amerikas, heute im allgemeinen vorziehen, ihre Waffen und Munition aus Deutschland zu beziehen, sind in erster Linie darauf zurückzuführen, dass man der Zuverlässigkeit amerikanischer Waffen- und Munitionslieferungen immer mehr berechtigtes Misstrauen entgegen bringt. Allgemein fängt man in jenen Ländern an, «El Peligro del Norte» mehr zu beachten, und auch Nordamerika will dabei nicht verfehlen, die Vorsehung zu spielen, indem schon verschiedentlich schlechte Munition und Waffen geliefert wurden, welche den Nordamerikanern in einem eventuellen Kampfe nicht viel Schaden zufügen können. Nicaragua erhielt erst letzthin wieder anstatt für 11.000 Dollar Munition, Kisten mit alten Kupferabfällen von Amerika geliefert. Durch den daraufhin von Nicaragua angestrebten Prozess wurde Zeit gewonnen, und wird die Sache einfach verschleppt. Amerika denkt auch, dass Cuba wegen schlechter Waffen- und Munitionslieferungen sich nicht gegen seinen «natürlichen» Beschützer erheben könne.

Die ganze Angelegenheit gibt aber zugleich eine prachtvolle Illustration für die freundschaftlichen Gefühle, welche Amerika Deutschland gegenüber hegt, die für das Frühjahr 1910 in einer rein amerikanischen Industrie-Ausstellung in Berlin ausklingen sollen.

Man wird in deutschen Handels- und Industriekreisen wohl daran tun, diesem Ausklänge freundschaftlicher Gefühle Amerikas für Deutschland berechtigtes Misstrauen entgegen zu bringen, und vor allen Dingen die daran beteiligten deutschen Befürworter dieser Ausstellung an ihre höchste Pflicht als «Deutsche» etwas deutlich zu erinnern.»

Aus Lindau am Bodensee erhielt die «Schwarzburg-Rudolstädtsche Landeszeitung» nachstehende Zuschrift:

«Bekanntlich ist die Errichtung eines Bismarck-Denkmal's auf dem Hoyerberg bei Lindau geplant. Um dieses Projekt zu sichern und zu verhüten, dass das Denkmal in seiner künstlerischen Wirkung später durch den Bau von Villen auf dem Hoyerberg beeinträchtigt wird, hat der kaiserlich russische Staatsrat Exzellenz König auf Villa Alwind am Bodensee, der dem Projekte die wärmsten Sympathien entgegenbringt, weitere Grundstücke im Werte von 50.000 Mark auf dem Hoyerberg käuflich erworben.»

Rechtes Fazit. Sag, Kohn, warum hast Du gestern in der Synagoge so geweint? — 's hat mich so angegriffen, wie de Rabbiner in de Busspsalmen hat gesungen: Du bist von Staub und wirst zu Staub. Brauchst De zu weinen! Wärs De von Gold und müsst De werden zu Staub, hättest De zu verlieren 100 Prozent. So bist De von Staub und wirst zu Staub, so gewinnst De nix und verlierst nix!

Donauwellen.

Eine neue Weltverkehrs-Eisenbahn.

In den ersten Tagen des Juli wurde die Tauernbahn dem Verkehr übergeben und damit wurden die Nordsee und Mitteleuropa in direkte Verkehrsverbindung gebracht. Die bayerische Strecke der Tauernbahn, die Linie Mühldorf-Freilassing-Salzburg, ist schon seit vorigem Herbst in Betrieb und vereinigte die nordbayrischen und norddeutschen Verkehrslinien mit den österreichischen, die nach der Adria (Triest) führen, ohne München zu berühren. Da die Tauernbahn mit den anschliessenden Bahnlagen Oesterreichs (Karawankenbahn und Wocheinerbahn) hauptsächlich durch deutsches Kultur- und Volksgebiet zieht, darf man sagen, dass nun von der Nord- und Ostsee bis zur Adria fast ganz durch deutsche Länder der Personen- und Güterverkehr geleitet werden kann. Die Brennerbahn führte nur auf Umwegen und zum Teil durch italienisches Gebiet zum adriatischen Meere. Die grosse wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung der Tauernbahn liegt klar auf der Hand, für Oesterreich wie für das Deutsche Reich, ja für ganz Mittel-Europa.

Es bedarf keines besonderen Hinweises, dass Oesterreich, als es sich zur direkten Verbindung von Salzburg mit Triest entschloss, in erster Linie an seine eigenen und berechtigten Wirtschaftsinteressen gedacht hatte, und erst in zweiter Linie an die internationalen Interessen, an den Oesterreich in gleichem Masse beteiligt ist wie das Deutsche Reich. Denn je inniger Oesterreich, wie durch die Tauernbahn, mit dem Deutschen Reiche auch verkehrspolitisch in Berührung kommt, desto besser für Oesterreich und Deutschland. Es wäre also falsch, wollte man davon reden, der wirtschaftliche und kulturelle Vorteil Oesterreichs sei grösser oder kleiner als der des Nachbarn. Beide Länder sind eben in gleichem Masse an der neuen Verkehrslinie interessiert, und wie Deutschland von der direkten Verbindung mit Triest für Handel und Wandel Grosses erhoffen darf, so Oesterreich von der direkten Verbindung mit Hamburg, Bremen, Lübeck usw. Hier liegt in der Tat eine Interessensolidarität zwischen Oesterreich und Deutschland vor und von diesem Gesichtspunkt aus erhält das politische Freundschaftsverhältnis zwischen beiden Grossstaaten einen neuen Inhalt.

Die Entfernung von Salzburg nach Triest beträgt auf der Tauernbahn (wir wollen diese Kollektivbezeichnung der Kürze halber für alle Gebirgsstrecken bis Triest beibehalten) 415 Kilometer, die vorerst in neuneinhalb (in Schnell-

zügen) und elf bis dreizehn Stunden (in Personenzügen) zurückgelegt werden sollen. Für später ist eine Verminderung der Fahrtdauer auf acht beziehungsweise zehn bis zwölf Stunden beabsichtigt. Für die Strecke München-Salzburg-Triest rechnet man zunächst mit einer Fahrtdauer von etwa bis elf Stunden, für die Strecke Nürnberg-Mühldorf-Salzburg-Triest mit etwa zwölf bis dreizehn Stunden. Danach kann man sich ungefähr die sonstigen Linien zwischen dem Norden und Süden ausrechnen. Von Berlin nach Triest wird man zum Beispiel in Zukunft in etwa 21 Stunden reisen können, zudem auf einer der interessantesten Gebirgsbahnen Europas, die Technikern wie Naturfreunden seltene Genüsse gewähren wird. Ueber Dresden-Bodenbach-Prag-Budweis dürfte allerdings die Fahrt Berlin-Triest im Schnellzug etwa 24 Stunden dauern. Oesterreich möchte begreiflicherweise den mitteleuropäischen Verkehr der Tauernbahn auf möglichst lange österreichische Strecken führen, weshalb es auch zwischen Berlin und Triest über Dresden-Prag zwei täglich verkehrende Schnellzüge eingeführt, aber in der Verkehrspraxis wird doch der Verkehr zwischen Norddeutschland zu der Tauernbahn hauptsächlich durch Bayern gehen, sei es über Frankfurt-Würzburg oder Berlin-Hof-Nürnberg. Auch der Verkehr aus Nordböhmen wird der kürzeren Strecke wegen meist über Bayern (Eisenstein im Bayrischen Wald) gehen. Breslau und Schlesien und die nordöstlichen Provinzen werden jedoch die Linie Dresden-Prag-Budweis-Salzburg vorziehen, sodass auf diese Weise zwischen Oesterreich und Bayern ein Ausgleich der Interessen erfolgt. Ein Interessenausgleich zwischen der Tauern- und Brennerbahn darf mit der wachsenden Verkehrsentwicklung ebenfalls erwartet werden.

Nicht minder wichtig als der Personenverkehr ist der Güterverkehr auf der neuen Weltlinie. Schon bald nach der Eröffnung der bayrischen Anschlusslinie an die Tauernbahn war ein rapides Wachsen des Güterverkehrs zu beobachten, und dies wird auch jetzt nach der Eröffnung der eigentlichen Tauernbahn zweifellos noch mehr hervortreten. Eine ungeheure Verkehrsperspektive eröffnet sich hier mit zahllosen Möglichkeiten des internationalen beziehungsweise mitteleuropäischen Güteraustausches mit der verkürzten Verbindung zwischen Nordsee und Adria.

Bei aller Wertschätzung der grossen wirtschaftlichen Vorteile der Tauernbahn darf auch ihre politische Bedeutung nicht ausser Acht gelassen werden in Hinsicht auf die Stärkung der ge-

meinsamen Interessen Oesterreich-Ungarns und Deutschlands und auf das Deutschtum in Oesterreich. Die Ost-Bayern des Donaustaates werden nun wieder mit den West-Bayern enger vereinigt. Seit Jahrhunderten ist dieses bayrische Ländergebiet politisch getrennt, aber die grosse Volksgemeinschaft hat deshalb nie aufgehört und sie wird durch die engeren Verkehrsbeziehungen, die die Tauernbahn schafft, sich noch befestigen. Man braucht dabei nicht an pangermanische Ziele zu denken, es gibt auch eine germanische Volksgemeinschaft ohne eine engere politische Verbindung.

Die Eröffnung der Tauernbahn bedeutet also in der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung Europas einen gewaltigen Fortschritt und zugleich eine neue Garantie für den Frieden, und namentlich ist sie für Oesterreich ein neuer Beweis für sein erstarcktes Wirtschaftsleben. So hat nicht nur Oesterreich und mit ihm Deutschland, sondern auch Europa allen Anlass, die Eröffnung der Tauernbahn als ein grosses verheissungsvolles Ereignis der Verkehrsgeschichte zu begrüssen.

— Der König von Ungarn hat seinen Vertrauensmann, den *«homo regius»* von Lukacs beauftragt, mit den Führern der Unabhängigkeitspartei in Verhandlungen einzutreten, um wenn möglich aus dieser Partei ein Ministerium zu bilden. Nach dem Vorschlage der Krone sollten in diesem Kabinett der Vorsitz, die Ministerien des Innern und der Finanzen von solchen Politikern eingenommen werden, die auf der Basis des Ausgleichs von 1867 stehen und keiner der gegenwärtigen parlamentarischen Parteien angehören. Das Kabinett sollte die Aufgabe haben, von der Kammer ein Budget und die Wahlreform annehmen zu lassen auf einer Grundlage, die für die Krone und für die Unabhängigkeitspartei annehmbar wäre. Die Frage der selbständigen ungarischen Bank soll vorläufig zurückgelegt werden, unter voller Wahrung der Grundsätze der ungarischen Unabhängigkeitspartei.

Herr von Lukacs konferierte über diese Bedingungen mit Kossuth, der sie dem Exekutivkomitee der Unabhängigkeitspartei unterbreitete. Das Exekutivkomitee hat einstimmig beschlossen, der Parteiversammlung, die Ablehnung des Kompromissvorschlages zu beantragen. Damit tritt die Krise in ein neues Stadium ein. Es wird nun voraussichtlich ein Beamtenkabinett gebildet werden.

Baumstumpfausroder

für Hand- u. Göpelbetrieb. Prosp. gratis.
St. Sommermeyer & Cia. M. Gladbach.
Deutschland.

Der Torpedokrieg.

I.

Während in Brasilien die allgemeine Aufmerksamkeit fast ausnahmslos durch den Bau unserer drei grossen Linienschiffe in Anspruch genommen wird, schreitet, weniger augenfällig, die Entwicklung eines neuen Gebietes des Kriegswesens zur See fort. Schon in alten Zeiten versuchte man in der Seeschlacht, die feindlichen Schiffe durch Feuer zu vernichten oder mit dem Rammsporn deren Bordwände einzurennen, besonders aber, dem Schiffsrumpf unter der Wasserlinie ein Leck beizubringen, um so das gerammte Fahrzeug zum Sinken zu bringen.

Selbst die Erfindung des Schiesspulvers und die Fortschritte der Artillerietechnik haben die Anwendung jener Kampfweise nicht ganz verdrängen können. Auch unsere Linienschiffe modernster Konstruktion sind mit dem Rammsporn ausgerüstet, welcher allerdings der gleichen Waffe der griechischen Galeeren an dekorativer Wirkung nachsteht, dafür aber umso solider ist. Es lag nahe, dass man nach der Erfindung des Schiesspulvers und der Anwendung der Feuerwaffen im Seekriege auch daran dachte, die Rammspornwirkung mit Hilfe des erwähnten Explosivstoffes herbeizuführen. Zunächst war man bestrebt, das feindliche Schiff mit Vollkugeln unterhalb der Wasserlinie zu treffen. Aber schon im Jahre 1585 wurde die Stromsperre der belagerten Stadt Antwerpen durch Gianabellis Höllenmaschine gesprengt; in diesem Ereignis haben wir also die erste erfolgreiche Anwendung einer Seemine zu sehen, welche historisch festgestellt ist.

Die eigentlichen Anfänge des Unterwasserkrieges fallen aber erst in die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Bushnells Unterwasserboot war den heutigen Fahrzeugen dieser Art in der äusseren Form recht ähnlich. Es wurde durch eine Schraube getrieben, welche der einzige Insasse des Fahrzeuges mit den Füissen bewegte, während er mit der Hand das primitive Steuer dirigierte. Das Tauchen des Bootes wurde, genau wie heute, durch Einnahme von Wasserballast, das Steigen durch Auspumpen des letzteren bewirkt. Im Notfalle konnte auch das Emporsteigen durch Ablösung eines am Boden des Nachens angehängten Gewichtes von 200 Pfund bewirkt werden. Ein barometerähnliches Instrument ermöglichte die Ablösung der Tauchtiefe. Der Luftvorrat des Bootes reichte für einen Mann eine halbe Stunde aus und ein starkes Glasfenster in der oberen Wand ermöglichte die Beobachtung unter Zuhilfenahme einer

Laterne. An der Aussenseite befand sich eine Pulvermine, welche vom Innenraum des Unterseefahrzeuges aus mit einer spitzen Schraube am Boden des feindlichen Kriegsschiffes betestigt und durch ein Uhrwerk zur Explosion gebracht werden sollte. Erfolge scheint Bushnell mit diesem primitiven Fahrzeug nicht erzielt zu haben; doch nehmen wir an demselben schon die Grundprinzipien wahr, nach welchen die modernen Unterseeboote konstruiert werden. Etwas glücklicher war der Erfinder in der Verwendung von Treibminen gegen englische Schiffe im Jahre 1777.

Zwanzig Jahre später konstruierte Robert Fulton, der Erfinder des Dampfschiffes, Torpedos, um englische Kriegsschiffe von der französischen Küste fernzuhalten. Gleich an dieser Stelle sei darauf aufmerksam gemacht, dass die Fulton'schen «Torpedos» nur Seeminen waren, die er nach dem bei der Berührung elektrische Schläge erteilenden Zitteraal (frz. torpille), so benannte. Heute versteht man unter «Torpedo» ein aus einem Lanzierrohr auszustossendes Unterwassergeschoss mit eigenem Bewegungsantrieb. Doch wurde noch lange Zeit die Bezeichnung «Torpedo» für Seemine gebraucht. Auch die Spierentorpedos, von welchen wir später hören werden, sind keine Torpedos im heutigen Sinne des Wortes, obschon sie gleich den modernen Torpedos und im Gegensatz zu den Seeminen, als Angriffswaffe verwandt wurden. Indessen erzielten die Fulton-Torpedos, welche teils durch Perkussionszündung, teils durch ein Uhrwerk zur Explosion gebracht wurden, nur geringe Erfolge, so z. B. im Dienste Englands bei einer Flottenexpedition dieser Macht gegen die französische Küste im Jahre 1804. Auch mit seinem Tauchboot hatte Fulton wenig Glück. Zwar gelangen ihm mit Hilfe desselben mehrere recht interessante probeweise Sprengungen kleiner Fahrzeuge. Aber 1801 erklärte der französische Admiral Deares diese Art der Kriegführung als völkerrechtswidrig und auch Napoleon I. lehnte den Erwerb der Erfindung, trotz seines regen Interesses für die Sache ab, jedoch wohl kaum aus sentimentalen Bedenken völkerrechtlicher Natur. In England gelang Fulton im Jahr 1805 in seinem Tauchboote die glänzend durchgeführte Sprengung einer Brigg, welche von der 170 Pfund Pulver haltenden Mine in zwei Teile zerrissen wurde. (Was sind 170 Pfund Pulver gegen die Pyroxilinladungen moderner Minen!) Indessen war auch England nicht zur Einführung der Erfindung zu bewegen, da es von der Entwicklung dieser Technik den Verlust seiner Seeherrschaft befürchtete. Dieselben Be-

denken waren bis in die neueste Zeit in England noch nicht ganz erloschen. Natürlich hing man der Ablehnung als Begründung ebenfalls ein völkerrechtliches Mäntelchen um, weil sich dergleichen gut ausnimmt und zudem auf den Spiessbürger Eindruck zu machen pflegt. Im Jahre 1806 kehrte Fulton enttäuscht nach Amerika zurück.

Nun ruhten diese Erfindungen von mehr als fünfzig Jahre bis sie im amerikanischen Bürgerkrieg 1861—65 aufs neue zur Anwendung kamen. Verbesserte Minen und Unterseeboote, die wiederholt mit der ganzen Mannschaft zugrunde gingen, wurden konstruiert. Dazu kam eine neue, bereits oben erwähnte Angriffsform: Schnelle Fahrzeuge, die an einer langen Stange eine Mine führten, näherten sich unter dem Schutze der Nacht oder unsichtigen Wetters einem feindlichen Schiff und brachten den «Spierentorpedo» an der Schiffswand zur Explosion. Dass zu einem derartigen Unternehmen eine ganz barbarische Schneid gehörte, ist ohne weiteres klar; denn die Besatzung des angreifenden Bootes, durch die Explosion des eigenen Torpedos noch mehr gefährdet als durch das feindliche Feuer, hatte den sicheren Untergang vor Augen.

Von den eigentlichen Minen schiene die Seeleute nicht allzuviel zu halten. Bei dem Angriff auf Mobile am 5. April 1864 stoppte das Vorderschiff mit dem Signal «Torpedos heraus». Admiral Farragut signalisierte zurück: «Verdammte Torpedos, Volldampf voraus!» Auf dem Admiralschiff vernahm man das Anschlagen der Minen an die Schiffswand, ohne dass eine Explosion stattfand. Doch verloren die Nordstaaten in dem Kampf um Mobile den Monitor Tecumseh durch eine Mine. Unter den Angriffen mit Spierentorpedos ist der des Leutnant Cushing berühmt geworden: In den Gewässern von Nord-Carolina befand sich nur eine Anzahl Holzschiffe der Föderierten, welche gegen den Panzer «Albemarle» der Südstaaten ohnmächtig waren. Nachdem es aber gelungen war, dieses Panzerschiff im Raonoke-River durch Seeminen abzusperren, unternahm Cushing in einer kleinen Dampfbarkasse den erwähnten, verwegenen Angriff. Der «Albemarle» sank in wenigen Minuten; aber auch das angreifende Fahrzeug mit dreizehn Mann ging zugrunde; nur der Leutnant und ein Mann wurden gerettet. Am 17. Februar desselben Jahres war es einem Tauchboot auf der Rhede von Charleston geglückt, den «Hausatonic» zu vernichten; von dem Unterseeboot und seiner Besatzung hat man nie wieder etwas vernommen.

Dass unter diesen Umständen der

Angriff mit Spierentorpedos wie mit Tauchbooten sich nicht einführte, ist nicht verwunderlich. Der Kampf mit Torpedos spielte in den nächstfolgenden Kriegen nur eine ganz untergeordnete Rolle. Dagegen kamen Seeminen zur Sperrung von Häfen zur Anwendung. Allmählich fand auch eine andere Art des Angriffs zur See Eingang, nämlich der Angriff mit dem eigentlichen Torpedo. Wie bereits bemerkt, ist dieser moderne Torpedo nicht zu verwechseln mit den seit Fulton so genannten Seeminen. Als Erfinder des Torpedos gilt der englische Ingenieur Whitehead. Anfänglich litt die Erfindung an grossen Mängeln; so war das Geschoss beispielsweise aus Stahl hergestellt und seine Instandhaltung beanspruchte sehr viel Aufmerksamkeit und Arbeit. Bald darauf trat die Firma Schwartzkopff - Berlin mit einer verbesserten Konstruktion aus Bronze hervor. Im Prinzip stimmen die heute von den Seemächten eingeführten Torpedos mit dem Whitehead - Schwartzkopff-Torpedo überein, wenn wir von einigen neuen Erfindungen absehen, welche noch wenig eingeführt sind oder noch probiert werden. L. S.

São Paulo.

7. August 1909.

— Der bisherige Ackerbausekretär und nunmehrige Bundesackerbauminister machte gestern u. a. dem Staatskongress seinen Abschiedsbesuch.

— Von Januar bis Juni d. J. importierte Brasilien Waren im Wert von 270.332.466\$ Papier und exportierte solche im Wert von 375.571.028\$.

— Wie «Tribuna de Petropolis» meldet, ist der frühere deutsche Legationssekretär und Geschäftsträger Freiherr A. von Maltzan nach Norwegen versetzt worden, wo der frühere Gesandte in Brasilien, Herr C. von Treutler, als Gesandter akkreditiert ist.

— Die Empresa de Colonização Sul Paulista hatte jüngst eine Abteilung von Ingenieuren zum Studium einer neuen Eisenbahnlinie in die Sertões von S. Lourenço und Juquiá zu deren Bau sie konzessioniert ist, entsandt, die jetzt zurückgekehrt ist. Ihre Studien erstreckten sich über einen Streifen Land von 200 Kilometer Breite bis zum Rio Juquiá und in die Niederung des Rio S. Lourenço, fünf Kilometer jenseits der Ortschaft Capella Nova. Die neue Eisenbahnlinie würde ihren Ausgangspunkt in S. Paulo neben dem Gebäude der Antarctica nehmen.

— Dieser Tage kehrte Herr Coronel Pedro França Pinto von seiner Exkursion auf der Sorocabalinie nach hier zurück. Derselbe war als Repräsentant der Companhia Antarctica bemüht, einen geeigneten Ort auszuwählen, wo dieses he-

deutende Etablissement eine neue grosse Bier-Fabrik errichten will. Herr França Pinto hat dazu als am besten geeignet Botucatu gefunden und wird wahrscheinlich dort eine grosse Brauerei mit Eis- und Gazosa-Fabrik von der Companhia Antarctica errichtet werden. Die Unterhandlung wegen Erwerbung von Terrenos und Einrichtung motorischer Kraft sind bereits im Gange. Wie bekannt, hat die Companhia Antarctica schon in Ribeirão Preto, wo für ihre Rechnung auch eine bedeutende Brauerei errichtet wird, grosse Kapitalien angelegt.

— Der zuständige Richter verurteilte gestern den Staat, verschiedenen Lehrern und Lehrerinnen die Summe auszuzahlen, um welche er sie vom 1. Januar 1904 bis heute an ihrem Gehalt gekürzt hat.

— Herr Dr. Antonio Carini, Direktor des Pasteur-Institutes, tritt am 10. d. Mts. eine Europareise an.

— Dr. Olavo Egydio wird, wie verlautet, demnächst nach Europa reisen, um in Antwerpen das Amt des Kommissars unseres Staates zu übernehmen.

— Der Postadministrator ersuchte die Generalpostdirektion in Rio, gegen ihn eine Untersuchung wegen der von ehemaligen Postbeamten gegen ihn erhobenen Beschuldigungen einleiten zu wollen.

Personalnachrichten. Mit ihrem Abschiedsbesuch heehrte uns gestern Mlle. Fanny Guimarães. Verbindlichsten Dank für die Aufmerksamkeit.

Theater u. Konzerte. Polytheama. Bei regulärem Besuch ging gestern Abend das dreiaktige Stück «La Rafala» von Bernstein über die Bretter, und zwar mit sehr gutem Erfolg. Die Rolle der «Helena» wurde von Emma Gramatica in vorzüglicher Auffassung gegeben. Herr Orlandini war ein korrekter «Chacero», elegant ohne «Pose». Beide wurden im dritten Akte enthusiastisch hervorgerufen. Auch die übrigen Künstler waren vorzüglich in ihren Rollen. — Heute: «Diverciemos-nos» von Sardou.

Am 12. ds. Mts. wird die portugiesische Compagnie vom Theater S. Carlos in Porto, die schon in Rio grosse Erfolge errang, im Polytheama debütieren. Dieselbe bringt ihr eigenes Orchester, bestehend aus 22 Professoren, mit. Das Repertoire dieser Gesellschaft ist sehr reichhaltig.

Sant' Anna. Heute zum Benefiz des gefeierten Künstlers Ruggero Ruggeri: «I Ranzan» von Erkmann und Chatrian.

Bijou-Theatre. Gestern war wieder ausserordentlich zahlreicher Besuch in diesem beliebten Cinematographen. Unter anderem wurde vorgeführt das Fest von S. Norbert in Pirapora, das grossartigen Erfolg erzielte. — Heute die prächtige Darstellung «O filho prodigo». Auch der singende Cinematograph wird heute funk-

nieren. Morgen Matinée und Abends Vorstellung mit neuem Programm.

Moulin Rouge. Gestern fanden bei gutem Besuche verschiedene Darstellungen der beliebten Künstlerinnen und Künstler Lyne de Sévres, Mimi Beth, Maurel, Liptay, Perlita und Gärtner statt. Heute neues abwechslungsreiches Programm. Für morgen, Sonntag, organisiert die Direktion von Moulin Rouge eine grosse Matinée-Vorstellung mit gewähltem Programm für Familien, in welchem unter anderen die berühmte Truppe Cleveland ihre Glanznummern vorführen wird.

Progredior. Dieses vornehmste von Brasilianern, Deutschen und allen anderen Nationalitäten stark frequentierte elegante Paulistaner Chopstokal ist jeden Abend der Sammelplatz der besten paulistaner Familien. Sonntags findet oft auch Mittags im Speisesaal Tafelmusik statt und Abends um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr ein grosses Concert im Restaurant. Da daselbst auch stets ein vorzüglicher Schoppen Antarctica verzapft wird und für delikate, kalte und warme Speisen Sorge getragen ist, so fehlt tatsächlich nichts, um sich im Progredior Abends ausgezeichnet zu amüsieren.

Polizeinachrichten. Vom Polizeidelegado in S. Bernardo empfing der Justizsekretär gestern Nachmittag ein Telegramm, in dem ihm mitgeteilt wurde, dass in Pilar in einem Streite der Arbeiter Manoel de Carvalho seinen Kollegen João de Oliveira durch einen Flintenschuss getötet hatte. Zur Autopsie der Leiche wurde gestern Dr. Marcondes Machado auf den Schauplatz des Verbrechens gesandt, der im Unterleib des Ermordeten eine von einer Feuerwaffe herrührende Verwundung feststellte. Auch der Mörder, der bald nach geschhener Tat verhaftet wurde, wies zwei Verwundungen auf.

— Die Regierung lud, wie verlautet, Dr. Campos Salles ein, den durch den Tod des Dr. Lopes Chaves freigewordenen Bundessenatoren-Sessel einzunehmen.

Munizipien.

Santos. Der brasilianische Dampfer «Gloria», der bei der Einfahrt in den Hafen auffuhr, sitzt noch immer an der Ponta da Praia fest.

— Das Kaffeegeschäft war dieser Tage so lebhaft, wie seit Jahren nicht.

— In den letzten Tagen verschwanden aus Santos sechs türkische Hausierer, deren Flucht dem Platze einen Schaden von ca. 20 Contos verursacht. Dieselben sind Mitglieder der Firmen Mohamed & Irmão, Mohamed & Raschid und Ali Alhelei Redor Gegi. Alle wohnten in einem einzigen Zimmer in der Rua Luiza Macuco, wo die Glühiger weder Waaren, noch Kästen, noch sonst irgend etwas vorfanden.

— Gestern früh $\frac{1}{2}$, 6 Uhr wurde an der Ponte da Valla Grande, neben der Rua Angela Macuco, der 42jährige Mulatte Dyonisio Ribeiro, der aus dem Staate Sergipe stammt und Angestellter der Companhia Docas war, durch Flintenschüsse ermordet. Der Lärm dieser Schüsse rief die Bewohner der henachbarten Häuser nach dem Schauplatz des Verbrechen, wo sie den Leichnam vorfanden, aber von dem Mörder keine Spur entdeckten. Der Polizei wurde sofort Anzeige gemacht, die den Toten nach dem Necroterium bringen liess, um dort die Todesursache festzustellen. Als mutmassliche Mörder wurden Antonio Justo Fernandes und Caio do Lago verhaftet, die die Tat allerdings leugnen und als ihre Rechtsanwälte die Advokaten Tito Livio Brasil und Estacio Correio ernannten, die sie schon in der letzten Schwurgerichts-Periode verteidigten, wo sie auch wegen des Verbrechens des Totschlags angeklagt waren. Die Leiche des unglücklichen Dyonisio wurde auf Kosten der Associação dos Empregados das Docas unter allgemeiner Teilnahme beerdigt.

Piracicaba. Das «Jornal de Piracicaba» erzählt in einer seiner neuesten Nummern von einer Heldentat des Administrators Echs der Fazenda Serra Bonita, die Eigentum von Antonio Alves Ahranha ist. Am Morgen eines Tages dieser Woche rief der Administrator durch ein Zeichen die Kolonisten zur Arbeit nach dem Terreiro, wo Kaffee aufgehäuft lag. Als sich diese dem Arbeitsplatze näherten, spielte der Administrator mit zwei Hunden, von denen der eine auf die Kolonisten losging. Angelo Silvestro suchte sich des Hundes zu erwehren und drohte demselben mit einem Rechen. Dieses genügte dem menschenfreundlichen Herrn Echs, ihn in solche Wut zu versetzen, dass er Angelo mit Gewalttätigkeiten bedrohte, so dass sich dieser von der Arbeit zurückzog. Kurz darauf ging der Administrator in sein Haus und kam mit einer Pistole zurück. Da er Silvestre nicht mehr vorfand, legte er die Waffe auf dessen Bruder Laudino Silvestre an, und verwundete diesen schwer am Kopfe. Die Kolonisten bemächtigten sich hierauf ihres wütenden Vorgesetzten und verlangten, dass er mit zur Polizei gehe. Auf sein inständiges Bitten, ihn wieder freizulassen, da er sich freiwillig der Behörde stellen werde, gingen sie ein. Als die Kolonisten der Polizei von der Untat des Echs Anzeige machten, die von vielen Zeugen bestätigt wurde, stellte es sich heraus, dass der verbrecherische Administrator feige entflohen war und seine Schritte nach Serra Negro gewandt hatte. Hoffentlich weiss ihn die Polizei zu finden. Die Sache wurde dem zuständigen Richter überwiesen. Der Verwundete ist Italiener

und 16 Jahre alt. Der Administrator Echs soll ein Deutscher und 20 Jahre alt sein. Wenn die Angabe der Nationalität Echs stimmt, so hat derselbe dem Deutschtum im Ausland mit seiner Untat keine Ehre gemacht und hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er dafür empfindlich gestraft wird.

Bundeshauptstadt.

— Seit Jahresanfang starben hier 1,600 Personen an Lungenschwindsucht. Das ist eine furchtbare Zahl.

— Dr. Oswaldo Cruz, der Direktor des öffentlichen Gesundheitswesens, stellt in seinem Bericht an den vierten latino-amerikanischen Kongress ausdrücklich fest, dass zuerst die Aerzte Dr. Utinguissu und Dr. Stapler den Moskito als Krankheitsverbreiter des gelben Fieber erkannten.

— Der Alfandega-Inspektor von Santos, Fernando da Silva, wird, wie verlautet, von seinem Posten abberufen und dem Finanzministerium zugeteilt werden.

— Wie hier mit grosser Bestimmtheit verlautet, trägt sich der Präsident des Staates Rio mit Rücktrittsgedanken. Sein Nachfolger dürfte der bisherige Vizepräsident Dr. Silva de Castro werden.

— Die Einnahmen der Centralbahn beliefen sich im Monat Juli auf . . . 2.509:303\$776 gegen 2.280:339\$010 im Juni und 2.324:296\$371 im Juli des Vorjahres.

— Dr. Franz Behring, Vizedirektor des Bundes-Telegraphenwesens, reist am 18. d. Mts. im Regierungsauftrage nach Europa, um das Material für die Errichtung einer radiographischen Station auf der Insel Fernandes Noronha anzukaufen.

Personalmeldungen. Mit dem Dampfer «Cap Ortegale» reisen am Montag nach Europa: Herr Fritz, brasilianischer General-Konsul in Berlin, mit Familie, Herr E. Heinze, Kaiserlich Deutscher Konsul in Curityba, mit Familie, Herr Potucek, K. u. K. öst.-ung. Vice-Konsul in Rio de Janeiro, G. Freiherr von Nordenflycht, und Herr Künning mit Familie. Wir wünschen Allen eine gute Reise und fröhliche Wiederkehr.

Herr Konsul Heinze hat in den letzten zwei Jahren umfassende Studien über die Gewinnung, Behandlung, Export und Kousum von Herva Maté angestellt und, wie wir bereits kurz mitteilten, ein ausführliches Werk verfasst, welches die gediegenste Publikation darstellt, die bisher über den vorzüglichen paranaenser Thé gemacht wurde. Die Regierung von Paraná liess dasselbe im Resumé übersetzen um es in Brasilien selbst zu Propagandazwecken zu verwenden. Wir kommen auf diesen Gegenstand noch ausführlicher zurück, sobald uns das vollständige Werk in deutscher Ausgabe zur Verfügung stehen wird. Herr Konsul

Heinze hat sich damit aber entschieden ein grosses Verdienst um die Hebung der Matéproduktion erworben.

— Der Ackerbauminister wird sich sofort nach seinem Eintreffen in der Bundeshauptstadt der Organisation des neuen Ministeriums, dem u. a. auch das National-Museum und der Botanische Garten unterstellt werden, widmen. Für sämtliche Staaten werden Landwirtschaftsinspektoren ernannt und, wo es angebracht ist, Postos Zootechnicos sowie Demonstrationsfelder eingerichtet werden. Dem meteorologischen Dienst gedenkt Dr. Candido Rodrigues seine besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

— Dr. Emilio Ribas, der Direktor des Sanitätswesens von S. Paulo, hielt im Ausstellungstheater vor den Mitgliedern des Aerztekongresses einen hochinteressanten und mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag über die paulistaner Sanitätseinrichtungen.

Aus den Bundesstaaten.

Minas. In Bello Horizonte hält man sich darüber auf, dass der Leutnant Christiano Pinto von der Bundesarmee auf einer Reise durch den Staat für die Bundespräsidentenschafts-Kandidatur Hermes agitiert und Popaganda macht. Den Offizier wird dies umso ruhiger lassen, als er nur ein ihm zustehendes Recht ausübt.

Rio Grande do Sul. Wir berichteten unlängst, dass der ehemalige Grenzkommandant Coronel João Francisco vom Bund eine Entschädigung von 1 000 Contos verlange, weil eine ihm gehörige Viehtropa als Konterbande beschlagnahmt worden war.

«N. D. Ztg.» gibt nun nach «C. do P.» folgende Darstellung dieser Affäre: Die in Rede stehende, aus Uruguay kommende Tropa, bestehend aus 825 Stück Schlachtvieh, wurde in Quarahy von Soldaten des 7. Kavallerieregiments, die den Grenzwachtdienst versehen, angehalten. Da für die Tropa auf dem Bundesrentamt kein Zoll entrichtet war, wurde ihre Beschlagnahme verfügt. Sofort meldeten sich Interessenten, welche an der Hand von Guias des staatlichen Rentamts und uruguayischer Behörden nachwiesen, dass die Herde sich nur in Transit, nach Serro Largo im Estado Oriental befände. Coronel Francisco de Macedo Costa, hinter dem als Bürge Coronel João Francisco stand, übernahm die Bürgschaft, worauf die Tropa freigegeben wurde. Die Tropa kam, von zwei Zollwächtern aus Quarahy begleitet, durch Livramento. Vorsichtshalber hatte der Fiskaldelegate Dr. Vossio Brigo dem Kommandanten des Schmuggelunterdrückungs-Detachements in Livramento anbefohlen, ein besonderes Augenmerk auf dieselbe zu haben und sie sofort mit Beschlag zu belegen

wenn sie den brasilianischen Boden wieder betreten sollte. Als Antwort konnte der Detachements-Kommandant melden, dass die Tropa deren Führer eine Bescheinigung des Coronel João Francisco vorgewiesen habe, in unserem Staat, im Saladero Irigoyen geblieben sei, worauf der Fiskal delegat sofort die abermalige Beschlagnahme verfügte. Das damit eingeleitete Verfahren wegen Schmuggels ging seinen ordentlichen Gang als nach einigen Tagen zur Kenntnis des Fiskal delegaten gelangte, dass die Tropa durch eine andere von minderwertigem Vieh mit verschiedener Marke ersetzt worden sei. Der Zollamtsinspektor von Livramento wurde um Aufklärung ersucht, erging sich aber in Ausflüchten, die kein Licht über das merkwürdige Vorkommnis verbreiten konnten. Dr. Vossio Brigido betraute nun eine Kommission mit der Untersuchung des Falls, aus deren jetzt vorliegendem Bericht folgendes hervorgeht:

Die 825 Köpfe zählende Tropa traf im Saladeiro Irigoyen zusammen mit einer anderen ein, die aus dem Innern des Staates kam und Luiz Pereira, dem Bruder des Coronel João Francisco gehörte. Die Zollwächter, welche die Tropa begleitet und vom 9. zum 10. im Saladero Irigoyen genächtigt hatten, sagten aus, dass in der Nacht geschlachtet worden sei, so dass es sehr gut möglich gewesen sei, einen grossen Teil des eingeschmuggelten Viehs zu schlachten und durch solches aus der Herde von Luiz Pereira zu ersetzen, um so den Fiskus zu betrügen, welcher als einziger Anhaltspunkt die Marken hatte. Der Betrug wurde durch die zweideutige Haltung des Detachements-Kommandanten erleichtert, welcher anscheinend unter «Suggestion der Interessenten» handelte, wie die Untersuchungskommission sich ausdrückt. Der betreffende Beamte habe in seinem Benehmen stets den Interessen des Fiskus direkt zuwidergehandelt, so habe er eine Zollwacht-Abteilung, welche die Alfandega zur Ueberwachung der Truppe angeboten hatte, zurückgewiesen, habe es abgelehnt, die Tropa in Augenschein und von deren Marken Kenntnis zu nehmen und habe die Zollwächter welche die Tropa bewachten, ganz plötzlich durch andere ersetzt, ohne der Kommission einen Grund dafür angeben zu können. Die Tropa war infolgedessen eine Zeit lang ohne Bewachung und später wurde diese von einem Zollwächter übernommen, der nach seinem eigenen Bekenntnis dem Interessenten zu Dank verpflichtet ist. Im Verhör gestand der Beamte, der unterdessen seines Postens enthoben worden ist, er wisse wohl, dass die Tropa durch eine aus dem Innern des Staates kommende ersetzt worden sei, habe aber, durch Drohungen eingeschüch-

tert, dies nicht zu verhindern gewagt. Auch aus den Aussagen des Capataz erhellt, dass die Tropa wirklich geschlachtet worden und durch eine minderwertige aus dem Inland ersetzt worden ist. Auf den Ausgang der interessanten Affäre darf man gespannt sein. Der Fiskal delegat ist mit den nötigen Dokumenten versehen, um über das Entschädigungsgesuch des Coronel João Francisco im Interesse des Fiskus zu informieren.

— Die Zahl der aus dem Staate Rio Grande do Sul auf Veranlassung argentinischer Agenten nach Argentinien weitergewanderten russischen Immigranten wird auf 4000 geschätzt.

— In der Stadt Rio Grande hat der neue deutsche Berufskonsul Hr. Sigismund Rössler die Geschäfte des Konsulats übernommen.

— Wie wir in der «La Pl. - Post» lesen, wird der Betriebsleiter der uruguayischen Zentralbahn Ende ds. Js. in Porto Alegre bzw. Santa Maria erwartet, um mit der Direktion der «Viação Ferrea» einen Schnellverkehr zwischen Montevideo u. dem Staate Rio Grande zu vereinbaren und diesbezüglich alles Nötige über Fahrplan, Tarife usw. zu besprechen. Die Verbindung soll von Montevideo über Rivera, Livramento-Saycan (diese Strecke ist der Vollendung nahe) und Santa Maria gelsitet werden.

— In Santa Maria wurde die Frau eines Eisenbahnarbeiters von einem Knaben vorzeitig entbunden, dessen Rumpf ganz normal gebildet war, indess der Kopf ganz abweichende Formen aufwies. Er bildete nämlich einen enormen Wasserkopf, der fast gar keinen Schädelknochen hatte, dabei war der hintere Teil ganz ohne Haut. Die Augen lagen auf der Stirn und waren unförmlich wie sogenannte Krötenaugen; auch die Nase war aussergewöhnlich gross und ganz platt. Die Missgeburt, welche glücklicherweise tot zur Welt kam, wurde in Spiritus gesetzt und dem Hospital de Caridade überwiesen.

— Der Kreisrichter für Handelsachen Dr. J. Birnfeld in Porto Alegre verfügte auf Antrag der «Brasilianischen Bank für Deutschland» die Bankerott-erklärung der Firma Fonseca Irmãos & Co., mit Wirkung vom 5. Juli an; ferner verhängte er auf Antrag derselben Bank die Fallenz über die Firma A. Zerboni.

O Fazendeiro

Zeitschrift für Landwirtschaft, Industrie — und Handel. —

Hauptsächlich den Interessen des Kaffeebaues gewidmet. — Erscheint monatlich. Direktor Dr. Augusto Ramos. Chef-Redakteur Dr. L. Granato. — Jahresabonnement 20\$000. — Adresse: Caixa Postal Nr. 355 São Paulo. Brasilien.

Das Deutschtum in Bolivien

betitelt sich der Leitartikel der letzten Nummer der Zeitschrift «Süd u. Mittel-Amerika», den wir seines interessanten Inhalts wegen im Nachstehenden gern wiedergeben. Das Blatt schreibt:

Man kann von einem festangesessenen Deutschtum in Bolivien nur in gewissem Sinne sprechen. Die Basis desselben ist der Handel und die Industrie. Schon vor langer Zeit wanderten deutsche Kaufleute ein, zuerst wohl in die damals noch bolivianische, heute chilenische Hafenstadt Antofagasta in welcher noch alte deutsche Firmen existieren. Von dort ging man nach Oruro und La Paz, später nach Cochabamba, Sorata und Potosi, Santa Cruz, Tupiza, schliesslich nach Uyuni, einem Ort, der trotz seines rauhen Klimas in Aufblühen ist. Fast alle diese Deutschen, die vor Jahrzehnten schon hinkamen, haben kaufmännische Geschäfte eröffnet, welche heut die angesehensten und blühendsten sind, so dass man bis vor kurzem sagen konnte: der Grosshandel Boliviens liegt ausschliesslich in deutschen Händen. Erst seit wenigen Jahren hat eine nordamerikanische Firma sich in Bolivien niedergelassen, Filialen eingerichtet und dem deutschen Grosshandel eine sehr böse Konkurrenz gemacht, weil sie als Vertreterin der im Bau begriffenen Eisenbahnen alle Waren unter dem Denkmantel «Eisenbahnbedarf» frei einführt.

In der Landeshauptstadt La Paz gibt es etwa ein Dutzend grosse deutsche Firmen, ebensoviel in Oruro und eine geringere Anzahl in den anderen grösseren Städten des Landes. Daneben eine Menge kleinere Firmen, sowie wenige deutsche Handwerker.

Seit etwa zehn Jahren sind auch die deutschen Banken eingewandert, und zwar die «Deutsche Bank» und die «Disconto-Gesellschaft» in Gestalt ihrer überseeischen Organe, der «Deutschen Ueberseebank» und der «Bank für Chile und Deutschland». Beide eröffneten Filialen in La Paz und Oruro, denen sich im Laufe der Zeit weitere anschliessen dürften.

Die Brauereien von La Paz, Oruro, Cochabamba liegen in deutschen Händen, ebenso zwei Maschinenfabriken und Maschinenimportgeschäfte in Oruro und Challapata mit Filialen in Uyuni. Grund- und Minenbesitz befindet sich nicht viel in deutschen Händen. Im äussersten Osten in Santa Cruz, welches ebenfalls deutsche Handelshäuser aufweist, gibt es deutsche Estancieros, indes nur wenige. Einige kaufmännische Häuser haben Gomales (Gummidistrikte) im Inneren von Sorata, La Paz und im Gebiet des Beni. Dort haben auch Hamourger Häuser, welche

sich speziell mit Gummihandel befassen, Faktoreien. Das an der Küste sehr ausgedehnte Speditionsgeschäft von Danelsberg, Schubering & Co. hat auch Bolivien jetzt mit einem Netz von Filialen übersponnen, so dass die Spedition zum grossen Teil in deutschen Händen liegt.

Diese ganze deutsche Bevölkerung ist ambulante. In den Handelshäusern ziehen sich die Chefs meist nach einer Reihe von Jahren vom Geschäft zurück, oder wenn sie auch noch aktiv bleiben, so leben sie doch den grössten Teil des Jahres in Europa und machen jährlich vielleicht eine Inspektionsreise nach Bolivien. An ihre Stelle treten Prokuristen, die das Geschäft übernehmen, sobald ein Chef sich definitiv zurückzieht. Die Parole ist: «Geld verdienen und nach Europa gehen.» An eine definitive feste Niederlassung im Lande denken nur sehr wenige, meist nur solche, welche Bolivianerinnen geheiratet haben. Die meisten Kaufleute heiraten Europäerinnen, ihre Familien leben in Europa, und die Kinder werden dort erzogen. Fest sind also nur die Geschäfte, die indes im Laufe der Jahre auch von Hand zu Hand gehen.

Es ist richtig, dass die hochgelegenen Städte Boliviens klimatisch, geistig und materiell sehr wenig bieten. Es fehlt an jeder Abwechslung, und das Klima ist kalt, rau, die dünne Höhenluft nicht für jeden leicht zu ertragen. So sehen auch diese stabilsten Elemente Boliviens nur als ein Uebergangsstadium an. Haben sie genügend Geld verdient, so ziehen sie sich zurück, und trotzdem der Handel zurzeit ungemein klagt, ist die Lage im Vergleich zu anderen Ländern doch recht günstig. Der Prokurist eines grossen Geschäftes braucht nicht Methusalems Alter zu erreichen um als Rentier leben zu können.

Die jüngeren Angestellten dieser kaufmännischen Firmen und der Banken bilden die Hauptmasse der deutschen Kolonie. Bei ihnen gilt so recht das Prinzip der Beweglichkeit. Die Zahlungen sind nicht mehr so glänzend wie früher, und da die jungen Leute billige Vergnügungen sich kaum verschaffen können, ist es ihnen nicht zu verdenken, wenn sie fortgesetzt auf der Suche nach Besserem sind.

Deutsche Ingenieure sind seltene Erscheinungen trotz der sehr ausgedehnten Minenindustrie. In den letzten Jahren waren einige junge Leute herausgekommen, die aber mit ihren Firmen wenig gute Erfahrungen machten und sich deshalb wieder zurückzogen. Einer derselben war im Dienst der in München domizilierenden «Deutsch-Südamerikanischen Minengesellschaft», welche auf Rat eines bayerischen Ingenieurs

in ein Goldminenunternehmen 1 1/2 Millionen einschoss und verlor. Auf demselben Unternehmen war der Vorgesetzte vermögend geworden. Das Unternehmen war von vornherein überzahlt und falsch angefasst. Aus eigener Erfahrung kann ich hinzufügen: Es ist ein Jammer, dass in Deutschland so wenig Unternehmungslust für Uebersee vorhanden, so dass die besten Sachen stets anderen Nationen in die Hand fallen. Ein noch grösserer Jammer aber ist, dass, wenn sich einmal Kapital und Interesse finden, entweder untaugliche Personen mit den Unternehmungen betraut werden, oder aber unter Hunderten und Tausenden von guten Objekten gerade solche ausgesucht werden, die absolut nichts wert sind. Ich werde später einmal Gelegenheit haben, dies näher auszuführen.

Der selbständige deutsche Handwerker ist in Bolivien gar nicht vertreten, so gut die Chancen für ihn sind, namentlich dadurch, dass der bolivianische Handwerker wenig leistet und absolut unzuverlässig ist, dafür aber um so höhere Preise fordert. Die wenigen, welche einwanderten, arbeiten in den Maschinenfabriken. Dass in Bolivien weder deutsche Handwerker noch Arbeiter vorhanden, liegt an der Schwierigkeit der Einwanderung für den kleinen Mann. Wer von dieser Kategorie nach Südamerika kommt, bleibt meist in Argentinien, trotzdem in Bolivien noch mehr Platz ist und noch bessere Bedingungen geboten werden. Abgesehen von den deutschen Uhrmachereien, welche indes mit Uhren, Schmuck und Luxusartikeln aller Art schon im Grossen Handel treiben, kenne ich nur eine deutsche Schlosserei und Schmiede in Uyuni und einen Klempner, einen Deutschösterreicher, in Oruro.

Deutschschweizer und Deutschösterreicher, mehrfach auch Dänen, segeln übrigens in diesen Ländern zuweilen ganz gern unter deutscher Flagge, aber nur da, wo sie an Zahl gering sind. Sind sie zahlreicher, dann betonen namentlich die Schweizer sehr gern die eigene Nationalität.

In bezug auf diplomatische Vertretung ist Bolivien lange vernachlässigt worden. Früher hatten die Gesandten in Chile, später die in Perú, die diplomatischen Geschäfte in La Paz zu versehen, was ihnen jährlich eine Reise und viele Seufzer kostete. Vor etwa vier Jahren wurde der erste deutsche Ministerresident für La Paz ernannt, dem jetzt ein verheirateter, sehr angesehener und beliebter Herr im Amte gefolgt ist. Bei der wachsenden Konkurrenz, welche sich mit dem Fortschreiten der Entwicklung die Nationen in Bolivien machen, war es durchaus nötig, den

deutschen Interessen eine sichtbare und geachtete Vertretung zu geben. Vorher war es den sehr rührigen englischen und französischen Gesandten doch gar zu leicht gewesen, die Wichtigkeit ihrer Staaten den Bolivianern ad oculos zu demonstrieren und Deutschland in den Schatten zu stellen. Zum Glück ist ja durch den Einfluss des soliden deutschen Grosshandels das deutsche Ansehen in Bolivien ein sehr hohes, relativ weit höher und allgemeiner als in irgendeinem anderer südamerikanischen Lande. Für das Deutschtum selbst ist es indes ein grosser Segen, eine gesellschaftlich tonangebende Spitze zu haben. Der Deutsche ist in solchen Ländern geneigt, sich gesellschaftlich der grössten Zwanglosigkeit zu überlassen, welche häufig recht unangenehme Konsequenzen hat. Da ist das Gegengewicht einer autoritativen Spitze für die Allgemeinheit ein grosser Gewinn. Ein Netz von Konsulaten überzieht das ganze Land. Wir haben solche in La Paz, Oruro, Potosi, Cochabamba, Santa Cruz, Rivera.

Aus dem Charakter des deutschen Lebens erklärt es sich leicht, dass zwar gesellige Vereinigungen existieren, dagegen keine Schulen oder Kirchen.

In La Paz ist ein hübsch eingerichteter, im Zentrum gelegener deutscher Klub. In Oruro existiert der deutsche Kegelerverein, aber in ganz Bolivien existiert keine deutsche Schule. Es dürften auch kaum genügend Kinder dafür vorhanden sein, trotzdem anzunehmen ist, dass ebenso wie in der deutschen Schule in Valparaiso und der in Valdivia starker Besuch durch Einheimische eintreten dürfte.

Das vorstehend Geschilderte zeigt, dass das Deutschtum in Bolivien, wenn schon von grosser Bedeutung und genügendem kommerziellen und sozialen Einfluss im Lande, eine breite Schicht der Bevölkerung nicht bildet. Seine Tätigkeit ist einseitig kaufmännisch. Dies sichert weitgehenden Einfluss, aber es fehlt die unverrückbare Basis des Landbesitzes. Von deutschen Unternehmungen existiert das erwähnte Münchener.

Die Armee hat französische Instruktoren. Einige deutsche Offiziere waren früher tätig, doch hat sich nur einer, Herr von Vocano, der Kommandeur des Kadettenkorps, auf die Dauer behaupten können.

Ein zweites, sehr zukunftsreiches und grosses Unternehmen, an dem die Firma Borsig beteiligt ist, steht unter argentinischer Flagge. Es ist dies die sehr wichtige Eisenbahnverbindung zwischen dem Inneren und dem Paraguayfluss, welche von einem Flusshafen zunächst nach Santa Cruz

führen wird und später nach Cochabamba weiter geführt wird. Diese Linie wird den Osten Boliviens erschliessen.

Die Zukunft des Deutschtums in Bolivien kann sich sehr günstig gestalten, wenn deutsche Einwanderung kommt. Diese müsste ihr Augenmerk auf Landerwerb und Minenindustrie richten. Mittleres Kapital, Vermögen von 50 bis 200 000 Mk., können mit grossem Vorteil in Landwirtschaft angelegt werden, grössere Kapitalien sich in den enormen Metall-Lagern Boliviens betätigen. Wie oben erwähnt, findet auch das Handwerk sehr günstigen Boden, ebenso eine Menge von industriellen Unternehmungen wie Mühlen, Konservenfabriken, Webereien, Möbelfabrikanten, Papier-, Alkohol-, Weinproduktion etc. Bolivien ist ein Land, welches alle Vorbedingungen enthält, um unabhängig und reich zu sein. Es hat alle Klimate und erzeugt jeden zum Leben notwendigen Rohstoff, selbst Gummi, so dass es, sobald erst das Eisenbahnnetz ausgebaut ist, was in wenigen Jahren der Fall sein wird, imstande ist, alle Bedürfnisse selbst zu erzeugen. Es brauchte also kein Cent ausser Landes zu gehen.

Andererseits besitzt es ein kolossales Vermögen in seinem Mineralreichtum, welcher fortgesetzt Geld in das Land bringen wird. Minen, Landwirtschaft und Industrie sind aber, wenn richtig angefasst, so hoch lohnend — Landwirtschaft bringt z. B. die für Deutsche märchenhaft klingende Verzinsung von 50 Proz., ich kenne auch solche mit 100 Proz. Reinertrag —, dass es kaum auf der ganzen Erde Plätze geben wird, die bessere Kapitalanlagen gestatten. Die Haupthandelsstädte liegen in der unwirtschaftlichen Hochebene, und es ist sehr verständlich, dass die jungen Kaufleute in diesen Nestern, die nach europäischen Begriffen doch nur Kleinstädte sind, in welchen man teuer und schiecht lebt, keine Liebe zum Lande gewinnen können, sicher aber wird dies beim Landwirt der Fall sein.

Die Einwanderung von Kleinbauern und Arbeitern wird durch die Kosten der Reise noch auf lange hinaus erschwert werden. Manche Unbemittelte, die nach Bolivien wollen, lassen sich von der argentinischen Einwanderungsbehörde unter dem Vorwande, an den Bahnen im Norden Argentiniens arbeiten zu wollen, kostenfrei bis an die bolivianische Grenze schaffen und wandern von dort ein. Dies Verfahren ist natürlich nicht in grösserem Massstabe durchführbar. Will ein Landwirt, der sich anzukaufen beabsichtigt, einige Familien mitbringen, so möge er es tun, besser ist, er kommt erst hin und lernt Land und Leute gründlich kennen.

Dies allein kann ihn vor Fehlgriffen schützen und wird ihn in die Lage bringen, sich eine so günstige Basis zu schaffen, wie sie vorher geschildert wurde.

Es ist keine Frage, dass der deutsche Import sehr verlieren wird, sobald sich erst Industrie im Lande bildet. Die Zeit wird dies indes sicher herbeiführen. Um so mehr ist es geraten, dass deutsches Kapital bei diesem Wechsel beteiligt sei. Bolivien ist heute in dieser Hinsicht noch unselbständig, indes zu jedem Entgegenkommen und jeder Konzession bereit. Ich kenne die meisten südamerikanischen Nationen und kann nur sagen, dass der Bolivianer von allen der fremdenfreundlichste und ehrlichste ist. — Wer jetzt vorgeht, kann sozusagen alles haben, tun die Deutschen es nicht, so werden Yankees oder Engländer, zum Teil auch Italiener, die schwelenden Fragen lösen und die Erben des deutschen Handels werden.

São Paulo.

9. August, 1909.

Verein Deutsches Krankenhaus. Unsere Leser, sowie die ganze deutsche Kolonie wird es mit grosser Freude erfüllen, zu vernehmen, dass die deutsche Operettengesellschaft Papke von Campinas, wo sie auf allgemeines Verlangen ihren Aufenthalt bis auf gestern Sonntag verlängern musste, um noch eine Abschiedsvorstellung zu geben, und stets vor ausverkauftem Hause und einem enthusiastischen Publikum auftrat, heute nach hier zurückkehrte und heute Montag Abend im Sant' Anna-Theater eine grosse Künstler-oiere mit Konzert stattfindet, das das Orchester der Gesellschaft in liebenswürdiger Weise zum Besten der Kasse des Vereins Deutsches Krankenhaus gibt. Wie die verehrten Leserinnen und Leser aus dem heute veröffentlichten Programm ersehen, werden auch die hervorragendsten Sängerinnen und Sänger der Gesellschaft durch Solovorträge den Abend verschönern helfen. Wir werden herrliche Melodien von C. M. von Weber, Wagner, Liszt, Auber, Eugène d' Albert, Leo Fall und anderen Meistern hören; kurz, es wird ein Kunstgenuss sein, wie er uns hier in S. Paulo nicht so bald wieder geboten sein wird. Zudem gilt es einem guten Zweck, der Sache des Vereins Deutsches Krankenhaus, für das unsere Kolonie immer einmütig eingetreten ist. Auch heute, wo das Schöne der heiteren Muse sich mit dem Nützlichen so angenehm verbindet, wird die Sympathie sich wieder regen und lebendig werden. Wir wünschen der Gesellschaft Papke und dem Verein Deutsches Krankenhaus heute Abend ein bis auf den letzten Platz ausverkauftes Haus,

und allen Besuchern einen genussreichen Abend.

— Die hiesige Municipalkammer wählte zu ihren Repräsentanten für den Nationalkonvent, der am 22. d. Mts. in der Bundeshauptstadt zusammentreten soll, Dr. Bernardino de Campos und Dr. Manuel Corrêa Dias.

— In Ribeiro Preto fand am Sonnabend eine Protestversammlung gegen die Bundespräsidentenschaftskandidatur Hermes statt, in der u. a. der Municipalpräfekt eine beifällig aufgenommene Rede hielt.

— Ein paulistauer Ingenieur hat einen neuen Aeroplan erfunden, mit dem er, wie dem «Correio da Manhã» in Rio von hier aus mitgeteilt wurde, demnächst vor die Öffentlichkeit treten wird.

— Anstelle des kürzlich verstorbenen Henri White wurde Eduard Dreux zum offiziellen Makler ernannt.

— Der englische Theegrosshändler und Millionär Lipton ist der Pure San Paulo Caffee Company, welche in England die Propaganda für den paulistauer Kaffee mit Erfolg betreibt, beigetreten.

— Dr. Candido Rodrigues siedelt mit dem heutigen Nocturno nebst Familie und Begleitung nach der Bundeshauptstadt über, wo er morgen sein Amt als Ackerbauminister antreten wird. Zum Abschied werden sich der Staatspräsident, die Staatssekretäre, die Beamten seines bisherigen Ressorts und zahlreiche andere Personen von Rang und Ansehen auf dem Bahnhofe einfinden.

Das Eisenbahn-Unglück auf der Sorocabana. Am Sonnabend Mittag, nachdem die Nummern unseres Blattes bereits erschienen war, zirkulierten in der Stadt Gerüchte von einem Unglück, das sich auf der Sorocabana ereignet haben sollte. Dasselbe rief hier natürlich grosse Bestürzung hervor, da zahlreiche in S. Paulo Ansässige oder hier Verwandte habende Passagiere sich in dem früh 5 Uhr 50 Minuten von S. Paulo nach Sorocaba abgelaassenen Zuge P 1 befanden. Leider haben die später eingetroffenen definitiven Nachrichten die Gerüchte bestätigt. Das Unglück ereignete sich zwischen der Station Piragibú und Passa Três, wo die Linie eine scharfe Kurve macht und der Ausblick nach vorn, von der Loko native aus, beschränkt ist. Ungefähr bei Kilometer 51 und 92 sah der Lokomotivführer fast unmittelbar vor der Maschine einen grossen Ochsen, der sich von einer längs der Bahnlinie weidenden Herde abgetrennt und durch den irgendwo schadhafteu Zirk, der die Eisenbahnlinie vom Kamp trennt, hindurchgedrängt hatte. Vielleicht um den Ochsen zu schonen und auch um ein Entgleisen des Zuges zu verhüten, wenn er auf den Ochsen stossen würde, bremste der Führer der Maschine und gab Gegendampf. Durch

die Plötzlichkeit dieser Vorgänge gab es einen kolossalen Stoss, wodurch die Maschine und alle Waggon umgeworfen wurden. Der Schreck, der diesem Unglück folgte, war unbeschreiblich. Der Feuermann der Lokomotive war sofort tot, der Maschinist und ein anderer Bahnangestellter schwer verwundet. Unter den umgeworfenen Waggon befanden sich der Postwagen und je ein Wagen 1. und 2. Klasse, beide mit Passagieren besetzt, von denen mehrere, aber meist leicht, verwundet wurden. Bald nach Bekanntwerden der traurigen Nachricht wurden sowohl von S. Paulo, wie von Mayrink und Sorocaba Spezialzüge mit Aerzten und Hülfspersonal nach der Unglücksstelle abgefahren. Auch Polizeidelegados und Soldaten wurden dahin beordert. In dem Mittags 1 Uhr von S. Paulo abgegangenen Zuge befanden sich ausserdem der Superintendent der Sorocabana, Dr. Frank Egan, der Chef do Tráfico, Dr. Paula Souza, und der Chef der Linie, Dr. Nabuco de Araujo. Die Unglücksstätte hat ein trauriges Bild. Den Heizer, Braz Sandoval, fand man tot unter der Maschine mit zerschmetterter Hirnschale und verbranntem Körper. Die Körper des Maschinisten, Constantino de Figueiredo, und seines unglücklichen Gefährten, des Wächters der Linie, José Ribeiro, wiesen schwere Verletzungen und Brandwunden auf. Beide wurden nach Sorocaba in die Santa Casa gebracht, wo sie mit aller Sorgfalt gepflegt wurden. Leider sind beide ihren Wunden noch am Sonnabend erlegen, der eine um 3 Uhr, der andere um 6 Uhr Nachmittags. Alle drei Verunglückten wurden gestern in Sorocaba auf Kosten der Bahn und unter allgemeiner Teilnahme der Bevölkerung beerdigt. Der Chef der Linie, Dr. Nabuco de Araujo, nahm sofort eine genaue Inspektion des Teiles der Linie vor, wo das Unglück geschehen war, fand aber nirgends die Spur einer schadhaften Stelle. Auch die polizeilichen Autoritäten forschten näher nach den Ursachen und besonders darüber, ob etwa ein zu schnelles Fahren die Schuld tragen könne. Es konnte aber bestätigt werden, dass der Zug in regelmässigem ruhigen Tempo gefahren war, als das Unglück sich ereignete. Als einzige Ursache des unglücklichen Vorganges bleibt demnach der auf der Linie spazierende Ochse übrig. — Alle verwundeten Passagiere wurden per Spezialzug nach Sorocaba gebracht. Der vom Innern kommende Zug der Sorocabana kam am Sonnabend mit über 2½ Stunden Verspätung hier an. Seit gestern Sonntag ist aber die Linie soweit frei, dass alle Züge wieder regelmässig verkehren können. — Kleine Ursachen, grosse Wirkungen, kann man auch hier sagen. Ein irgendwo schadhafter Zirk ermöglicht es einem weiden-

den Ochsen, sich vom Kamp auf die Eisenbahnlinie zu drängen und hier wird er die Ursache, dass drei Menschen getötet und eine Anzahl verwundet werden. Aber wie leicht hätte das Unglück auch noch grösser werden können. Jede schadhafte Stelle eines Zirks sollte immer sofort ausgehessert werden, besonders aber an einer Bahnlinie.

— Zu dem bedauerlichen Unglück, das am Sonnabend sich auf der Sorocabana-bahn ereignete, ist noch nachzutragen, dass der Materialschaden, der dadurch verursacht wurde, auf ca. 100 Contos geschätzt wird. Ueber die dabei getöteten resp. infolge ihrer Verwundungen am gleichen Tage noch gestorbenen drei Angestellten wird mitgeteilt, dass der Maschinist Constantino Figueiredo eine zahlreiche Familie hinterlässt, die sich durch den Verlust ihres Ernährers in grosser Not befindet. Die Angestellten und Arbeiter der Sorocabana eröffnen deshalb eine Subskription für die unglückliche Familie. Der Wächter der Linie, José Ribeiro, ist verheiratet und hinterlässt eine Wittve mit zwei adoptierten Kindern. Der Heizer Braz Sandoval ist Portugiese, ledig, wollte sich aber im nächsten Monat verheiraten. In dem verunglückten Zuge wurden auch drei Ochsen transportiert, denen es bei dem Unfall gelang, sich zu befreien und sich jetzt auf dem Kamp von ihrem Schrecken, mit dem sie davon gekommen sind, erholen.

— In der am Freitag Abend stattgefundenen Sitzung des Historischen und Geographischen Institutes wurde beschlossen, die Firma Theodor Wille & Comp. in Santos um die Erlaubnis zu bitten, an ihrem Geschäftshaus in Rua Santo Antonio bei der zweiten Jahrhundertfeier des Geburtstags von Bartholomeu Lourenço eine Gedächtnistafel anbringen zu dürfen, da in dem Hause, das früher an diesem Platze stand, der Pater geboren wurde.

— Der Deutsche Luiz Schmidt, von dem wir schon kürzlich berichteten, dass er in Ribeirão Preto über seine 12jährige Fusstour durch Südamerika interessante Vorträge gehalten hat, ist vorgestern in Campinas angekommen und hat auch dort die Dokumente vorgezeigt, die amtlich bestätigen, dass er die lange Zeit stets zu Fuss gewandert ist, und die betreffenden Orte passiert hat.

— Die Staatsregierung will die auf der Höhe von Sant' Anna gelegenen Grundstücke expropriieren, die den Herren Francisco da Silva, Luiz Ract, Herminio Barbosa da Cunha, Henrique de Mattos und José Zacharias do Prado angehören, da sie diese für die Wasserversorgung von S. Paulo gebraucht. Für denselben Zweck sollen diese Woche noch verschiedene Sitios in der Cantareira für den Staat erworben werden.

— Der letzte Regierungsakt des bisherigen Ackerbausekretärs Dr. Candido Rodrigues bestand in der Schaffung verschiedener neuer Postos Zootechnicos. In Aussicht genom. en sind hierfür die Municipien Guaratinguetá, Itapetininga, S. Manuel, S. Carlos, Batataes und Barretos unter der Voraussetzung, dass sie den für diesen Fall vorgesehenen gesetzlichen Bestimmungen entsprechen.

— Ein abscheulicher Gatte ist der Türke Felipe Salim, der in Monte Azul mit einer Brasilianerin, Petrocina Bravo, verheiratet war, und diese eines schönen Tages in den schattigen Wald lockte, aber nicht um sich dort mit ihr in der schönen Natur zu treuen, sondern vielmehr, wie es in dem Liede «Friedrich Wilhelm Schulze hat ein Weib Marie» heisst: «packt sie, hackt sie, pufft sie, knufft sie, murxt sie ab, bis sie ihren Geist aufgab». Er tötete sein Weib nämlich mit 25 Messerstücken und durchlöcherte ihren Körper förmlich wie ein Sieb. Dann entfloh der Barbar nach Matto Grosso zu. Der eifrigen Nachforschung der Polizei gelang es, den Mörder zu verhaften und ihn dem Richter zu überliefern. In Bebedouro wurde derselbe dieser Tage nun zu 25 Jahren Zellengefängnis verurteilt. Hoffentlich ist er dadurch für die übrige Menschheit für immer unschädlich gemacht.

Fussballsport. Vor einem aussergewöhnlich zahlreichen Zuschauerpublikum rangen gestern die ersten und zweiten Mannschaften des Paulistano und des Palmeiras um die Siegespalme. Das Resultat war bei den ersten Teams 1 zu 1 Goal, bei den zweiten 3 zu 2 Goals.

— Die Bewohner von Santo Amaro reichten dem Superintendenten der Light and Power ein mit 165 Unterschriften bedecktes Gesuch ein, den Preis für Hin- und Rückfahrt zwischen Santo Amaro und S. Paulo, der jetzt 1\$700 beträgt, auf 1\$000 herabzusetzen und gleichzeitig früh 6 Uhr 45 Minuten einen weiteren Zug einzustellen. Letzteres nicht allein, um Passagiere nach S. Paulo zu befördern, die jetzt, um rechtzeitig hier zu sein, Aranhas und andere Fahrzeuge benutzen müssen, sondern auch um Waaren und Produkte, die täglich von dort nach S. Paulo geschickt werden müssen, zu transportieren. Dazu fehlt ein Zug vor 7 Uhr früh. Nachdem der Preis für Hin- und Rückfahrt von S. Paulo nach der Penha, Lapa, Ypiranga und Pinheiros nur 400 reis kostet, hoffen die Bewohner von Santo Amaro zuversichtlich auf Erfüllung ihrer Bitte.

— Einem uns zur Einsicht vorgelegten Telegramm entnehmen wir, dass der «Dtsch. Ztg.» in Porto Alegre von hier aus telegraphiert wurde, die deutsche Operettengesellschaft A. Papke habe sich in S. Paulo aufgelöst und komme infol-

gedessen nicht nach Porto Alegre. — Das ist nicht nur, wie jedermann hier weiss, eine grobe Lüge, sondern zu gleicher Zeit ein so niedriges Konkurrenzmanöver, dass jeder anständige Mensch dabei nur ein Gefühl des Ekels empfinden kann.

Theater und Konzerte. Die deutsche Operettengesellschaft Papke kehrt heute von Campinas nach hier zurück. Sie hat in unserer freundlichen Nachbarstadt einen grossartigen Erfolg zu verzeichnen und herrscht unter allen Besuchern des Theaters São Carlos, das sich jeden Abend als zu klein erwies, um alle Besucher zu fassen, nur eine Stimme der Anerkennung über die vorzüglichen Leistungen der Künstler dieser Gesellschaft. Gestern Sonntag Nachmittag sollte vor dem Denkmal Carlos Gomez eine dem grossen brasilian. Komponisten gewidmete Ovation stattfinden; bei der die Künstler der Papke'schen Gesellschaft einen Kranz niederlegen wollten und das Orchester die Ouvertüre zu «Guarany» von Carlos Gomes spielen sollte. Wir haben noch keine nähere Nachricht über den Verlauf dieser Ovation, an der sich jedenfalls ganz Campinas in begeisterter Weise beteiligt haben wird und durch die das Andenken an die Papke'sche Operettengesellschaft in Campinas in angenehmster Weise dauernd lebendig bleiben wird.

An anderer Stelle berichten wir, dass heute Abend im Sant' Anna-Theater zu Gunsten der Kasse des Vereins Deutsches Krankenhaus eine grosse Künstlersoires mit Konzert stattfindet und verweisen wir hier nur darauf. Morgen Dienstag Abend wird «Der fidele Bauer» gegeben. Dieses beliebte herrliche, Volksstück wird nicht verfehlen, wieder ein zahlreiches Auditorium ins Theater zu ziehen. Mittwoch Abend zum Abschied der Gesellschaft: «Die lustige Witwe». Donnerstag reist die Gesellschaft nach Porto Alegre ab.

Trauerfeier für Graf Arco Valley. Wir empfangen von der mit der Veranstaltung betrauten Commission eine Einladung zu der am 12. August morgens 9 $\frac{1}{2}$ Uhr in der Klosterkirche von São Bento stattfindenden Trauerfeier, welche die hiesige deutsche Kolonie zum ehrenden Andenken an den um das Deutschtum Brasiliens wie um die deutschen Interessen überhaupt so hochverdienten Kaiserlichen Gesandten, Graf Arco Valley, veranstalten wird. An der Feier werden der Staatspräsident, die Staatssekretäre und obersten Behörden, die fremden Konsuln, die Presse, sowie der Kaiserliche Geschäftsträger und die deutschen Konsuln von Rio de Janeiro, S. Paulo und Santos teilnehmen. Da die São Bento-Kirche nicht sehr geräumig ist, hat die Kommission beschlossen, Einlasskarten auszugeben, welche unentgeltlich bei den Vorständen der deutschen Vereine, auf dem deutschen Konsulat sowie bei

den in der Annonce, auf die wir unsere Leser verweisen, bezeichneten Herren zu haben sind.

Bundeshauptstadt.

— Mit dem deutschen Dampfer «Cap Vilano» traf am Sonnabend u. a. hier der argentinische Präsidentschaftskandidat Saenz Peña ein. Ein Repräsentant Baron Rio Brancos, der argentinische und der peruanische Gesandte sowie mehrere Mitglieder des Aerztekongresses fuhren ihm in der Yacht «Olga» entgegen.

— Der Bundespräsident stiftete am Sonnabend in Begleitung der Minister des Krieges und der Marine den militärischen Etablissements auf den Inseln Governador und Boqueirão einen Besuch ab.

— Nach «Folha do Dia» wurden grobe «Unregelmässigkeiten» in der Verwaltung der Imprensa Nacional zur Anzeige gebracht.

— Das Oberbundesgericht verurteilte den Paulistaner Robert Wilke wegen Verausgabung von Falschgeld.

— Am Sonnabend traf der neue deutsche Geschäftsträger, Herr von Biel, hier ein.

— In der Deputiertenkammer beantragte am Sonnabend Honorio Gurgel die Ernennung einer fünfgliedrigen Kommission, die ein neues Gesetz gegen den Grenzschmuggel ausarbeiten soll. Monteiro Souza beantragte die Befreiung des für die Xarque-Fabrikation benötigten Salzes von dem Importzolle. Im übrigen war das Haus nicht beschlussfähig.

— Der Staatspräsident von Minas bot der Bundesregierung ca. 800 Alqueiren Landes in der Nähe der Stadt Ouro Fino zur Gründung einer Bundeskolonie an. Der Verkehrsminister nahm das Angebot an und beauftragte den Direktor des Siedlungswesens, die bezüglichen Arbeiten bald in Angriff zu nehmen.

— Wie verlautet, wird der am 22. August hier stattfindende Nationalkonvent die Bundespräsidentschaftskandidatur Dr. Assis Brasil anbieten, dieser aber eine ablehnende Antwort geben.

— Nach «Jornal do Brasil» erhielt die Polizei Kenntnis von einer politischen Verschwörung gegen das augenblickliche Regime und soll bereits umfassende Massnahmen getroffen haben, um jeder Ueberraschung vorzubeugen.

— Die Regierung wird dem Kindergarten, den sie im Park der Praça da Republica einrichtet, den Namen «Campos Salles» beilegen.

— Auf der Durchreise nach Buenos Aires passierte am Sonnabend der deutsche Gesandte in Argentinien, Herr Baron von Waldhausen, die Bundeshauptstadt.

Fussballsport. In einem hochinteressanten, spannenden Spiel stand gestern der S. C. Germania aus S. Paulo dem hiesigen Fluminense Football-Club gegen-

über. Beide Clubs erreichten zwei Goals, sodass der Kampf unentschieden endete.

— Der Generalpostdirektor Dr. Ignacio Tosca erklärte, er sei ein Freund der Herabsetzung des Postportes, der Verwendung von Automobilen im Postdienst und einer Postreform, die innerhalb eines Monats zur Durchführung kommen werde.

— Dieser Tage wurde der Kontrakt unterschrieben, nach welchem die Eisenbahnlinie nach dem Corcovado in eine elektrische umgewandelt werden soll und die betreffende Kompagnie sich verpflichtet, in Paineiras ein grosses Hotel zu bauen.

— Der Verkehrsminister, Dr. Francisco Sá und der Generaldirektor der Telegraphen, Dr. Luiz van Erven, hatten am Sonnabend eine lange Konferenz mit dem Bundespräsidenten Dr. Nilo Peçanha wegen der Installation einer Rohrpost für Rio und Umgebung und über die Schaffung einer telephonischen Verbindung zwischen Rio und S. Paulo. Die Studien über diese beiden wichtigen Projekte sind bereits gut vorgeschritten. Dr. Francisco Behring, der am 18. ds. nach Europa reist, um das Material für eine radio-telegraphische Station auf der Insel Fernando de Noronha auszusuchen, hat gleichzeitig die Verpflichtung, die verschiedenen Systeme der Rohrposten dort zu studieren und darüber Bericht zu erstatten. Die Beförderungsgebühr per Rohrpost soll für einen Brief 300 Reis nicht übersteigen. Es ist sehr erfreulich, dass unser gegenwärtiger Bundespräsident Einrichtungen zu schaffen sucht, die für Handel und Industrie von Vorteil sind.

— Mit dem Dampfer «Araguya» kehrte gestern der frühere Präfekt Dr. Pereira Passos von Europa zurück und fand einen aussergewöhnlich herzlichen und ehrenvollen Empfang seitens seiner zahlreichen Freunde wie seitens der Bevölkerung.

— Der Unternehmer, der die Linie baut, die die Eisenbahn Oeste de Minas mit Bello Horizonte verbinden soll, suchte beim Verkehrsminister darum nach, den Preis für die Beförderung der Arbeiter und des Materials auf der Centralbahn um 50% zu ermässigen. Dr. Francisco Sá wies dieses Gesuch jedoch ab, mit der Begründung, dass diese Ermässigung jetzt nach Abschluss des Kontraktes auf den ausgemachten Preis keinen Einfluss mehr ausüben und die Ersparnisse lediglich in die Tasche des Unternehmers fliessen würde.

Aus den Bundesstaaten.

Minas. «Correio do Dia» in Bello Horizonte empfing aus Manhuassú in Nord-Minas folgendes Telegramm: «Die Bevölkerung der Stadt befindet sich im Aufruhr. Der Sohn des Richters

wurde ermordet. Man erwartet ernste Vorkommnisse.»

Paraná. In Curitiba ist man darüber aufgebracht, dass die Regierung Sta. Catharinas die Konzession zum Bau einer elektrischen Bahn von Joinville nach Rio Negro, also über die Staatsgrenze hinaus, erteilte.

Rio Grande do Sul. In Porto Alegre wurde am Freitag ein Töchterchen des polnischen Geschäftsmannes João Olowinsky von einem elektrischen Bond überfahren und auf der Stelle getötet.

— In Porto Alegre besorgt man, dass dem von Montevideo erwarteten und überfälligen Nationaldampfer «Prudente de Moraes» ein Unglück zugestossen ist.

Ein Künstlerabend.

(Eingesandt.)

Ein prächtiger und seltener Genuss steht uns bevor, denn, wie wir soeben erfahren, hat sich der rührige und sympathische Impresario entschlossen, einen Künstlerabend zu veranstalten, dessen Reinertrag der Kasse unseres deutschen Hospital-Vereins zukommen soll.

Herr Papke will hierdurch dem deutschsprechenden Publikum seinen Dank für die wohlwollende Aufnahme seiner Künstlertruppe zum Ausdruck bringen, und wir sind überzeugt, dass der heutige Abend ein vollbesetztes Haus bringt und eine dankbare Zuhörerschaft, die es sich zur Ehre macht, den vorzüglichen, nunmehr scheidenden Künstlern die stürmischsten Ovationen entgegen zu bringen.

Wie erwähnt, konnten erst in letzter Stunde die Dispositionen für den heutigen Künstlerabend getroffen werden, deshalb war es leider unmöglich, schon in Ihrer Sonnabendnummer das Publikum zu avisieren.

Das überaus reiche Programm enthält nun, wie aus der Annonce zu ersehen ist, prächtige Wagnernummern aus dem «Fliegenden Holländer», «Walküre» und «Lohengrin», das köstliche Adagio aus dem Vieuxtempsschen Violinkonzert, und eine Menge ansprechender Gesangsvorträge von Fr. Dierkes, Fr. Schulz, Herrn Marx und Herrn Boogaerts.

Ausserdem stehen in Aussicht einige packende, humoristische Vorträge seitens Herrn Haanos, eines echten Künstlers, der es verstand, die Gunst seiner Zuhörer wirklich im Sturme zu gewinnen. Also, Alles in Allem, es wird ein prächtiger Abend werden. Keiner darf da fehlen, denn es gilt der sympathischen Künstlerschar zu beweisen, dass die deutsche Kolonie S. Paulos dankbar ist und dass sie das taktvolle Entgegenkommen der Künstler mit brausendem Beifall lobnt.

—w.—

Aus Deutschland.

(Original-Korrespondenz.)

Berlin, 14. Juli 1909.

— Der Besuch der Reichstagesabgeordneten beim Grafen Zeppelin wird nunmehr Anfang September stattfinden. Es ist ein Schreiben des Grafen Zeppelin eingegangen, der die Abgeordneten zu diesem Termin einladet. Bekanntlich musste der für Anfang Juni angesetzte Besuch wegen der Havarie des «Z. II» bei Göppingen verschoben werden.

— Der bekannte Landschafts- und Marinemaler Willy Hamacher ist im Bad Reinerz am 14. Juli gestorben. Der treffliche Künstler ist nur 44 Jahre alt geworden. Professor Hamacher durfte unter den wenigen Marinmalern, die sich aus der alten Schule zu einer modernen Art des Sehens und Gestaltens hinüber finden konnten, eine erfreuliche Position einnehmen: sein behendes Temperament und eine lebendige Technik schufen eine Reihe von Seebildern, die starke Bewegung hatten, wenn sie auch eine gewisse Neigung zur Dekoration nicht verleugnen konnten. Er liebte namentlich pittoreske Szenerien, die sich aus Landschaft und See zusammenbauten, und als sein bestes Bild dieser Art hat wohl die dramatisch wirksame «Ruine am Meere» zu gelten. An der grossen Berliner Kunstausstellung, wo Hamacher ständig zu Gast war, sieht man in diesem Jahr seine «Brandung», ein für seine Kunst recht charakteristisches Bild, für das er den von der Stadt Berlin ausgesetzten Ehrenpreis erhielt. Auch sonst hat Hamacher, der in seiner Heimatstadt Breslau, in Düsseldorf und in Berlin bei Gude studiert hatte, zahlreiche Ehrungen davongetragen. In Berlin und in München erhielt er die Goldene Medaille, in Dresden, Leipzig und St. Louis andere Auszeichnungen. Seit langen Jahren war der Künstler in Berlin ansässig, wo er auch ein Schüleratelier leitete.

— Der Münchener Feuerbestattungsverein hat in dem der polizeilichen Erlaubnis harrenden, vollkommen fertig gestellten Krematorium anlässlich des Besuchs des Augsburger Leichenverbrennungsvereins menschliche Leichenteile, die nach 24-jähriger Ruhe bestimmungsgemäss von Donauwörth nach München zur Verbrennung überführt werden sollten, in einem Sarg verbrannt. Da eine Ministerialverfügung vom Jahre 1879 existiert, wonach Gebeine, die den Verwesungsprozess überstanden haben, nicht mehr als Leichenteile aufzufassen sind, so stand der Verbrennung gesetzlich nichts im Wege. Gleichwohl erhebt die Zentrums Presse jetzt energischen Einspruch gegen den Vorgang, den sie die erste Leichenverbrennung in München nennt, und

verlangt exemplarische Bestrafung sämtlicher Beteiligten. Das alte, noch geltende bayerische Polizeistrafgesetzbuch sieht in seiner Friedhofsordnung eine Leichenverbrennung unter den angeführten Bestattungsarten natürlich noch nicht vor, und darauf stützt sich der Anspruch der Zentrums Presse auf ein absolutes Verbot der Leichenverbrennung. Die Stadt Nürnberg und der Feuerbestattungsverein in München haben jedoch nacheinander Krematorien erbaut und sind dabei, die Erlaubnis zu deren Betrieb verwaltungsgerichtlich durch alle Instanzen durchzusetzen.

— Nach den amtlichen Feststellungen hat sich der Ferienverkehr auf den Berliner Fernbahnhöfen in diesem Jahr gegen das Vorjahr noch vergrössert. Der Verkehr setzte am Freitag den 2. Juli mit einer Anzahl von 61.895 . . . (49.937 im Vorjahr) verkauften Fahrkarten ein, erreichte den Höhepunkt am Sonnabend den 3. Juli mit 81.609 (75.659) Fahrkarten und ging dann zurück, am Sonntag den 4. Juli auf . . . 69.930 (56.214), am Montag den 5. Juli auf 56.472 (50.353) und am Dienstag den 6. Juli auf 39.836 (37.844) Fahrkarten. In den bezeichneten 5 Tagen verliessen also Berlin mit den Fernzügen zusammen 309.742 Personen gegen 270.006 im Vorjahr. Auch der Gepäckverkehr hat gegen das Vorjahr an Umfang zugenommen. Zur Bewältigung des Ferienverkehrs wurden ausser den fahrplanmässigen Zügen 48 Ferien-Sonderzüge und 231 Vor- und Nachzüge abgelassen; davon entfallen auf den 2. Juli allein 62 und auf den 3. Juli 105 Züge. Auf die grösseren Bahnhöfe verteilte sich der Verkehr wie folgt: den ersten Platz nahm wiederum der Stettiner Bahnhof ein. Es folgten sodann der Anhalter Bahnhof, der Lehrter Bahnhof, der Schlesi-sche Bahnhof, dann der Fernbahnhof Friedrichstrasse und endlich der Gör-litzer Bahnhof.

Die Deutsche Briefgesellschaft

vermittelt in Deutschland, in den Kolonien und im Ausland Verbindungen zu jedem erdenklichen Zweck (internationaler Verkehr, anregender Briefwechsel, Anschluss auf Reisen, Geschäftsinteressen, Studienmaterial, Sammlerverkehr, Auskünfte und Gefälligkeiten, aktuelle Zeitungsberichterstattung, Zusammenschluss zu Reformbewegungen etc.) Mitglieder in allen fünf Erdteilen. Eigene fast ausschliesslich von Mitgliedern geschriebene Monatsschrift, deren Beiträge honoriert werden. Halbjährl. Steuer M. 2.—. Prosp. durch Rösch & Co. Naunhof bei Leipzig.

Correspondenz - Weltverband:

Weltverein! Jedem nützlich
Keine Aufnahme!
Gebühr. Prospekte
von der Centrale des Weltvereins, München
Auenstrasse 64,

Ausländische Nachrichten.

Deutschland.

— In Berlin glaubt man, dass die revolutionäre Bewegung in Spanien die Losreissung der Provinz Catalonien vom übrigen Königreiche zum Ziel hatte.

— In der preussischen Provinz Schlesien droht ein Generalstreik auszubrechen.

— Der Berliner Polizei ist es bisher nicht gelungen, der Diebe, welche in das Kaiser Friedrich-Museum einbrachen, habhaft zu werden.

— Der neue Reichskanzler begiebt sich morgen nach Swinemünde, um daselbst mit dem Kaiser zu konferieren.

— Das Zeppelin-Luftschiff fuhr gestern früh 10 Uhr unter enthusiastischen Zurufen der Bevölkerung trotz heftigen Sturmes von Frankfurt a. M. ab, gelangte bis zum Siebenbürger, kehrte aber von da wegen eines Motordefektes nach elfstündiger Fahrt heil nach Frankfurt zurück.

— Der Zusammenkunft Kaiser Wilhelms mit dem russischen Zaren im Kieler Hafen soll nach amtlichen Meldungen keine politische Bedeutung beizumessen sein. (Das ist wieder einmal eine behördliche Thorheit, die niemand glauben kann. D. R.)

— In Köln a. Rh. wurde unter Vorsitz des Kardinals Vanutelli der internationale Eucharisten-Kongress eröffnet.

— Im Laufe dieses Monats wird Graf Zeppelin seine Luftschiffahrt nach Berlin unternehmen. Die Zeppelin-Gesellschaft lehnte es erneut ab, für das Ausland Luftschiffe zu bauen. Bestellungen lagen neuerdings von Frankreich und der Türkei vor.

— Ein deutsches Geschwader soll die türkischen Gewässer besuchen.

— Der deutsche Kronprinz wird, wie verlautet, in Kürze den österreichischen Kaiser in Ischl besuchen.

— In Deutschland wurde nach den Grundsätzen des Flotten-Vereins ein Luftschiff-Verein gegründet. Er verfügt bereits über 10,000 Mitglieder und hat seinen Hauptsitz in Mannheim.

— Die Aerzte, welche den Fürsten Eulenburg behandeln, erklärten erneut, dass er verhandlungsunfähig sei.

— Wie in Berlin verlautet, hat sich der türkisch-griechische Konflikt um die Insel Kreta so zugespitzt, dass man erneut mit einem Waffengang der beiden Länder rechnen muss.

— Ein Zeppelin-Luftschiff machte in 6 Stunden eine glänzende Fahrt von Frankfurt nach Köln.

— Das lenkbare Luftschiff «Gross II» machte heute von Berlin aus eine 16 Stunden-Fahrt mit bestem Erfolge.

— Nach hier eingetroffenen Meldungen wird dieses Jahr König Eduard von England, weil bisher eine offizielle Einladung seitens des österreichischen Kaisers ausblieb, Ischl, entgegen seiner früheren Absicht, nicht besuchen.

Oesterreich-Ungarn.

— Am 7. September beginnen die grossen österreichisch-ungarischen Herbstmanöver, denen der deutsche Kaiser in Begleitung der Generale Moltke, Plessen und Lyncker beiwohnen wird.

Schweden.

— Der Kongress wurde wegen der schwierigen Lage, in die das Land durch den nunmehr bereits einige Wochen dauernden Streik geraten ist, zu einer ausserordentlichen Tagung einberufen.

— In Stockholm wurde das Dekret des Königs, durch welches das Parlament wegen des Streikes zu einer ausserordentlichen Tagung einberufen wird, veröffentlicht.

Holland.

— Die Regierung wird demnächst dem Parlament einen Schutzzoll-Tarif unterbreiten und glaubt, einer Majorität dafür sicher zu sein.

Belgien.

— Bei Brüssel unternahm Latham neue Flugversuche mit dem von ihm erfundenen Aeroplan, die von Erfolg gekrönt waren.

Italien.

— Schwere Hagelstürme richteten in Brescia, Noghara und Treviso grossen Schaden an. In letztgenannter Stadt wurden 30 Personen verletzt und verschiedene Gebäude, darunter die Eisenbahnstation, stark beschädigt.

— In Vigodarzè an der Bahnlinie Padua-Bassano wurden bei einer Zugkollision 6 Personen verletzt.

— Im Tagliamento-Thal an der österreichischen Grenze lässt die italienische Regierung neue, bedeutende Festungswerke errichten.

— Der unlängst in Varese verstorbene spanische Thronprätendent D. Carlos vermachte seine reichhaltige Sammlung von Kunstgegenständen, deren Wert auf zehn Millionen Liras geschätzt wird, testamentarisch dem Papste.

— Die Sozialisten Mailands planen eine grosse Protestkundgebung gegen den Besuch des russischen Zaren.

— Die Regierung bestellte bei den französischen Creusot-Schneider-Werken 28 Panzertürme, welche für Grenz- und Küsten-Befestigungen bestimmt sind.

— Der berühmte Tenor Caruso hat seine Kehlkopfoperation glücklich überstanden. Die Stimme ist ihm erhalten geblieben. Er wird demnächst in England und Deutschland gastieren und sich dann in Erfüllung eines Kontraktes zu fünfjährigem Aufenthalt nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika begeben.

— In Lanzo Torinese bei Turin kam es zwischen den am Aquäduktbau beschäftigten Arbeitern zu einem blutigen Konflikt, wobei drei der Teilnehmer den Tod fanden. Die Polizei nahm zwanzig Verhaftungen vor.

— Wie es Como gemeldet wird, fanden zwei junge italienische Alpinisten bei Besteigung eines gefährlichen Bergkegels durch Absturz einen frühzeitigen Tod.

— Die Segierung kaufte für die Erdbebendistrikte in Sizilien und Calabrien für vier Millionen Liras 3000 zerlegbare Holzhäuser an.

— Ex-Reichskanzler Fürst Bülow wird mit Gemahlin für längere Zeit nach seiner Villa in Rom übersiedeln.

— In Foggia, Apulien, richtete ein Gewittersturm grossen Schaden an. Ein Blitzstrahl zerstörte in dortigen Observatorium verschiedene wertvolle Apparate.

— Eine Feuersbrunst legte das Städtchen Sacconaga, Provinz Mailand, zum grössten Teil in Asche. Ueber 2.000 Menschen wurden obdachlos.

England.

— In Cowes fand die angekündigte Zusammenkunft des russischen Zarenpaares mit dem englischen Königspaar statt, die einen sehr herzlichen Charakter trug.

— Nach einem dem «Daily Telegraph» aus Konstantinopel zugegangenen Telegramm besetzten 200 französische Soldaten Tzanet Vilayet in Tripolis.

— Der Londoner «Standard» sagt in einem interessanten Bericht seines Hamburger Korrespondenten, dass die deutsche Vulkan-Werft in Ausstattung und Leistungsfähigkeit sämtliche englischen Werften übertreffe.

Frankreich.

— Morgen wird in Paris der Vatermörder Duchani, nachdem Präsident Fallières es abgelehnt hat, ihn zu begnadigen, hingerichtet werden.

— In Paris wurde heute der Vatermörder Duchemin hingerichtet. — Dasselbe passierte in Algier einem Eingeborenen, der unlängst einen französischen Landwirt ums Leben brachte.

Spanien.

— Die Situation in Barcelona hat sich erheblich gebessert, doch werden die strengen Massnahmen zur Wiederherstellung der Ordnung weiterhin aufrecht erhalten.

— In Melilla traf ein Regiment Infanterie zur Verstärkung der spanischen Streitkräfte ein.

— In Malaga wurde ein Polizist auf der Strasse plötzlich irrsinnig und griff Passanten sowie Kameraden, die ihn festnehmen wollten, mit Revolvergeschüssen an.

— Die Mauren griffen gestern die Befestigungen von Melilla an, wurden aber unter grossen Verlusten zurückgeschlagen. Auf spanischer Seite fiel ein Offizier und wurden vierzehn Soldaten verwundet.

— Die in verschiedenen Industriebezirken des Landes verhafteten republikanischen und sozialistischen Führer wurden mit Ausnahme der Revolutionäre von Barcelona wieder auf freien Fuss gesetzt.

— Der Bahnverkehr von Barcelona nach der französischen Grenze konnte wieder aufgenommen werden.

— In Barcelona sollen 40 Revolutionäre ohne gerichtlichen Urteilspruch fusiliert worden sein.

— In Barcelona ist die Ordnung nach vielem Blutvergiessen wieder hergestellt. Wahrscheinlich wird die Regierung morgen die Verfügung aufheben, die den revolutionär angehauchten Zeitungen das weitere Erscheinen verbot.

Portugal.

— In verschiedenen Teilen des Landes fanden Erdschütterungen statt, die aber glücklicherweise keinen nennenswerten Schaden anrichteten. Die Bevölkerung der betreffenden Distrikte kampiert unter freiem Himmel.

— König D. Manuel wird, einer Einladung König Eduards folgend, Ende dieses Monats England besuchen.

Türkei.

— Die Regierung trat mit Brasilien in diplomatische Verhandlungen wegen Abschluss eines Schiedsgerichtsvertrages.

Mexico.

— Acapulco ist durch das jüngste Erdbeben fast völlig zerstört worden. Die Bevölkerung befindet sich in grösster Not.

Chile.

— Valparaiso exportierte während des vergangenen Monats 85.100 Tonnen Salpeter nach Europa.

Dostrah-Verbände

nach Dr. Strahl, Spezialarzt



1. gegen Belageschwüre, offene Füsse, Belnschäden, eiternde Wunden à Mk. 3,—
 2. gegen nässende Flechte, Salzlfluss, fressende Flechte à Mk. 3,—
 3. gegen Schuppeflechte, Psoriasis à Mk. 2,—

viel tausendfach bewährt! Ueber 2000 Dankschreiben! Aerztlich

Schutzmarke empfohlen! Zu beziehen durch Dr. Strahl's chemisches Laboratorium Hamburg I. (Vertreter gesucht) Prosp. gratis.

Dies und Das.

Die Reisproduktion hat sich in den letzten Jahren dank der Fürsorge der Regierung in unserem Staate in sehr erfreulicher Weise gehoben. Im Erntejahr 1904—1905 betrug sie 101 Millionen Liter, 1907—1908 überstieg sie 132 Millionen. Parallel mit der Zunahme der Produktion wuchs der Export, der in 1907 7.081 Tonnen, in 1908 aber 14.827 Tonnen betrug. Wir haben in dieser Beziehung sogar Minas überflügelt, das bis 1907 den ersten Platz einnahm. Dieser Export ging in der Hauptsache nach dem übrigen Brasilien, insbesondere nach der Bundeshauptstadt. Aber auch das Ausland beginnt bereits dieses Produkt von uns zu beziehen, das an Güte unbestreitbar dem indischen und italienischen überlegen ist.

Unser Ackerbausekretariat hat nun in der Absicht, diesen Export auszuweiten, ihr Augenmerk besonders auf Argentinien gerichtet, das jährlich 36.288 Tonnen Reis aus Asien und Italien importiert, und ist zu diesem Zweck mit Herrn Octavio Cardoso, einem sehr bedeutenden Geschäftsmann in Buenos Aires, in Verbindung getreten. Genannter Herr, der persönlich hier war, ist durchaus geneigt und geeignet, dem Export unseres Staatsproduktes in seiner Heimat die Wege zu ebnen. Er hat Muster mitgebracht, welche im Ackerbausekretariat ausgestellt sind. Es sind vier marktgängige Sorten, die beneficiert, pro 10 Kilos, zur Zeit in Buenos Aires, wie folgt, notieren:

	Pesos Papier
Carolina	\$ 3.
Gigante	\$ 3.10
Glacé	\$ 2.90
Bremen	\$ 2.10

Interessenten sollten sich diese Proben ansehen und vor allem bestrebt sein, eine bessere und gleichmässige Ware zu liefern. Sie werden dabei auf ihre Kosten kommen. Ausserdem geht nach einem bekannten Sprichwort die Liebe durch den Magen. Wenn wir unseren bisher mitunter etwas galligen Nachbarn das schmackhafteste Essen liefern, werden sie vielleicht noch unsere besten Freunde.

* * *

Die Argentinische Republik, die ursprünglich die Jahrhundertfeier ihrer Unabhängigkeit durch die Veranstaltung einer Weltausstellung zu begehen gedachte, hat zwar auf diesen Plan, dessen Gelingen auch aus mancherlei Gründen fraglich sein konnte, verzichtet, aber an der Absicht, die Kulturnationen im Jubiläumsjahre zu friedlichem Wettbewerb nach Buenos Aires einzuladen, ist nichtsdestoweniger festgehalten worden, und es war ein glücklicher Gedanke, die heutige Entwicklung der

Verkehrsmittel durch eine internationale Ausstellung zu veranschaulichen, denn enger als in irgendeinem andern süd-amerikanischen Staate ist in Argentinien die wirtschaftliche Erschliessung des Landes und der kulturelle Fortschritt mit dem Ausbau der Verkehrswege, insbesondere der Eisenbahnen, verknüpft, und grosse verkehrspolitische und verkehrstechnische Aufgaben harrten dort noch der Lösung, an der mitzuwirken das europäische Kapital wie die europäische Industrie und Technik in erster Linie berufen sind. Alle Nationen, die an der Sicherung und Erweiterung ihres argentinischen Absatzgebietes interessiert sind, müssen bestrebt sein, auf der Ausstellung ein möglichst vollkommenes Bild ihrer Leistungen auf dem Gebiete des Verkehrswesens zu geben. Die internationale Eisenbahn- und Verkehrsmittel-Ausstellung soll ihren Platz in Buenos Aires auf dem Gelände finden, das, an den Park von Palermo anschliessend, von den Strassen Santa Fé, Avenida Gutenberg, Dorrego und Avenida Alvear begrenzt wird und für die erforderlichen Baulichkeiten auch bei starker Beschickung genügend Raum bietet, während die nationale Ausstellung, die für die argentinische Industrie der Verkehrsmittel bestimmt ist, auf einem Grundstück hinter den für die landwirtschaftlichen Ausstellungen benutzten Installationen der Sociedad Rural an der Avenida Sarmiento untergebracht wird.

Nach dem Programm des Ausstellungskomitees, an dessen Spitze der verdienstvolle Leiter des nationalen bahnamts, der Deutsch-Argentinier Alberto Schneidewind, steht, wird sich die Ausstellung in die folgenden 14 Abteilungen gliedern:

I. Eisenbahnen und nicht elektrisch betriebene Trambahnen: 9 Gruppen. II. Geschichte der Eisenbahnen und Trambahnen: 5 Gruppen. III. Automobil-Industrie: 7 Gruppen. IV. Fahrrad-Industrie: 8 Gruppen. V. Post, Telegraph, Telephon usw.: 5 Gruppen. VI. Fuhrwerke: 5 Gruppen. VII. Fahr-, Reit und Sportwege: 3 Gruppen. VIII. Militärtransporte und Sanitätsdienst: 9 Gruppen. IX. Gepäck: 4 Gruppen. X. Städtisches Transportwesen und Feuerwehr: 3 Gruppen. XI. Dekorative Kunst in der Industrie der Verkehrsmittel: 2 Gruppen. XII. Hygiene und Sanitätsdienst im Verkehrswesen: 10 Gruppen. XIII. Soziale Fürsorge im Verkehrswesen: 6 Gruppen. XIV. Luftschiffahrt: 3 Gruppen.

Nach diesem Programm ist der Rahmen der Ausstellung, wie «Z. f. S. u. M. A.» bemerkt, nicht gerade eng gefasst.

* * *

Der riograndenser Bundesdeputierte Domingos Mascarenhas unterbreitete unlängst der Kammer einen sehr lobenswerten Gesetzentwurf, der eine schärfere Bekämpfung der Tuberkulose, die auch in unserem Lande so zahlreiche, beklagenswerte Opfer fordert, zum Zweck hat. Wir in unserem engeren Bezirk, im Staate S. Paulo, thun auch allerhand, um diesem furchtbaren Würgeengel das Feld streitig zu machen. Wohlthätige Menschen spenden Gelder und es werden Institute errichtet, welche den von der schweren Krankheit Befallenen ihr Los nach Möglichkeit erleichtern und die von ihr Bedrohten davor schützen sollen. Man übersieht aber dabei merkwürdigerweise hier in S. Paulo nach unserem Dafürhalten das Notwendigste, und zwar trotz verschiedener ernster Mahnungen der Presse. Unser Strassenreinigungswesen liegt bekanntlich noch sehr im Argen. Für Fortschaffung des Mülls, der Küchenabfälle etc. wird ja leidlich Sorge getragen, aber für die, namentlich bei trockener Zeit, in unserem Klima absolut erforderliche und einer Grossstadt würdige Strassensprengung rührt sich in den massgebenden Kreisen kein Finger. Das ist im Sanitäts Interesse der Stadt aufs Tiefste zu bedauern. Gerade durch die Staubwolken, die nicht nur der Wind, sondern in hervorragendem Masse auch die elektrischen Strassenbahnwagen und die unter Getute und — man verzeihe uns den Ausdruck — mit Gestank dahin sausen Automobile aufwirbeln, wird schwer, oft unverantwortlich schwer gegen die Gesundheit der Mitmenschen gesündigt. Jedem unserer Mitbürger, der sich nicht nur im Stadtzentrum und seinen durststillenden Lokalen aufhält, sondern seinen Fuss auch einmal in die Hauptverkehrsadern der Vorstädte setzt, weiss das, und gar manchem Festtagskleide ist dadurch schon der Glanz genommen worden, ehe der Träger noch an das Ziel seiner Wünsche gelangte. Das kann mitunter höchst unangenehm sein. Ein Unglück aber ist es, wenn Menschen, die für die Tuberkulose eine Voranlage haben, auf diese Weise der Krankheit in die Arme, dem Tode leider oft genug in den Rachen getrieben werden. Wir übertreiben nicht mit diesem Bilde, wie uns jeder gewissenhafte Arzt ohne Weiteres zugestehen wird, denn gegen die Schwindsucht ist bisher noch kein Kraut gewachsen. Alle sogenannten Lungenheilstätten sind schön und ihre Errichter verdienen den Ehrentitel Menschenfreunde zu sein, aber sie können doch aus allerhand Gründen nur einen Teil der Leidenden aufnehmen und der andere bleibt gezwungen, den verderbenbringenden Staub der modernen Verkehrs-

vehikel der Grosstadt weiterzuschlucken, wenn nicht ein ausreichender Strassensprengediebst diesem Uebel abhilft.

Nach unserem Erachten müsste hier die Sanitätsbehörde einschreiten und die «Staubmacher», in erster Linie die Leute, die sich ein Automobil leisten, also kaum der bedürftigen Bevölkerungsklasse zugezählt werden können, in zweiter die fette Gewinne ziehende Light and Power dazu anhalten, den Staub zu löschen, der sie zum grössten Unbehagen und zur gesundheitlichen Gefährdung ihrer Mitmenschen mit wahrer Wollust aufwirbeln. Man kann das auch indirekt durch eine entsprechende Besteuerung thun, wenn der Stadtsäckel wirklich nicht über die nötigen Moneten verfügt, um ohne eine solche Massnahme den Anforderungen, welche der moderne Mensch an den öffentlichen Sanitätsdienst einer Grosstadt zu stellen nach allgemeinem ärztlichen Urteil unbedingt berechtigt ist, gerecht zu werden. Aus sich selbst heraus werden weder die Light-Magnaten noch die Automobilisten für Abhilfe sorgen; schon darum nicht, weil sie nur in den seltensten Fällen von dem Staub selbst zu schlucken bekommen, den sie den übrigen Menschen schonungslos in Nase, Mund, Augen und Ohren blasen.

São Paulo.

10. August 1909.

— Dr. Campos Salles wird, wie verlautet, den ihm angetragenen Sitz im Bundesssenat nicht annehmen. Für diesen Fall sollen die Deputierten Cinqüonato Braga oder Adolpho Gordo in Aussicht genommen sein.

— Dr. Antonio Piccarolo, der Direktor des hiesigen «Secolo», tritt morgen von Santos aus eine Europareise an, um im Auftrage eines Privatunternehmens in Italien einen Propagandadienst für unseren Kaffee einzurichten.

— Bereits in einigen Monaten wird die Mogyana-Bahn mit dem Bau ihrer Verlängerungslinie nach Santos beginnen.

— Während der vergangenen Woche betrug die Kaffeezufuhr in Santos . . . 443.234 Sack. Verkauft wurden in derselben Zeit 329.856 und verladen 269.093 Sack. Der Stock betrug am Sonnabend 1.164.700 Sack.

— Die Auftaxe auf exportierten Kaffee ergab in der Vorwoche in Santos 1.514.262 Franken.

— In der Einwanderungsherberge fanden vorgestern 612 spanische und österreichische Immigranten Aufnahme.

— Die Präfektur von Itapetininga wird die Anlage elektrischer Beleuchtung für die Stadt zur öffentlichen Konkurrenz ausschreiben.

— Die Munizipalkammer von Itape-

tinga erwarb von Herrn José Klein ein nahe dem Bahnhof gelegenes Grundstück, um darauf einen Posto Zootechnico und ein Demonstrationsfeld einzurichten.

— Die Firma Frauchon & Co. eröffnete am 1. ds. Mts. in Capivary eine aufs modernste eingerichtete Schmalz- und Wurstfabrik.

— An die Cantareirabahn soll eine Zweiglinie angeschlossen werden, die nach Guapyra führt. Für den Bau derselben wurde eine Konkurrenz eröffnet und der vom Ingenieur Willy Fischer eingereichte Kostenvoranschlag als der günstigste befunden. Die nächstvorteilhaftesten Kostenanschläge gingen ein vom Ingenieur Adolpho Pereira für den ersten Abschnitt und von José de Barros Brotero für den 2. Abschnitt dieser Zweiglinie.

— Mit dem gestrigen Nachtzug kam von Rio hier an Dr. Emilio Coni, Präsident der Liga Sulamericana contra a Tuberculose und der Liga Sul-Americana contra a Syphilis. Dr. Coni nahm in Rio am 4. medizinischen Kongress des lateinischen Amerika teil und vertrat als Delegierter die Assistencia Publica in Buenos Aires. Derselbe hat in unserer Nachbarrepublik den sanitären Dienst reorganisiert, der nunmehr seit zwanzig Jahren unter seiner Leitung und Verwaltung funktioniert. Gleichzeitig ist der bedeutende Gelehrte ein aufrichtiger Freund Brasiliens, der für die friedliche Annäherung der beiden Länder eifrig wirkt, wie er überhaupt für den Frieden unter den südamerikanischen Staaten eintritt. Dr. Coni verlässt unsere Stadt bald wieder, er reist schon heute nach Santos, um sich auf dem «Araguaya» zur Rückkehr nach Buenos Aires einzuschiffen.

— Die Casa Garantia, Rua do Theatro 3, Rio, der Herren Gustavo van Quackebeke und Major Eusebio Rocha, von denen sich der erstere als aktiver Geschäftsmann, der andere als Advokat und Teilhaber der Firma des höchsten Ansehens erfreut, eröffnete unlängst ihr neues Geschäftslokal mit einer schönen Feier, wozu sie auch allen Anlass hatte, denn sie hat nicht nur auf die besten kaufmännischen Erfolge zurückzublicken, sondern steht auch im Urteil der Presse und des Publikums so hoch, dass sie einen solchen Tag nicht ohne eine besondere Festlichkeit vorübergehen lassen konnte. Sie verkauft nur Waren erster Qualität, wie beispielsweise die berühmten Jagdgewehre «Hunt», Zweiräder und Nähmaschinen der bestrenommierten deutschen Waffen- und Fahrrad-Werke H. Burgsmüller & Söhne in Kreiensen a/ Harz und die sich eines anerkannten Rufes erfreuenden Stoewer-Schreibmaschinen, für welche Firmen das Haus die alleinige Vertretung in Südamerika hat. Durch ein Netz von Agenturen und zahl-

reiche Reisende, durch ihre Reklame und kaufmännische Aktivität sichert die Casa Garantia ihren Artikeln, bei deren Bezug sie deutsche Fabrikate bevorzugt, einen stetig wachsenden Kundenkreis. Man beachte die bezügliche Anzeige in der heutigen Nummer unseres Blattes! Dem uns zufällig vorliegenden Katalog der Gowehrfabrik Burgsmüller entnehmen wir bei dieser Gelegenheit einige Zeilen, die der Leistungsfähigkeit des Werkes ein glänzendes Zeugnis ausstellen. Die Deutsche Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen in Halensee bei Berlin richtete u. a. folgendes Schreiben an Herrn H. Burgsmüller, Kreiensen: «Die Flinte Kal. 28 ist bereits an Herrn B abgesandt; von diesem Herrn sind auch die Prüfungskosten bezahlt worden. Wir schrieben dem Herrn, dass die Flinte zu den besten gehört, die wir in Kal. 28 geprüft hatten. Hochachtend «Deutsche Versuchs-Anstalt für Handfeuerwaffen.»

Es ist dies ein Beweis, dass die Waffe der Firma nicht nur äusserst solide gearbeitet sondern auch grossartig im Schuss sind.

— In der Maternidade befanden sich Anfang Juli 20 Frauen in Verpflegung, im Laufe des Monats wurden 43 weitere aufgenommen, so dass die Gesamtsumme sich auf 63 belief. Entlassen wurden davon 42 und gestorben sind 2, so dass für den Monat August 19 Frauen verblieben. Es fanden 50 Geburten statt, 12 Operationen wurden vorgenommen und 69 Konsultationen gewährt. Vom Sportfeste am 14. Juli wurden der Verwaltung der Maternidade durch den österr.-ung. Konsul, Herrn Dr. Bertoni, 2:335\$000, als der auf dieses Institut entfallende Anteil vom Rein-Ertrag dieses Festes übergeben. Ausserdem gingen an Geschenken ein: von Angestellten der Sorocabana 16\$700 und einem Anonymus 20\$000.

— Wie wir schon gestern erwähnten, fand am letzten Sonntag Mittag in Campinas an seinem Denkmal eine Ovation für Carlos Gomes statt, indem die deutsche Operetten-Gesellschaft A. Papke einen von ihr gestifteten grossen Kranz mit Schleifen in brasilianischen und deutschen Farben am Fusse des Denkmals niederlegte. Die Schleifen trugen die Inschrift: «Dem grossen brasilianischen Komponisten Carlos Gomes in Verehrung gewidmet von dem Orchester der deutschen Operettengesellschaft A. Papke.» Die Stadt Campinas war dabei vertreten durch eine Kommission der angesehensten dortigen Bürger, an deren Spitze der Präsident der Munizipalkammer stand. Tausende von Zuschauern füllten den Platz vor dem Denkmal an, und begleiteten die Feier mit hegeistertem Beifall. Herr Kapellmeister Buechel hielt bei Niederlegung des Kranzes eine deutsche Ansprache und Herr A. Papke

sprach spanisch. Die beiden Reden gipfelten in folgendem Gedanken: Musik und Kunst sind international; grosse Komponisten wie Brasilien sie hat, werden auch in anderen Ländern hoch geehrt. Die in Campinas anwesende deutsche Operettengesellschaft will deshalb diese Gelegenheit nicht vorbegehen lassen, ohne dieser Verehrung für Carlos Gomes hier Ausdruck zu geben, indem sie diesen Kranz in brasilianischen und deutschen Farben am Fusse seines Denkmals niederlegt. — Der Präsident der Munizipalkammer, Herr Dr. Orozimbo Maia, dankte Herrn Papke und der deutschen Operettengesellschaft für die Liebenswürdigkeit, überhaupt nach Campinas gekommen zu sein, wodurch es möglich gewesen ist, den Bewohnern dieser Stadt einen ausserordentlichen Kunstgenuss zu verschaffen, der von der ganzen Bevölkerung mit Enthusiasmus aufgenommen wurde, denn die Papke'sche Gesellschaft sei eine der besten. Campinas betrachte es als eine grosse Ehre, dass diese Gesellschaft sich des grossen brasilianischen Meisters Carlos Gomes erinnere und ihm durch diese Ovation ihre Verehrung dargebracht habe. — Die Reden wurden von dem versammelten zahlreichen Volke mit lauten Zurufen und Beifallsäusserungen begleitet. — Es war vom deutschen Orchester beabsichtigt gewesen, beim Denkmal die Ouverture zu Guarany von Carlos Gomes zu intonieren, allein man musste aus technischen Gründen davon absehen, da die Hitze, welche die auf den freien Platz niederbrennende Sonne erzeugte, zu gross war und die Streichinstrumente dabei versagt hätten. Aber der Vortrag dieser Ouverture wurde Abends in dem bis auf den letzten Platz gefülltem Theater nachgeholt und rief einen so begeisterten Beifall hervor, der nicht enden wollte, dass viele Minuten vergingen, bis der Vorhang in die Höhe gehen konnte, um die Abschiedsvorstellung zu beginnen.

Nachmittags hatten die beiden Braueren, Krug und Franceschini, zu einem Schoppen eingeladen, welcher Einladung dankend Folge geleistet worden war. Hier und später im Vereinslokal der Concordia wurden zahlreiche deutsche Lieder gesungen, an welchem Gesang sich auch die Brasilianer lebhaft beteiligten, Reden gehalten und Trinksprüche ausgebracht. Sogar Fräulein Hansen, die beliebte Darstellerin in der «lustigen Witwe» und des «Annamieler» im «fidelen Bauer» hielt eine begeisterte Ansprache. Kurz, es war ein schönes Verbrüderungsfest zwischen Deutschen und Brasilianern, was sich da abspielte. Die Künstler mussten den Campinensern versprechen, im nächsten Jahre wieder zu kommen. Sie werden ihr Wort halten, denn sie schieden nur ungern von Campinas und sie werden sich noch lange der liebens-

würdigen Aufnahme erinnern, die sie hier von Deutschen und Brasilianern gefunden haben.

Personalmeldungen. Herr Heinrich Fischer und Frau Gertrud geb. Gerlach wurden durch die Geburt eines kräftigen Knaben erfreut. — Auch bei Herrn A. Lichtenherger und Frau ist der Storch eingekehrt und hat ein kräftiges Mädchen in die Wiege gelegt. — Und bei Herrn Christian Baebler, Inhaber des Emporio Allemão, stellte sich ein munterer Stammhalter ein. — Wir gratulieren den glücklichen Eltern.

Theater u. Konzerte. Sant' Anna. Heute kommt durch die deutsche Operettengesellschaft A. Papke zur Aufführung: «Der fidele Bauer». Operette in einem Vorspiel und zwei Akten von Leo Fall. Morgen als Abschiedsvorstellung: «Die lustige Witwe».

Wasser-Sport. Bei prächtigem Wetter fand vorgestern das Fest des Club Esperia an der Ponte Graude statt. Die brillanten Wettkämpfe des Clubs International de Regatas und Saldanha da Gama von Santos, des Club de Regatas von S. Paulo, Sport-Club Germania und Athletico Club Ypiranga waren sehr lebhaft und fesselten in hohem Masse das Interesse aller Zuschauer. Nach Beendigung der Wettkämpfe fand ein grosses Volksfest statt, dem sich ein lebhafter Ball im Freien anschloss.

Polizeinachtichten. Der Knahe Alberto dos Santos Pereira wurde gestern, als er seine Wohnung in Rua Tihirigá verliess, von einem tollen Hunde ans rechte Bein gebissen. Auf Veranlassung des zuständigen Polizeidelegados wurde der Knahe dem Pasteur-Institut in Behandlung gegeben.

Antonio Mantovani, verheiratet, 37 Jahre alt, der in dem Cortiço Rua dos Alpes Nr. 35 wohnt, ist ein Gewohnheitssäufer und wegen Betrunkenheit schon öfters verhaftet. Auch gestern Mittag hatte er sich wieder dem Laster des Trunkes ergeben und ging mit einem Hammer auf seine Frau los. Glücklicherweise eilten Nachbarn hinzu, so dass die Frau mit dem Schrecken davon kam. Kurz darauf zog sich der Betrunkene in sein Zimmer zurück und verschloss es. Als die Frau später das Zimmer öffnen konnte, fand sie ihren Mann sich im Schmerze windend. Er hatte eine Dosis Bittersalz genommen. Diese Tatsache wurde der Polizei mitgeteilt und der Polizeiarzt Dr. A. de Castilha brachte Mantovani durch Gegengift ausser Gefahr.

Konzert zum Besten des Deutschen Krankenhauses. Die stimmhegahtesten Mitglieder der Operettengesellschaft Papke im Verein mit dem Orchester gaben gestern Abend im Theater Sant' Anna ein Konzert, dessen Ertrag dem Fond für den Bau eines deutschen Kranken-

hauses überwiesen werden soll. Orchester-Vorträge wechselten mit Gesang und gestalteten den Abend zu einem reizenden, umso mehr als uns durch dieses Konzert Gelegenheit geboten wurde die Künstler auf einem anderen Gebiet kennen zu lernen, als auf dem der oberflächlichen Operette.

Vor allem möchten wir die Vorträge der Damen Fr. Dierkes und Fr. Schultz erwähnen, weil ihre wohlgeschulten Stimmen und ihre geschmackvolle Vortragsweise uns besonders gefallen haben.

Fr. Dierkes sang ein entzückendes Lied von Grieg «Der Kahn»; von Liszt: «Es muss ein Wunderbares sein» und «Das Frührot leuchtet ins Thal hinein» von Jensen. Die weiche, runde, etwas leichte Stimme, die gut ausgeglichenen Register, vorzügliche Aussprache, alles documentiert die ernsthafte Ausbildung der Künstlerin, die durch ihren temperamentvollen Vortrag uns zeigte, dass ihr die tieferen Compositionen ebenso, oder noch besser, liegen, wie die Operette.

Fr. Schultz sang ausgezeichnet das bekannte Lied von Eugen d' Albert: «Zur Drossel sprach der Fink» und ein uns uoch nicht bekanntes Lied von H. Hermann: «Wann es schummert auf der Welt.» Die frische, leicht ansprechende, in allen Lagen gleich sympathische Stimme ist so recht zum Vortrag dieser beiden Gesangsstücke geeignet; die harmlos fröhliche Stimmung, besonders in dem d' Albert'schen Lied, kam in besonders glücklicher Weise zum Ausdruck.

Herr Marx sang mit wohlgeschulter Stimme «Wintertürme wehen» aus der Walküre, und Grals-Erzählung aus dem «Lohengrin» und erntete reichen Applaus. Auffallend ist, dass seine in Piano sehr weiche, schöne Stimme ihren Timbre etwas verliert im Forte.

Herr Boogaert brachte «Drei Wanderer» von H. Hermann und «Spielmanns Lied» von Nicolai zu Gehör. Seine schöne Stimme eignet sich vielleicht besser für das zweite Lied, denn es schien uns, als ob er bei dem ganz dramatischen Schluss des «Drei Wanderer» ein wenig forzierte. Das Publikum geizte nicht mit laugem Applaus und wiederholten Dacapo-Rufen, welchen Herr Boogaerts leider nicht entsprach.

Herr Konzertmeister Brenken trug das Adagio aus dem Violin-Concert von Vieuxtemps und eine von ihm selber geschriebene Bauernpolonaise vor, die beide recht gefielen. Herr Brenken spielte mit Geschmack und sicherer Technik. Die Instrumentation seiner eigenen Composition will uns stellenweise etwas massig erscheinen.

Die Orchester-Vorträge, abwechselnd von den Herren Capellmeister Buschel und Lenz dirigiert, bestanden aus den Ouvertüren zu den Opern «Preciosa» von Weber und «Fra Diavolo» von

Auber. Ferner hörten wir eine Fantasie aus «Der fliegende Holländer» und den Walzer aus der «Dollarprinzessin».

Für Kompositionen wie die Fantasie aus dem fliegenden Holländer ist das Orchester leider nicht genügend besetzt, vor allem vermissten wir einen vollen, kräftigen Streichkörper. Einige Violinen mehr hätten übrigens auch der Operette nicht geschadet. Von den Orchester-vorträgen würde uns die Fantasie besonders gefallen haben, aber sie litt eben unter dem genannten Mangel. Sehr hübsch gelang die Ouvertüre zum «Fra Diavolo».

Alles in allem wäre der Abend ein recht gelungener gewesen wenn die Bekanntmachungen hätten früher erfolgen können. Wir sind überzeugt, dass dann das Haus vollbesetzt gewesen wäre. Allein viele Freunde und Gönner des Deutschen Krankenhauses an der Nachricht, dass gestern Abend zu dessen Gunsten ein Konzert stattfinden würde, erst vor, als sie Abends nach Hause kamen und es zum Besuch bereits zu spät war. Viele haben die Nachricht auch erst heute früh erfahren. Auch zur Propaganda braucht man Zeit!

Der Gesellschaft Papke, den mitwirkenden Künstlern im Besonderen, ist die Deutsche Kolonie zu Dank verpflichtet, dem wir hier an dieser Stelle gerne nochmals Ausdruck geben möchten.

— Bundesackerbauminister Dr. Candido Rodrigues ist, wie angekündigt, nebst Familie und Begleitung mit dem gestrigen Nocturno nach Rio übersiedelt, um sein hohes und verantwortungsreiches Amt anzutreten. Zum Abschiede hatten sich zahllose Freunde und die ganze offizielle Welt auf dem Nordbahnhofe eingefunden. Dr. Candido Rodrigues gedenkt bereits heute mit dem Bundespräsidenten über die Organisation seines Ministeriums zu konferieren.

— Die hiesige österreichisch-ungarische Kolonie wird am 17. d. Mts. aus Anlass des Geburtstages Kaiser Franz Josephs in den Räumen der «Lyra» eine aus musikalischem Abend mit Ball bestehende Feier veranstalten, bei der alle Österreicher und Ungarn willkommen sind.

Munizipien.

Santos. Dass auch fromme Gebräuche und gottesdienstliche Handlungen der grassierenden Mordlust nicht Einhalt tun können, wurde neuerdings bewiesen, als vorgestern Nachmittag die kirchliche Prozession in der Vorstadt Bocaina stattfand. Dort wurde unmittelbar neben der Kirche der Italiener Egisto Rossio von einem Unbekannten durch mehrere Revolverschüsse angegriffen. Die Kugeln drangen diesem in den linken Scheitel, das linke Bein und in die Brust, so dass er schwer ver-

wundet in die Santa Casa gebracht werden musste. Der Mordlustige verschwand darauf unerkannt in der Menge, die sich vor der Kirche angesammelt hatte und konnte, trotz eifriger polizeilichen Nachforschungen noch nicht aufgefangen werden.

Campinas. Der Präfekt von Campinas, der ein Parteigänger des Marschalls Hermes da Fonseca ist, reichte sein Demmissionsgesuch ein.

— Spiele nicht mit Schiessgewehren, dies in allen Variationen wiederholte Warnung wird noch immer nicht genügend beachtet. Vorgestern vergnügten sich auf der Fazenda «Pedreiras» in unserem Munizip die beiden jungen Leute Armetio Campos de Camargo und Francisco de Campos Novaes damit, Löcher in die Luft zu schießen. Durch einen noch unaufgeklärten Zwischenfall entlud sich ein Schuss des Revolvers von Francisco Novaes und verwundete Armetio Campos de Camargo schwer. Derselbe wurde nach Campinas gebracht und befindet sich jetzt in der Santa Casa in Behandlung.

Ribeirão Preto. Coronel Francisco Schmidt kam um die Enthebung von seinem Posten als Vorsitzender der Agrikulturkommission des Municipis ein.

Ytú. Herr Pereira Coutinho liess der Municipalzammer ein Projekt überreichen, das, wenn es angenommen wird, Ytú mit einer regelmässigen Automobilverbindung mit den Nachbarmunizipien versehen würde.

Taubaté. Die hiesige Bevölkerung beschwert sich darüber, dass die Präfektur den Bau eines Schlachthauses innerhalb der Stadt genehmigte, was entschieden gegen die modernen Sanitätsbegriffe verstösst.

Faxina. Das Aufspringen auf den Eisenbahnzug während der Fahrt, das schon so oft unheilvoll endete, hat vorgestern auch hier ein grässliches Unglück verursacht, indem dabei der 15 jährige Jorge Alves aus Pirajú unter die Räder der Maschine kam und augenblicklich tot war. Der Vater des Verunglückten verlor darüber den Verstand.

Indaiatuba. In Indaiatuba fand die Polizei die Leiche von Silvestre Ferraz in der Wohnung des Toten. Der erstarrte Körper wies verschiedene von Schüssen herrührende Verwundungen auf, so dass soviel feststeht, dass hier ein Mord vorliegt. — Nur kennt man den Mörder nicht und ist nur auf Vermutungen angewiesen. «Cherche la femme» sagt der Franzose und auch hier dürfte man mit diesem Grundsatz der Wahrheit nahe kommen. In Silvestres Gesellschaft kam nenlich von Capivary eine verheiratete Frau mit und man weiss, dass deren Gatte diese suchte. Wenn er sie in der Wohnung von Silvestre angetroffen hat, so erklärt sich der Mord

und man wird auch den Mörder bald entdecken.

Bundeshauptstadt.

— Nach hier eingetroffenen Privatnachrichten hat die Regierung des Staates Bahia mit grossen Geldschwierigkeiten zu kämpfen. Ein grosser Teil der Beamten hat seit drei Monaten keinen Gehalt bekommen. Auch der Handel klagt über schlechte Zeiten.

— Der Verkehrsminister wird nunmehr die von der S. Paulo Railway vorgeschlagene Reduktion der Kaffeetarife einem eingehenden Studium unterziehen.

— Bei den aufregenden römischen Ringkämpfen, die gegenwärtig im Concerto Avenida stattfinden, kommt es bei der lebhaften Anteilnahme des Publikums allabendlich zu tumultuösen Auftritten. Um die Ordnung aufrecht zu erhalten, hat sich ein Aufgebot von 40 Mann Infanterie und 30 Polizisten als notwendig erwiesen! — Kommentar überflüssig.

— Wie aus Belém, Pará, telegraphiert wird, wurden in Gurupy, Gold- und Manganerz, in Grajabú, Staat Maranhão, Kupferlager entleckt.

— Mit dem Dampfer «Frisia» wird heute der holländische Gesandte Dr. Gjsbert Advocaat hier erwartet.

— Der nächste latino-amerikanische Aerzte-Kongress wird in Lima stattfinden.

— Der italienische Gesandte Luigi Bruno, der heute nach Europa abreist, gab in Petropolis dem diplomatischen Corps ein Abschiedsbankett.

— Der frühere Finanzminister Dr. David Campista reiste gestern an Bord des deutschen Dampfers «Cap Ortegale» nach Europa ab. Dr. Ruy Barbosa soll die Absicht haben, ihm zu folgen.

— Gestern besuchte der Munizipalpräfekt Dr. Serzedello Corrêa seinen Vorgänger Dr. Passos, der von seiner Europareise zurückgekehrt ist. Dr. Serzedello wurde dabei leider von einem heftigen Unwohlsein befallen, das ihn veranlassen wird, sich einige Zeit sehr zu schonen.

Wochenschrift
Von Haus zu Haus. für die deutsche
Frau und Familie.
(Preis pro Jahr nur Mk. 6.—)
Sollte in keinem deutschen Hause
fehlen.
Probe-Nummern gegen Doppelkarte.
Bücherverzeichnisse auf Verlangen
gratis!
Geschäftsstelle, Leipzig, Oststrasse 4.

Politische Streiflichter.

Rio de Janeiro, den 8. August 1909.

Demnächst wird auch im Staate Rio de Janeiro die Kandidatenfrage zur Sprache kommen. Am 1. August ist die Assembléa Legislativa eröffnet worden und eine der ersten Fragen, die dort zur Sprache kommen, dürfte die Kandidatenfrage sein. Auch sonst wird die Session jedenfalls manches Interesse bieten, da die dortigen politischen Verhältnisse sehr verworren sind. Der Präsident Backer lebte seit langer Zeit mit seinem Vorgänger Nilo Peçanha in grimmiger Feindschaft. Letzterer hat seiner Zeit alles mögliche versucht, Backer zu stürzen. Da aber dieser von Affonso Penna unterstützt wurde, gelang es ihm, alle Bemühungen seiner Feinde, ihn von der Regierung zu entfernen, zu vereiteln. Er hatte in der letzten Session eine ziemlich starke Majorität, da viele Anhänger Nilos sich von diesem abwandten. Kein Mensch konnte allerdings damals ahnen, dass Nilo Peçanha so schnell an die Regierung kommen könnte. Niemand von den hervorragenden Politikern ist wohl durch den Tod Affonso Pennas so schwer betroffen worden, als der Präsident von Rio de Janeiro, denn es ist sicher, dass alle diejenigen Deputierten, die s. Z. von Nilo Peçanha abgefallen waren, weil sie glaubten, dieser wäre ein toter Mann, jetzt schon längst reuevoll zu ihm zurückgekehrt sind. Ebenso sicher kann man auch annehmen, dass auch viele von den Deputierten, die Backer seither treu geblieben waren, sich der neuen Sonne zuwenden werden.

Präsident Backer wird also jedenfalls ziemlich vereinsamt dastehen, wenn er sich nicht dazu entschliesst, vor Nilo Peçanha das Knie zu beugen. Als letzterer die Regierung nach dem Tode Affonso Pennas kaum übernommen hatte, traten die Gegner Backers sofort mit der Forderung an ihn heran, jetzt die Verhältnisse im Staate Rio ins Reine zu bringen, d. h. Backer zu entfernen. Nilo Peçanha hat diese Zumutung energisch zurückgewiesen, obgleich es ihm nun ein leichtes gewesen wäre, über seinen Gegner, den er so lange energisch bekämpft hatte, zu triumphieren. Er war sich der Verantwortung seiner neuen Würde alsbald klar; denn ein unvorsichtiges Vorgehen im Staate Rio, das man unbedingt als einen Akt persönlicher Rache hätte bezeichnen müssen, würde sein Ansehen gleich von Anfang untergraben haben. Die Folgen wären unübersehbar gewesen; denn bekanntlich giebt es nicht wenige Staaten, in denen die Opposition nur auf den Augenblick lauert, um die Regierung an sich zu reißen. Es wären dann bestimmt noch manche

gute Freunde gekommen, die im Hinblick auf den Staat Rio ein ähnliches Vorgehen in anderen Staaten gefordert hätten.

Backer kann also vor einem direkten Angriff seitens des Präsidenten sicher sein. Wie sich aber die Anhänger Nilos in der Assembléa Legislativa zu ihm stellen werden, wird wohl davon abhängen, wie Backer sich dem Präsidenten gegenüber verhält. Die erste zu umschiffende Klippe wird wohl die Kandidatenfrage sein. Die Anhänger Nilos sind selbstredend Hermisten, während Backer als Parteigänger des verstorbenen Präsidenten für die Kandidatur Campista war und infolgedessen ein Gegner der Militärkandidatur ist. Voraussichtlich wird Backer dieser Schwierigkeit dadurch aus dem Wege gehen, dass er sich für neutral erklärt, und seinen Anhängern in der Kandidatenfrage freie Hand lässt. In diesem Falle wird man den ganzen Staat Rio de Janeiro zu den Hermisten schreiben können; denn die öffentliche Meinung ist fast im ganzen Staate für Hermes. Die Gegenpartei erleidet dadurch einen empfindlichen Verlust, da der Staat Rio als einer der am dichtesten bevölkerten bei der Präsidentenwahl stark ins Gewicht fällt. Ueberhaupt hat es den Anschein, als ob die Militärkandidatur trotz der heftigen Gegenpropaganda immer mehr an Terrain gewönne. Die vielen Meetings, welche gegen dieselbe stattgefunden haben und noch immer stattfinden, haben keine grosse Bedeutung. Es handelt sich hier fast nur um bestellte Arbeit, gerade so wie bei den Meetings für Hermes und bei den Kundgebungen für oder wieder Hermes, die jetzt auf der Galerie der Deputiertenkammer Mode geworden sind. Um so weniger ist es zu verstehen, dass das Präsidium der Kammer diesen Unfug duldet. Es scheint überhaupt, als ob der jetzige Präsident nicht der rechte Mann wäre, um bei so erregten Debatten die Verhandlungen zu leiten. Nicht nur auf den Galerien herrscht in letzter Zeit Unordnung, sondern auch im Sitzungssaale selbst. So ist es beispielsweise vorgekommen, dass sich Leute in demselben befanden, die gar nicht Deputierte sind. Sie haben Eintritt erlangt, weil sie Parteigänger der Majorität sind, also Hermisten und sie haben sich natürlich auch an den wüsten Szenen, die sich bei der Kandidatendebatte abspielten, eifrig beteiligt. Das ist umso mehr zu bedauern, als sonst im ganzen Hause die grösste Ordnung zu herrschen pflegte. Auch in ruhigen Zeiten wurden die Besucher der Galerien von mehreren Polizeiposten angehalten und bei verdächtigem Aeusseren zurückgewiesen. So ist es Schreiber

dieses, der sich das Leben im Kammergebäude manchmal gerne von der Galerie aus ansieht, schon mehrere Male passiert, dass er, als er aus Vergesslichkeit mit Stock oder Regenschirm bewaffnet, die Galerietreppe hinaufsteigen wollte, von der Polizei angehalten und ob seiner Verdacht erregenden Waffe nicht eingelassen wurde. Er musste deshalb seinen Stock oder Schirm in einem benachbarten Café zur Aufbewahrung abgeben, um seinen Sitz auf der Galerie einnehmen zu können.

In jetziger Zeit sind die Galeriebesucher mit Revolver und Rasiermesser bewaffnet, so dass sich ein anständiger Mensch gar nicht mehr auf die Galerie wagen kann, wenn er nicht für einen gedungenen Radaubruder oder Claqueur gehalten sein will.

Noch mehr zu bedauern ist es, dass auch die Polizei durch ihr Verhalten den Verdacht aufkommen lässt, als ob sie für die Kandidatur Hermes arbeite und deshalb parteiisch vorgehe. Bei einem Meeting und auch auf der Galerie der Kammer wurden mehrere Individuen verhaftet, weil sie auf ihre Gegner, die Antihermisten mit Messern und Revolvern losgegangen waren. Unter den Verhafteten befand sich auch einer der Hauptagitatoren für Hermes, welcher zweimal an aufeinanderfolgenden Tagen Ausschreitungen verübte. Alle aber wurden sofort wieder in Freiheit gesetzt. Den erwähnten Agitator will man sogar kurz nach seiner Entlassung in vertrauten Gespräche mit dem Polizeidelegado in einem Café gesehen haben. Man schliesst hieraus mit Recht, dass auch die Polizei für Hermes arbeite. Das dürfte aber unter keinen Umständen geduldet werden; denn gerade durch die unberufene Einmischung der Polizei wird die Kandidatur mehr geschädigt, als durch alle Meetings der Gegenpartei. Letztere kann dann auch mit Recht behaupten, dass die Kandidatur Hermes von oben herab mit allen Mitteln unterstützt werde, und dass dieselbe trotz aller gegenteiliger Versicherungen eine Militärkandidatur sei.

Kaffeemarkt vom 10. August.

Zufuhren in Santos	73 843 Sack
» » Rio	11.825 »
» » Santos seit 1. Juli	2.029 562 »
Verschiffungen in Santos	51.655 »
Verkäufe	46.100 »
Vorräte	1.250 680 »

Tendenz fest.
Pauta semanal \$460.
Für Typ 4 wurden 3\$800, für Typ 7 3\$400 gezahlt.

Die Dampfer «Danube», nach Europa «Araguaya», nach Buenos Aires, und «Greician Prince», nach den Vereinigten Staaten bestimmt, nahmen 39.421 Sack Kaffee mit.

Der Torpedokrieg.

II.

Im Gegensatz zu der nur zur Defensiven geeigneten Se mine ist der Torpedo ein Angriffsgeschoss, welches aus einem Zierrohr (Lanzierrohr), das ihm die Richtung gibt, durch Luftdruck oder Explosionsgase ausgestossen wird. Die fernere Bewegung des Projektils unter Wasser wird aber nicht durch die eben erwähnte Triebkraft, sondern durch einen im inneren Raum des Geschosses tätigen Motor bewirkt, welcher zwei Propellerschrauben in Bewegung setzt. Das Abschliessen des Torpedos geschieht entweder aus unter der Wasserlinie liegenden, im Rumpf des Fahrzeuges eingebauten Lanzierrohren oder aus Oberwasserrohren, die entweder ebenfalls eingebaut oder frei beweglich sein können, (Torpedokanone). Je nach der Lage der Rohre unterscheidet man Unterwasser-Breitrohr, Unterwasser-Bugrohr und Unterwasser-Heckrohr. Analog sind die Unterschiede bei den eingebauten Oberwasser-Lanzierrohren. Letztere sind heute recht wenig gebräuchlich. Die grösseren Fahrzeuge und natürlich auch die Unterseeboote sind mit Unterwasserrohren armiert. Die Torpedoboote meist ebenfalls und ausserdem oftmals mit frei drehbaren Torpedokanonen. Vorteile und Nachteile der beiden Rohrsysteme sind augenfällig: Unterwasserrohre können nur bei entsprechender Stellung des eigenen Schiffskörpers in Aktion treten, selbst wenn sie bis zu einem gewissen Grade beweglich eingebaut sind. Oberwasserrohre dagegen sollen möglichst niedrig über dem Wasserspiegel postiert sein, weil sonst der Torpedo, trotz der Führungsvorrichtung, in einem zu spitzen Winkel ins Wasser gleitet und dann entweder zu viel Kraft verbraucht, bis er sich wieder zur richtigen Höhe emporarbeitet oder, weil er eventuell überhaupt in den Grund schiesst. Somit eignen sich Oberwasserrohre nur für niedrige Fahrzeuge, z. B. für Torpedoboote. Eingebaute Oberwasserrohre vereinigen so ziemlich die Nachteile beider Systeme.

Fahren wir nach dieser nötigen Skizzierung der Lanzierrohrsysteme in der Beschreibung der Whitehead-Schwartzkopf Torpedos fort: Der aus Aluminiumbronze hergestellte, annähernd zigarrenförmige Geschosskörper kann in drei Teile zerlegt werden, den Kopf, das Mittelstück und das Schwanzstück. An der Spitze des Kopfes sitzt ein «Pistole» genannter Schlagbolzen, welcher beim Aufschlag den in der Sprengmasse liegenden Zünder zur Explosion bringt. Von dem Aussenteil der Pistole gehen vier Sporen aus, damit auch bei späterem Aufschlag die

Explosion herbeigeführt wird. Hinter der im Kopfe enthaltenen Sprengladung befindet sich ein Tiefeneinstellungsapparat in einer Zwischenabteilung. Der Druck des durch kleine Löcher in die eben genannte «Schwimmkammer» eintretenden Wassers auf einen luftleeren Metallzylinder ist in verschiedenen Tiefen verschieden stark und reguliert den Tiefgang des Torpedos durch eine sinnreiche mechanische Uebertragung auf das am Schwanzstück befindliche Steuer. Man nennt diese wichtige Vorrichtung den Tiefeneinstellungsapparat. Das Mittelstück des Projektils enthält die komprimierte Luft, welche den Motor speist und wird daher auch «Windkessel» genannt. Der Bewegungsmotor befindet sich im Schwanzstück des Torpedos und entwickelt durchschnittlich 75 Pferdekräfte. Die Bewegung der Maschine überträgt sich auf zwei ineinandersteckende, horizontale Wellen, welche zwei an deren Enden dicht hintereinander sitzende, zweiflügelige Propellerschrauben in Rotation versetzen. Die Geschwindigkeit des Torpedos ist in gewissen Grenzen regulierbar. Sie muss, zur Erzielung eines guten Resultates, mit der durch das Treibmittel des Lanzierrohres dem Geschosse erteilten Geschwindigkeit übereinstimmen. Die Länge der Projektils ist je nach dem Kaliber vier bis fünf und einhalb Meter. Gebräuchlich sind Kaliber von 35, 40 und 45 Centimeter. Natürlich können grössere Torpedos auch eine grössere Sprengladung aufnehmen und dementsprechend auch eine viel stärkere Sprengentwicklung erzielen. Gegenwärtig gibt es auch schon Torpedos von zehn Meter Länge, welche bis zu 500 Kilogramm Ladung führen können.

Doch ist bei den neuesten Torpedofahrzeugen und Unterseebooten das Kaliber von 45 Centimetern am meisten eingeführt. Ein wunder Punkt der gewöhnlichen Torpedos sind ihre geringen Schussweiten, welche bei 25 bis 60 kg Sprengladung selten über 1000 Meter hinausgehen. Man kann die Schussdistanz vergrössern, indem man die Geschwindigkeit verringert, sodass der Vorrat an komprimierter Luft länger ausreicht. Dieses Verfahren stellt aber den Erfolg namentlich beim Beschiessen eines in Bewegung befindlichen Zieles in Frage. Die Durchschnittsgeschwindigkeit, welche die Maschine dem Torpedo erteilt, beträgt 16 Meter in der Sekunde; den Tiefgang regelt man gewöhnlich auf zweieinhalb bis drei Meter unter dem Wasserspiegel, sodass der Schuss das Schiff in den meisten Fällen unterhalb des Panzergürtels trifft. Torpedos mit einer kleinen Ladung, von 30 Kilogramm Sprengstoff beispielsweise, er-

zielen gegen die grossen Panzerschiffe keine befriedigenden Resultate, zumal moderne Schiffe in wasserdicht abzuschliessende Schotte eingeteilt und mit doppeltem Boden versehen sind. Eine Sprengladung von 60 Kilogramm verursacht dagegen nicht nur ein Leck von zehn bis fünfzehn Quadratmetern in der Schiffwand, sondern wirkt auch sechs bis acht Meter nach vorwärts, sodass das torpedierte Schiff im günstigsten Falle doch wenigstens kampfunfähig wird. Letzteres wird sogar dann eintreten, wenn der Torpedo das Ziel zu hoch trifft, z. B. an der stärksten Panzerung der Wasserlinie, welche bei den Linienschiffen meist 300 Millimeter beträgt, oder wenn derselbe unter einem Kohlenbunker krepirt. Schon die gewaltige Stosswirkung genügt, um einen Teil des Feuerungspersonals arbeitsunfähig zu machen.

Da der Torpedo, welcher sein Ziel verfehlt, auf dem Wasser treibend, den eigenen Fahrzeugen gefährlich werden könnte, besitzen die mit dem Gefechtskopf versehenen Torpedos eine besondere Vorrichtung: Nach durchlaufener Strecke öffnet sich automatisch ein Ventil, welches Wasser in das Geschoss eintreten lässt, sodass es versinkt. Zu Uebungszwecken dagegen verwendet man den Torpedo mit dem Uebungskopf, welcher keine Sprengladung enthält. In diesem Falle werden die Torpedos wieder aufgefangen und entbehren daher der eben erwähnten Vorrichtung. Der Preis eines Whitehead-Schwartzkopf-Torpedos beträgt durchschnittlich zehntausend Mark.

Nun noch ein Wort über die Sprengladung: Dieselbe besteht meistens aus Schiessbaumwolle, auch Pyroxilin genannt. Sehr selten werden andere Sprengstoffe angewandt, weil sie sich für Torpedos nicht bewährt haben und obgleich sie grossenteils eine viel grössere Sprengwirkung entwickeln als Pyroxilin. Auf den Herstellungsprozess der Schiessbaumwolle können wir des beschränkten Raumes wegen nicht näher eingehen; es sei nur kurz erwähnt, dass das Pyroxilin ein Produkt aus mit stärkster Salpetersäure behandelter Zellulose darstellt, welcher nach einer Reihe von Mahl-, Reinigungs-, Schleuder- u. Waschprozessen gewonnen wird. Das fertige Produkt ist ein feiner Zeugbrei, der in hydraulischen Pressen zu harten Körpern zusammengepresst wird. Diese «komprimierte Schiessbaumwolle» enthält ungefähr 15 Proz. Wasser. Der Stoff ist ganz ungefährlich, äussert aber eine starke Explosionswirkung, wenn die Zündung nicht direkt auf ihn, sondern vorher auf einen Körper der weit gefährlicheren trockenen Schiessbaumwolle wirkt. Da die feuchte komprimierte Schiessbaumwolle auch unter Wasser

lange Zeit ihre Explosivkraft bewahrt, zieht man sie bei der Ladung von Torpedos und Seeminen allen anderen Stoffen vor.
L. S.

Rio - Korrespondenz.

Rio, den 9. August 1909.

Am 4. August ds. J. brachten wir die einzelnen Paragraphen, die die Arbeitsteilung und das Pensum des neuen Ackerbauministeriums bilden. Des uns zur Verfügung stehenden beschränkten Raumes wegen brachten wir aber nur die einleitenden Artikel, sodass wir heute deren Fortsetzungsartikel besprechen wollen.

In letzter Zeit tauchten hier Nachrichten auf, dass der zum Minister für Ackerbau ausersehene Herr Dr. Candido Rodrigues die Absicht hat, bald nach seinem Amtsantritt eine Reise in die Südstaaten zu unternehmen, während der für die Vorarbeiten ausersehene frühere Generaldirektor des Ackerbau-sekretariats, Herr Eugenio Lefèvre, die innere Einrichtung des Dienstes in Angriff nehmen wird. Eine andere Meldung dagegen sagt, dass Herr Candido Rodrigues bereits einen Nachfolger erhalten soll, dies wäre unseres Erachtens nach etwas sehr Unkluges, denn zwischen zwei Menschen gibt es stets über diesen oder jenen Punkt abweichende Ansichten und die Folge davon wäre, dass entweder, wenn Dr. Rodrigues sein Amt antritt und seine Tätigkeit beginnt, die von ihm getroffenen Massregeln von seinem Nachfolger teilweise ungeändert werden oder aber, dass der betreffende Herr die Arbeit ganz von neuem beginnen muss. Beides ist aber im Interesse eines guten Ganges der Geschäfte absolut nicht wünschens- und empfehlenswert, denn seit Schaffung des Ackerbauministeriums ist schon eine geraume Zeit verstrichen, die besser nicht verloren gegangen wäre.

Wie in dem vorher zitierten Artikel angegeben, sind in dem Ministerium drei Hauptabteilungen vorgesehen und zwar Ackerbau, Industrie und Handel. Leider ist nichts darüber bekannt gemacht worden, wie sich das neue Ackerbauministerium zum alten Verkehrsministerium zu stellen hat; wir meinen hier die Regelung des Verkehrs zwischen den beiden Ministerien, denn es liegt doch auf der Hand, dass viele Erfahrungen, sowie niedergelegte Akten bei Arbeiten in dem neuen Ackerbauministerium unbedingt gebraucht werden und von ganz hervorragendem Nutzen sein können. Im Interesse der ganzen Einrichtung wäre es jedenfalls von kolossalem Nutzen, wenn sich beide Ministerien, speziell im Anfang,

getreulich gegenseitig in die Hände arbeiten wollten, um den Anfangsdienst zu erleichtern und gleich einen Fonds an Material zur Verfügung zu haben.

Wie man schon aus den eingangs (23.7.09) gebrachten Paragraphen ersieht, kann eine besondere Abweichung von denjenigen des im August 1906 von Herrn Ignacio Tosta vorgelegten Projektes mit einigen Ausnahmen nicht konstatiert werden, sodass der Wortlaut dieses eben bezeichneten Projektes der Ausarbeitung des zum Gesetz erhobenen Dekrets zwecks Gründung eines Ackerbauministeriums zu Grunde gelegen haben muss. Man sieht hieraus jedenfalls, dass man an massgebenden Stellen solche inhaltvollen Projekte also nicht einfach ad acta legt, sondern sich derselben bei passender Gelegenheit zu erinnern weiss.

Wir fahren jetzt fort in der Besprechung der einzelnen Artikel.

Bestimmungen über die zu bearbeitenden Materien, die die Industrie angehen:

d) Schutz der Waldbestände, nicht nur der zusammenhängenden, sondern auch der zerstreut liegenden, also solcher, die sich über einen grossen Flächenraum erstrecken, aber hier und da grössere oder kleinere Lücken aufweisen; es ist selbstverständlich, dass eine Besamung oder Bepflanzung solcher Lücken von grossem Nutzen ist, da dadurch der Bestand wieder geschlossen wird, wenn man nicht, dem Beispiele Deutschlands folgend, diese Lücken zu Waldwiesen umwandeln will, die erstens Nutzung lassen und zweitens auch von dem Wilde sehr gerne angenommen werden. Aufforstungen im grösseren Masstabe. Schaffung von Regulamenten, die die Fischerei auf dem Meere innerhalb der brasilianischen Hoheitsrechte betreffen, wie solcher Regulamente, die sich auf den Fischfang in den Flüssen, Seen usw. beziehen.

e) Errichtung eines Museums, sowie Einrichtung einer Bibliothek, die in erster Linie Fachliteratur aufweisen soll und die, wenn sie von Nutzen sein soll, sich zweckmässig auch mit dem Sammeln von Kartenmaterial befassen sollte. Die Schaffung eines Museums ist unserer Ansicht nach wenigstens teilweise schon durch Errichtung des «Museu Commercial» geschehen und wäre es jedenfalls besser, das bestehende Museum zur Zentrale zu machen, als nochmals neue Gelder für ein ähnliches Institut auszugeben.

3) Die dritte Hauptabteilung ist dem Handel und Gewerbe gewidmet.

a) Einleitung von Vorarbeiten als Grundlage für eventuell einzugehende Handels- und Schifffahrtsverträge oder Verträge, die ähnliche Abmachungen

bezwecken, und zwar mit einem oder auch mit mehreren Ländern.

b) Gründung von Handelskammern, kaufmännischen Gesellschaften, Börsen, Interessengemeinschaften, die hauptsächlich die Interessen der zur Börse zugelassenen Makler betrifft.

c) Abhaltung und Beschickung von Ausstellungen, sowohl nationalen als auch internationalen.

d) Errichtung von Handelsschulen und Handelsakademien, in denen Fachunterricht erteilt werden soll.

e) Aufsicht über Maasse und Gewichte (hierfür müsste eigentlich eine besondere Behörde geschaffen werden, wie sie auch als selbständige Aufwachsstellen in Europa existieren) in erster Linie soll diese Behörde je den Schutz des kaufenden Publikums ausüben.

f) Oekonomische Studien der Eisenbahnlinien, besonders solcher, die neu anzulegen wären, ebenso Studien bestehender Projektierungen unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses der Eisenbahnen zur Landwirtschaft in sämtlichen Staaten Brasiliens, Studien der Transportkosten und deren Anpassung an die bestehenden ökonomischen Verhältnisse, Prüfung der besten Art von Verpackungen, Einballungen, Studium der Versicherungsarten, der Frachten an sich, sowie der Frachttarife.

Art. 3. Das neue Ministerium wird in seinen Rechten und Pflichten den bereits in Brasilien bestehenden Ministerien gleichgestellt.

Art. 4. Die Regierung wird die Neuordnung der dem Ackerbau unterstellten Behörden unternehmen und dafür sorgen, dass sich die Ministerien in die Hände arbeiten, d. h. sich gegenseitig mit gewünschten Informationen und Material unterstützen.

1) Unterstellt werden dem Ackerbauministerium diejenigen Repartitionen, die sich mit den Studien und den Arbeiten derjenigen Materien befassen, wie sie unter dem Art. 2 ausgeführt worden sind; hierzu gehören: Observatorium von Rio de Janeiro, Statistische Behörde, Handelsstatistische Abteilung, Jardim Botânico, Escola de Minas und Museum Nacional.

Zu 3.) Das Ackerbauministerium kann jederzeit, speziell für den technischen Dienst, im In- oder Auslande Personal anwerben, das seine Befähigung zu solchen Arbeiten nachweisen muss.

5) Das Ministerium des Verkehrs, pp. wird reorganisiert, das Arbeitspensum den neugeschaffenen Verhältnissen angepasst und erhält den Namen eines «Ministerium für Wegebauten und öffentliche Arbeiten».

Man sieht, dass zu diesem Gesetz, verglichen mit dem mehrfach besprochenen Projekt, diverse Neuord-

nungen getroffen sind, Neuordnungen, die, wenn sie richtig durchgeführt werden, von hervorragendem Nutzen sein können. Wir wollen nur wünschen, dass die Arbeiten nunmehr mit aller Energie aufgenommen werden, und hoffen bestimmt, in nicht allzulanger Zeit weiter über die eingeleiteten Arbeiten dieses so ausserordentlich wichtigen Ministeriums berichten zu können.

Aus Deutschland.

(Original-Bericht.)

Berlin, den 14. Juli 1909.

— Der Inhaber eines technischen Instituts, Albert Dettloff, in Berlin ist nach Verurteilung von über 100,000 Mark flüchtig geworden. Seine beiden Brüder sind unter dem Verdacht der Teilnahme an den dem Albert D. zur Last gelegten Betrügereien von der Polizei in Haft genommen worden. D. soll es verstanden haben, eine Reihe von Kapitalisten, denen er Beteiligung an seinem Geschäft in Aussicht gestellt hatte, um Summen von 10.000 bis 20.000 Mark zu schädigen. Ausserdem soll D. auch seinen Lieferanten gegenüber sehr beträchtliche Schuldverbindlichkeiten eingegangen sein.

— In Hamburg fand das deutsche Bundesschiessen statt, zu dem aus allen Ländern die Schützen nach Hamburg gekommen waren. Leider ist die frohe Feststimmung, die in dem glänzend inszenierten Festzug den Höhepunkt erreichte durch die Ausweisung einiger amerikanischen Schützen getrübt worden. Acht der amerikanischen Schützen, die auf Einladung nach Hamburg gekommen waren, sind von der Polizeibehörde mit dem Ausweisungsbefehl bedacht worden und zwar, weil sie seinerzeit sich ihrer Militärpflicht durch Auswanderung nach Amerika entzogen haben. Die Ausgewiesenen sind sämtlich hochangesehene New Yorker Kaufleute, die mit ihren Frauen zum Teil auch mit ihren Kindern die Gelegenheit benutzt haben, um das alte Vaterland wiederzusehen und es ihren Kindern zu zeigen. Die von dem Ausweisungsbefehl Betroffenen haben sich an den nordamerikanischen Generalkonsul gewandt, der sofort die Botschaft in Berlin von dem Vorkommnis in Kenntnis setzte; diese wird ihrerseits nichts unversucht lassen, dass die Ausweisungsbefehle wieder zurückgenommen werden. Wie erinnerlich, hat ein ähnliches Missgeschick jüngst den in Berlin weilenden deutschamerikanischen Komponisten Gustav Kerker betroffen.

— Das deutsche Museum in München hat durch die Erwerbung von Originalinstrumenten des berühmten dänischen Astronomen Tycho Brahe

eine wertvolle Bereicherung erfahren. Brahe, der in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lebte, hat durch seine Beobachtungen des Planeten Mars, die er mit Instrumenten von einem bis dahin unerreichten Grad der Genauigkeit ausführte, Kepler bei der Aufstellung der bekannten Gesetze von der Planetenbewegung wesentlich beeinflusst.

— Das italienische Reisestipendium des Grafen Schack im Betrage von 6000 Mk., das von der Professoren-Jury der Münchener Akademie der bildenden Künste alle zwei Jahre verliehen wird, hat ein bereits mehrfach prämiierter Strassburger Lehrersohn, Ernst Licker, Schüler der Komponierklasse des Professors Feuerstein, für ein im Florentiner Stil ausgeführtes Triptychon «Die Liebe» erhalten. Ueber fünfzig Künstler von München und auswärts hatten sich an der vielumwobenen Konkurrenz beteiligt. Auch das vorjährige Schack-Stipendium hatte ein älterer Künstler erhalten.

— Bei der Prüfung im Klavierspiel im Pariser Konservatorium trug eine junge elfjährige Pianistin namens van Barentzen den ersten Preis davon. Die junge Künstlerin ist eine Urenkelin des «Freischütz»-Komponisten Carl Maria von Weber.

— Hans Hoffmann, der geschätzte Novellist, ist ganz plötzlich an den Folgen einer Lungenentzündung gestorben. Er hätte in wenigen Tagen seinen 61. Geburtstag gefeiert. Das Hinscheiden des feinen Poeten, der sich seit länger als einem Vierteljahrhundert einen Leser- und Freundeskreis nicht durchschnittlicher Art erworben hatte, wird gewiss tiefes Bedauern erwecken. In seinen Romanen, von denen «Iwan der Schreckliche» und «Der eiserne Rittmeister» die besten waren, noch mehr aber in seinen Novellenbänden «Das Gymnasium zu Stolpenburg», «Geschichten aus Hinterpommern», «Unter blauem Himmel» wurde eine geistreiche Erzählernatur vom glücklichsten Humor belebt; seine Gestalten, alle origine'l, strahlten von Lebensfrische, besonders seine «Tante Fritzchen». Ein schöner Optimismus, der den dunklen Seiten des Lebens auswich, war an klassischen Studien herangebildet worden und ähnlich wie bei Heyse kam bei dem Plauderer Hoffmann immer wieder der Aesthet zum Durchbruch. Der aus Pommern gebürtige Dichter hat germanistische Studien getrieben, war als Lehrer nach dem Süden gegangen und hatte sich später in Berlin, dann in Wertigerode als freier Schriftsteller niedergelassen. Professor Hoffmann war Generalsekretär der «Deutschen Schillerstiftung», um die er sich mannigfache Verdienste erwarb. Auch der Naturschilderer in

ihm soll nicht vergessen sein — verdanken wir ihm doch ein wundervolles Werk über den von ihm am meisten geliebten Harz.

Das Manöver der reitenden Krankenpflegerinnen.

Ein eigenartiges Treiben entwickelte sich neulich auf den englischen Truppenübungsplätzen bei Lee. In dem grossen Militärlager herrscht reges Leben, Pferde schnauben und Uniformen leuchten auf, aber es fehlen völlig jene charakteristischen Töne, die sonst von weitem schon das kriegerische Treiben der Truppen verraten, das Klirren von Säbeln, das Rasseln der Patronen und der metallische Klang geschulterter Gewehre, und das Ungewöhnliche wächst, wenn man die übenden Krieger vor sich sieht: sie alle tragen Röcke und an den schmalen weissen Händen blitzen Edelsteine. Es ist das neugebildete Korps der reitenden Krankenpflegerinnen, das hier mit seinen Wagen und Pferden die ersten Uebungen abhält und mit rübmlichen Eifer sich bemüht, allerlei nicht vorhandene Verwundete zu pflegen, zu verbiiden und zum Hospital zu schaffen. Die opfermütigen Damen leben völlig unter militärischen Gesetzen, sie selbst satteln und pflegen ihre Pferde, kochen selbst ihre Mahlzeiten und nachts schreiten vor den Zelten die Posten auf und ab. Alle Damen tragen die kleidsame Khakuniformen und an den Armen das Abzeichen des Roten Kreuzes. Sie alle sind gewandte Reiterinnen; vor Kurzem konnte man sie sehen, wie sie unter strömendem Regen in grauen Mänteln zu Pferde exerzierten und mit grösserer Begeisterung und kleinerer Präzision als ihre männlichen Kriegskameraden vom stehenden Heere, die Befehle des kommandierenden Offiziers ausführten. Im Lager selbst ist das Leben genau geregelt; das Tagesprogramm zeigt, dass immerhin die Leistungsfähigkeit der reitenden Samariterinnen nicht über Gebühr in Anspruch genommen wird. Um 7 Uhr ist Reveille, um 8 Uhr Frühstück, um 9 Uhr Pferdeübungen und um 10 Uhr Parade. Um 1/2 1 Uhr dann ein kurzer Stalldienst, um 1 Uhr Mittagessen, um 1/4 4 Uhr wieder Parade und um 5 Uhr wird der Tee eingenommen. 5 Uhr 45 ist regelmässig wieder Stalldienst angesetzt. Um 3/4 10 Uhr wird das Abendessen genossen, 10 Uhr 30 müssen alle Damen in den Zelten sein und um Punkt 11 Uhr erlöschen die Lichter. Eine gross gedruckte Bekanntmachung weist drohend darauf hin: «Nach Auslöschen der Lichter ist jedes Sprechen in den Zelten verboten.»

São Paulo.

11. August 1909.

— Aus Petropolis erhielten wir folgende Zuschrift: «Die Kaiserlich Deutsche Gesandtschaft beehrt sich Ihnen für Ihre Teilnahme an dem Hinscheiden Seiner Exzellenz des Kaiserlichen Gesandten Herrn Grafen von Arco Valley ihren tiefgefühlten Dank auszusprechen.»

— Der Verkehrsminister erteilte auf das Gesuch der Companhia de Navegação Sul Paulista für Zollbefreiung einen ablehnenden Bescheid.

— Dr. Campos Salles lebte es in einem liebenswürdigen Telegramm ab, das Municip Campinas auf dem am 22. d. Mts. in der Bundeshauptstadt zusammentretenden Nationalkonvent zu repräsentieren.

— Wie «Journal do Brasil» in Rio gehört haben will, wird sich der Ackerbauminister Dr. Candido Rodrigues bald nach Organisation seines Ministeriums zu «Studienzwecken» nach Europa begeben. — Das dürfte wohl eine der fettesten Enten sein, die je von einem brasilianischen Zeitungsunkel ausgebrütet wurden.

— In den ersten Tagen der nächsten Woche kommt Miguel Trad, der bekanntlich angeklagt ist, seinen Landsmann Elias Farhat erdrosselt zu haben, erneut vor das Schwurgericht. In der letzten Verhandlung wurde Trad zu 25 Jahren Zellengefängnis verurteilt.

— Die Trauerfeier für den am 14. Juli verstorbenen deutschen Gesandten Grafen Arco Valley findet morgen Donnerstag früh 9 $\frac{1}{2}$ Uhr in der Kirche des Klosters S. Bento statt, an der, wie wir schon mitteilten, ein Repräsentant des Staatspräsidenten, die Staatssekretäre und obersten Behörden, die fremden Konsuln, die Presse, die Kaiserlich deutschen Geschäftsträger, und die deutschen Konsuln von Rio de Janeiro, S. Paulo und Santos teilnehmen werden. Eintrittskarten dazu sind unentgeltlich bei den deutschen Vereinen, auf dem deutschen Konsulate, sowie bei den in der betreffenden Annonce genannten Herren zu haben. Da der Raum der S. Bento-Kirche ein beschränkter ist, so empfiehlt es sich, sich rechtzeitig mit Eintrittskarten zu versehen.

— Von der bekannten Firma Ricardo Naschold & Comp. ging uns gestern eine ausgiebige Probe ihrer neuen Biermarke «Ingleza» (Cerveja Stout) zu, die an Gehalt und Geschmack wohl kaum übertroffen werden kann. Wer Bierkenner ist, wird an diesem ausgezeichneten Stoff seine helle Freude haben, aber auch anderen, namentlich Kranken und Schwachen, Frauen wie Männern, kann er auf das Wärmste empfohlen werden. Er erhält und stärkt den Körper, giebt der grauen Gehirnssubstanz

neue Nahrung, verscheucht Grillen und Sorgen, schlichtet den Zwist zwischen Eheleuten und bringt solche, die es werden wollen, einander näher. Kurz, es ist ein Zauberkleinklein, das in keinem Hause fehlen sollte.

— Verschiedene Fazendeiros in Itatiba teilten dem Ackerbausekretär mit, dass dort eine epidemische Krankheit aufgetreten ist, von denen das Rindvieh und die Pferde befallen werden. Der Tierarzt des Posto Zcotechnico Dr. Luiz Piccolo wurde sofort dahin abgesandt, um die Krankheit und deren Ursache festzustellen.

— Die Besitzer der Hutfabrik Rua Vergueiro Nr. 49, die bekanntlich in der Nacht vom 16. zum 17. Juli ein Raub der Flammen wurde, die Herrn Aida & Ciarla, wurden beim Richter vorstellig, da ihnen von den Versicherungsgesellschaften «Integridade» und «União Commercial dos Varegistas» die 75:000\$000 betragende Versicherungssumme noch nicht ausbezahlt wurde. Der Richter gab den beiden Gesellschaften eine Frist von 15 Tagen, innerhalb welchen sie ihrer Verpflichtung nachzukommen haben.

— Der heutige Datum, der 11. August, ist ein wichtiger Tag für S. Paulo, denn heute vor 37 Jahren wurde die Eisenbahn zwischen S. Paulo und Campinas eingeweiht. Vier Jahre später wurde am gleichen Tage die Linie von Campinas nach Rio Claro eröffnet. Die grossen Festlichkeiten, die mit diesen wichtigen Ereignissen verbunden waren, hatten ihre volle Berechtigung, denn von da an datiert der kolossale Fortschritt, den der Staat S. Paulo und seine Hauptstadt genommen.

— Die Gründung der Ackerbauschule in Pindamonhangaba wird von der Staatsregierung mit 6 Contos unterstützt werden.

— Herr Souquières A. Daniel, der Besitzer der Rotisserie Sportsman, reichte der Deputiertenkammer ein Gesuch ein und bat um die Konzession, in S. Paulo ein grosses Hotel mit allen Bequemlichkeiten und allem Luxus, den unsere Stadt zu leisten im Stande ist und der ihre fortgeschrittene Kultur zeigt, zu errichten. Hierzu bittet er um Befreiung von Steuern für den Zeitraum von 20 Jahren und das Recht, die Gebäude expropriieren zu dürfen, die er für den Platz, auf dem das Hotel zu stehen kommt, braucht. Das Hotel soll aus einem Souterrain und drei Stockwerken bestehen. Im Keller sollen die Eiskammern zur Aufbewahrung von Fleisch, Früchten und Gemüsen, die Einrichtungen für Lieferung von warmem und kaltem Wasser für die Bäder, und die Apparate für den elektrischen Aufzug untergebracht werden. In der ersten Etage werden sich befinden: ein prächtiger Bar, elegante Wartesäle und ein moderner Speisesaal für 150 Personen,

bestimmt für von der Regierung ausgehende offizielle Festlichkeiten und Empfangsfeierlichkeiten. Auch Bibliothek und Lesesaal wird sich in diesem Stockwerk befinden. Im Ganzen würde das Hotel 200 Zimmer enthalten. Das Hotel soll allen baupolizeilichen Vorschriften entsprechend gebaut und architektonisch und künstlerisch innen wie aussen so ausgeschmückt werden, dass es seiner Bestimmung würdig entspricht.

— Das Cölibat der katholischen Priester ist doch oft recht unbequem für dieselben. Amtiert da in Silvestre bei Mogy das Cruzes ein junger italienischer Priester als Vikar. Selbst eine sympathische Erscheinung verliebt er sich rasend in eine junge hübsche Brasilianerin seines Kirchsprengels, findet seine Liebe erwidert und bittet diese, kurz entschlossen, um ihre Hand, um sich mit ihr zu verhehelichen. Der Vater des Mädchens zeigt sich diesen Projekte nicht feindlich, nur fordert er, dass die jungen Leuten noch ein Jahr warten, und der verliebte Geistliche den Priesterornat auszieht. Diese lange Wartezeit passte dem heiratslustigen Priester aber ganz und gar nicht und er versuchte sich seiner Geliebten zu nähern. Um böse Folgen zu verhüten, musste die Tochter auf Anordnung ihres Vaters nach Mogy das Cruzes zu Verwandten gehen. Das war ein schwerer Schlag für die heisse Liebe des jungen Paares und der Vikar entschloss sich nun gleichfalls zu einer Reise nach Mogy das Cruzes, woselbst er eine Zusammenkunft mit seiner Angebeteten in den Hotel, wo er wohnte, arrangierte. Darob entstand grosse Entrüstung in der dortigen Bevölkerung und man verlangte die Intervention der Polizei, die auch prompt erfolgte, denn die hohe Polizei erschien in Gestalt eines Delegados und dreier Soldaten, die den Vikar in Haft nahmen, damit er dem Gesetz entsprechend bestraft werde. Der so grausam von seiner Geliebten Getrennte fragt sich jetzt in seiner einsamen Zelle: Ist denn Liebe ein Verbrechen, darf man denn nicht zärtlich sein?

Polizeinachrichten. In der Avenida Brig. Luiz Antonio stürzte gestern in der Nähe des Klosters zur unbefleckten Empfängnis bei einem Neubau ein Teil des Baues zusammen. Dadurch wurden drei Arbeiter verletzt: José Martinelli, Antonio Solido und Alberto Ferrari, die nach der Santa Casa in Behandlung kamen. Die Verwundungen sind glücklicherweise nicht schwer.

Der Angestellte der Tramway Cantareira, Virgilio de Miranda, wurde gestern durch eigene Unvorsichtigkeit das Opfer eines schrecklichen Unglücks. Beim Ueberfahren der Rua Theodoro sprang Virgilio von einem Wagon auf den anderen, verfehlte den Tritt und kam un-

ter die Räder. Er wurde schwer an dem einen Arm und am Unterleib verwundet. Nach der ersten Hilfe, die ihm sofort zu Teil wurde, starb der 23-jährige junge Mann an den Folgen des Unglücks in der Santa Casa, wohin man ihn gebracht hatte.

Gestern früh fand man in der Avenida Brig. Luiz Antonio bei dem Kloster zur unbefleckten Empfängnis eine abgetriebene Leibesfrucht weiblichen Geschlechtes. Man brachte den grausigen Fund nach der Polizei. Die unnatürliche Mutter konnte man noch nicht ausfindig machen.

Theater u. Konzerte. Sant' Anna. Die deutsche Gesellschaft Papke brachte gestern vor gutbesuchtem Hause den «fidelen Bauer» erneut zur Aufführung und erntete damit stürmischen Beifall. Alle Mitwirkenden leisteten Vorzügliches. Heut als Abschiedsvorstellung die unverwundliche «lustige Witwe», welche sich zu einem Schluss-Triumph für die deutschen Bühnenkünstler gestalten dürfte.

— Die Trappisten, eine bekannte religiöse Genossenschaft, mit Sitz in Tremembé, die dem Grundsatz nach leben, nicht unnötig zu sprechen, infolge dessen stets schweigend ihre Arbeit verrichten und so zu Männern der Tat werden, beabsichtigen in Guaratinguetá eine grosse Molkerei zur Erzeugung von Butter und Käse und einschlaglicher Artikel zu errichten.

— Die Ursachen des Unglücks auf der Sorocabana scheinen doch noch nicht vollständig aufgeklärt zu sein. Die Geschichte mit dem auf dem Geleise spazierenden Ochsen, dem die Schuld zugeschrieben wird, scheint ein Märchen zu sein. Man spricht auch von einer Schwelle, die über den Schienen gelegen habe und die Entgleisung verursacht haben soll, was auf ein Verbrechen hindeuten würde. Neuerdings ist durch Aussagen von Angestellten und Passagieren festgestellt worden, dass der Zug doch mit aussergewöhnlicher Schnelligkeit gefahren ist. Der Zug geht 5 Uhr 50 Min. von S. Paulo ab und soll in Sorocaba 8 Uhr 45 Eintreffen, hat also eine Fahrzeit von 2 Stunden 45 Minuten für 110 Kilometer. Rechnet man das Anhalten auf den Stationen ab, so bleiben für die 110 Kilometer Fahrt nur 175 Minuten übrig, also beinahe 1 Kilometer pro Minute. Das ist auf einer Linie wie der São Paulo Railway nicht übermässig, aber für die Sorocabanalinie mit ihren zahlreichen und scharfen Kurven nach Aussage Sachverständiger schon zu viel. Es ist gut, wenn den Ursachen des Unglücks aufs schärfste nachgeforscht wird, denn bleiben sie unerkannt, kann jeden Tag ein neues Unglück geschehen und das muss verhütet werden. Das kann aber nur geschehen, wenn man weiss, welche Ursachen am letzten Unglück schuld waren.

— Heute ist auch der Gedenktag der Gründung der Rechtsfakultät, zu dessen Feier die Studierenden einen Fackelzug mit Musik veranstalten und den hauptsächlichsten Organen der hauptstädtischen Presse Ovationen dargebracht werden. O Centro 11 de Agosto veranstaltet im Velodromo ein Fest im Freien und Abends findet nach Beendigung des Fackelzuges Ball statt im Salão Celso Garcia, Rua do Carmo Nr. 39.

Munizipien.

Santos. Weil bei der Untersuchung im Laboratorium Nacional gesundheits-schädliche Substanzen in verschiedenen vom Ausland hierher gesandten Getränken gefunden wurden, sind folgende Sendungen beschlagnahmt worden: Branntwein 52 Fässer, Marke Leitreiro, an Bernardo Santos & Comp. gerichtet, die mit dem deutschen Dampfer «Syria» von Porto kamen. Extracto de Gomma, (zur Bereitung von Erfrischungsgetränken) eine Kiste, gezeichnet M. M. & C., gerichtet an Machado Magalhães & Co., die mit dem Dampfer «Avon» von Southampton kam, und schliesslich 175 Fässer Wein mit der Marke Leitreiro, gerichtet an Fernandes Almeida & Co., die mit dem deutschen Dampfer «Rugia» von Porto eintrafen.

— An der Ponta da Praia lief der Dampfer «Gloria» auf. Alle Bemühungen des Dampfers «Muquy», ihn wieder flott zu bekommen, waren bisher vergeblich.

Campinas. Die Kolonisten der im Arraial dos Souzas gelegenen Fazenda «Angelica» stellten dieser Tage die Arbeit ein. Da die Bewegung einen für den Besitzer der Fazenda bedrohlichen Charakter anzunehmen schien, ersuchte derselbe um Schutz und es wurde von Campinas aus eine Abteilung von 15 Soldaten unter Führung eines Sergeanten dorthin entsandt, die Führer des Streiks verhaftet und die Ordnung wieder hergestellt, indem die andern Streiker die Arbeit wieder aufnahmen. Aus den vorliegenden Berichten ist nicht zu ersehen, welches die Gründe der Arbeitseinstellung waren und es interessiert doch gewiss, auch das zu erfahren, denn zum Vergnügen werden die Arbeiter wohl nicht gestreikt haben.

— Americo dos Santos Camargo, von dem wir gestern berichteten, dass er auf der Fazenda Petreira beim Revolver-schiessen durch einen unversehens losgegangenen Schuss seines Freundes Francisco de Campos Novaes schwer verwundet wurde, ist unter schweren Leiden in der Sociedade Portuguesa de Beneficencia gestorben. Der Verstorbene war der Repräsentant der Casa Commissaria der Herrn Gomes Sobrinho & Comp. in Santos. Seine Beerdigung fand gestern hier unter grosser Teilnahme statt.

Bundeshauptstadt.

— Dr. Candido Rodrigues fand hier einen grossartigen Empfang. Ausser Repräsentanten des Bundespräsidenten und seiner Ministerkollegen hatten sich die paulistaner Kongressmitglieder, eine Kommission des Centro Paulista und zahlreiche andere Personen auf dem Centralbahnhofs eingefunden.

— Der Generalpostdirektor wird in sein Reformwerk auch die Gründung von Subadministrationen in verschiedenen Staaten an für den postalischen Verkehr besonders wichtigen Punkten einschliessen. Hierfür in Aussicht genommen sind bisher die Städte Ribeirão Preto in S. Paulo, Camarú oder Piqueira in Pernambuco, Monte Santo in Bahia, Campos in Rio de Janeiro und Rio Grande oder Bagé in Rio Grande do Sul.

— Dem paulistaner Staatsmann Dr. Bernardino de Campos brachte die hiesige Bevölkerung vorgestern in Anerkennung seiner politischen Verdienste eine grosse Ovation.

— Zu der gestrigen Kabelnachricht, dass in Neapel Falschmünzer festgenommen wurden, ist nachzutragen, dass es sich um achtzehn Personen handelt und dass man in ihrem Besitz 30.000 gefälschte Noten der Bank von Brasilien fand.

— Der Präfekt ordnete eine gründliche Reinigung aller Bäche und Flüsse in den Vorstädten an.

— Die Konsumsteuer erbrachte im Jahre 1908 43.757.000\$. Das wäre ja sehr hübsch, wenn sich die Bürger das Geld nicht hätten am Munde absparen müssen.

— Der deutsche Geschäftsträger Baron von Nordenflycht dankte in Begleitung des deutschen Militärattachés dem Marschall Hermes da Fonseca persönlich für seine Beileidkundgebungen aus Anlass des Ablebens des deutschen Gesandten, Grafen Arco-Valley.

— Das Kabinett des Ackerbauministers Dr. Candido Rodrigues soll seine vorläufige Unterkunft im Gebäude des Generaltelegraphenamtes finden.

— Der Verkehrsminister wird am 7. September den ersten, acht Kilometer langen Abschnitt der Bello Horizonte-Bahn in Minas einweihen.

— Die Finanzkommission des Bundes-senats diskutierte vorgestern über die Arbeiterwohnungs-Vorlage, ohne zu irgend einem Beschluss zu kommen.

— Augenblicklich sind Münzen der neuen Prägung im Wert von 8000 Contos im Umlauf.

— Nach einer Zusammenstellung, die Dr. Oswaldo Cruz dem Aerzte-Kongress überreichte, erlagen in Rio dem gelben Fieber seit 1872 in den einzelnen Jahren: 1872, 102 Personen; 1873, 3659; 1874, 829; 1875, 1292; 1876, 3476; 1877, 282; 1878, 1166; 1879, 974; 1880,

1625; 1881, 257; 1882, 89; 1883, 1608; 1884, 863; 1885, 445; 1886, 1449; 1887, 173; 1888, 747; 1889, 2156; 1890, 719; 1891, 4456; 1892, 4312; 1893, 825; 1894, 4852; 1895, 818; 1896, 2929; 1897, 159; 1898, 1078; 1899, 731; 1900, 344; 1901, 299; 1902, 984; 1903, 584; 1904, 48; 1905, 289; 1906, 42; 1907, 39; und 1908, 4 Personen. Die Kampagne gegen die furchtbare Seuche wurde im Jahre 1903 aufgenommen und hat, wie man sieht, vorzügliche Resultate geliefert.

— Der Bundespräsident konferierte gestern mit Dr. Candido Rodrigues und dem Verkehrsminister über die Organisation des Ackerbauministeriums. Es wurde beschlossen, den Bundeskongress um gewisse Modifikationen der einschlägigen Bestimmungen zu ersuchen.

— Die Briefträger werden zum Einholen der Korrespondenz aus den Briefkästen wahrscheinlich mit Zweirädern ausgerüstet werden.

— Ueber Manaos kommt die Nachricht, dass es im Acre-Territorium wieder einmal drunter und drüber geht. In Purús nahmen die «Revolutionäre» die Fiskalbeamten gefangen, worauf sie aber behördlicherseits hinter Schloss und Riegel gesetzt wurden, während den «Autoritäten» die goldene Freiheit wiedergegeben wurde.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Das Menschenleben wird hier sehr gering geachtet, denn täglich ist von zahlreichen Morden und Totschlägen zu berichten. Ein Zeichen, dass ein grosser Teil unserer Bevölkerung noch tief in der Barbarei steckt. Aus Nictheroy kommt die Nachricht, dass vorgestern Nacht im Café Popular der Angestellte des Etablissements Francisc Moreira wegen einer wichtigen Ursache von Enéas Gomes erstochen wurde. Der Tod trat sofort ein.

— In Nictheroy wurde wegen eines bedeutenden Unterschleifes der Ex-Kollektor Americo Costa Espinheira verhaftet.

— Nach einem Telegramm aus Petropolis entstand gestern in frühester Morgenstunde in Mantiqueira ein ernster Konflikt, so dass die polizeilichen Autoritäten dahin gerufen wurden, die auch sofort abreisten. Doch liegen nähere Nachrichten darüber noch nicht vor.

Bahia. Die London and River Plate Bank eröffnete in Bahia eine Filiale.

Sta. Catharina. Herr Karl Renaux ist von seiner Europareise zurückgekehrt, die er im Interesse der Zementfabrik, welche er am Ribeirão do Ouro zu gründen gedenkt, machte. Herr Renaux hat für die Ausführung des Unternehmens die grössten Hoffnungen; in Berlin ist es ihm gelungen, einige Kapitalisten für das Projekt zu interessieren,

die dasselbe mit einem Kapital von 1,800.000 Mark auszuführen gedenken, falls die Untersuchungen, die jetzt nochmals veranstaltet werden, ein befriedigendes Resultat ergeben. Zu diesem Zweck sollte anfangs dieses Monats ein Herr Roeder, Chefingenieur der Hamburger Firma Nagel & Kämp, nach Brusque abreisen. Herr Renaux hat auch brasilianische Kapitalisten aufgefordert, sich an dem Unternehmen zu beteiligen. Das benötigte Kapital wird, wie schon oben gesagt, auf 1,800.000 Mark geschätzt und zwar für Gebäulichkeiten 341.000, für Maschinen 387.000, für Utensilien 32.000, für Freibahnzüge 454.000, Verschiedenes 55.000 und für unvorhergesehene Fälle 36.000 Mark. Die Beförderung des Zements vom Ribeirão do Ouro nach Itajahy soll mittelst Freibahnzügen bewerkstelligt werden, Züge welche mit Elektrizität getrieben werden, ohne aber in Schienen zu laufen. Aus diesem Grunde ist es nötig, die Strasse gut auszubauen und sind hierfür 200.000 Mark angesetzt, eine Summe, die wohl kaum ausreichen wird. Man rechnet aber jedenfalls mit einer Unterstützung der Staatsregierung sowie der Municipien Itajahy und Brusque, wie auch angenommen wird, dass zur Instandhaltung der Strasse, für die eine Summe von jährlich 100.000 Mark angesetzt ist, die beiden Municipien eine Subvention gewähren werden, in der Höhe, wie sie sie augenblicklich zur Ausbesserung der Strasse gebrauchen.

Rio Grande do Sul. Unter der Spitzmarke «Der Vizegatte» lesen wir in der «Dtsch. Ztg.» von Porto Alegre: «Wie «urgemütlich» man in gewissen Bevölkerungsschichten über die intimsten Familienverhältnisse denkt, beweist folgender verbürgte Fall. Wohnte da in einem hiesigen Becco u. a. ein schwarzes Paar mit mehreren Kindern, das sich schlecht und recht ernährte. Der Mann arbeitete ausserhalb auf Taglohn, und die Frau verdiente ihr Geld mit Waschen. Beide stamten von der Kolonie und sprachen das dort übliche Deutsch. Die Miete wurde an den Hausherrn ziemlich pünktlich entrichtet. Da erfuhr dieser eines Tags, der «Mann» jener Schwarzen sei angekommen und als er erstaunt fragt, was das heisse, da der «Mann» doch schon immer dagewesen sei, sagt man ihm: «Das ist nicht der richtige. Der wirkliche Ehemann hat im Gefängnis gegessen und ist jetzt wieder freigekommen; der andere hat nur solange seine Stelle vertreten.» Und siehe, der Supplent zog sich sogleich diskret zurück, als der wirkliche Hausherr auf der Bildfläche erschien! Nach einigen Tagen schien letzterer aber genug von den Annehmlichkeiten der Häuslichkeit genossen zu haben, denn er verschwand wieder, ohne sich, wie es scheint,

bei seinem Stellvertreter zu bedanken. Jetzt hat der «Vizegatte» wieder die Funktionen und Sorgen eines Familienvaters übernommen, bis es vielleicht dem gesetzlich anerkannten einfällt, neuerdings aufzutauchen.

— Ueber die rigorose Ausübung des Zolldienstes gegenüber dem Publikum, welches das Amt in Uuruguayana passieren muss, laufen von allen Seiten Klagen ein, und der Intendent des Munizips, Herr Jóca Vasques, hat deshalb schon an den Staatspräsidenten und den Schatzdelegaten Dr. Vossio Brigido telegraphiert. Danach wird die körperliche Untersuchung von Durchreisenden und Einheimischen in ganz rücksichtsloser Weise vorgenommen, für Damen sind eigens einige Halbweltlerinnen (!) vom Zollamt angestellt worden, denen diese Revision natürlich immer ein besonderes Gaudium ist. Neulich musste sich sogar der Polizeichef von Corrientes (Argentinier) die körperliche Untersuchung gefallen lassen, obgleich er ein Dokument vorwies, das ihn davon hätte befreien sollen. Auch der Zollinspektor und der Hafenskapitän von Monte Caceres, welche auf einer Lancha mit argentinischer Flagge kamen, wurden aufgefordert, ihre Kleidung durchsuchen zu lassen, protestierten aber ganz energisch dagegen und gingen auch frei aus, da der Zollinspektor des Platzes selbst Einwand erhob. Sogar der Kreisrichter, welcher eine Reise nach Libres in Argentinien gemacht hatte, fiel bei der Rückkehr den schnüffelnden Beamten in die Hände, die ihn bis auf die Haut visitierten, trotzdem ein Zollwächter nachwies, dass der Herr als höchste juristische Autorität am Ort von solcher Inspektion ein für allemal befreit sei. Dr. Vossio Brigido hat dem Intendenten von Uruguayana geantwortet, dass er den Zollinspektor dort um Informationen in der Angelegenheit gebeten habe. (D. Z.)

Verein Deutsches Krankenhaus São Paulo.

Kassenbericht vom Monat Juli.

Einnahmen:	
Saldo v. Juni	263\$700
Hypotheken Zinsen	1.524\$500
Bras. Bank f. Deutschland	2.000\$000
Mitglieder-Beiträge	290\$000
Geschenke von Hr. N. N.	100\$000
G. G.	8\$000
Verkauf 1 Nr. d. Platte durch Hr. J. J. Kesselring	5\$000
	113\$000
	Rs. 4:191\$200
Ausgaben:	
Hypotheken Anlage 1. Rate.	4.000\$000
Incasso Commission	15\$600
Estampilhas	6\$000
Saldo	169\$600
	4:191\$200
Bankguthaben 1:500\$950	
S. Paulo, 1. August 1909.	
Gullh. Wlmann, Kassierer.	



Hotel Albion

89 Rua Brig. Tobias Nr. 89
In der Nähe des englischen und Sorocabana-Bahnhofes, mit elektrischer Strassenbahn vor der Tür. empfiehlt sich dem reisenden Publikum. Der Eigentümer:
1443 Albert Schwab.

Rio de Janeiro.

Deutsches Bierhaus
„Zum alten Jacob“
Rua Hospicio 60 (56 antigo)

Stets frische Chops und kalte und warme Speisen in bekannter Güte. 1084

Jacob Wendling.

Die

Münchener „Jugend“

ist die berufene Vorkämpferin und Vertreterin der modernen Weltanschauung auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens.
□ □ □ Es sollte niemand, der mit dem Geistesleben unserer Zeit in Fühlung bleiben will versäumen, regelmäßig die □ Münchener „Jugend“ zu lesen.

Bezugpreis vierteljährlich (13 Nummern) 4 M.
Probeprobe, aus verschied. Nummern zusammengestellt, ca. 120 Seiten hart, 50 S., mit Porto 80 S.
Eine Probenummer versendet auf Verlangen kostenfrei.

Verlag der „Jugend“ in München
(Bayern).

Grosse Depots von

Kinematographen

Apparate, Motore und Films
verkauft und verleiht

F. Serrador,
Rua Brigadeiro Tobias 52, S. Paulo

Rio de Janeiro.

Deutsches Bierhaus
von Adof Rumjanek
103 - Rua da Assembleia - 103
Telephon 2424 880

Bier vom Fass.
Getränke und kalte Speisen
I. Qualität.
Geöffnet bis Nachts 1 Uhr.

Gesundheitspflege.

Der Hufblattich (*Pussilago Farfara*), der häufig an feuchten Gräben und nassen Wegrändern wächst und sehr zeitig im Frühjahr mit gelber Blume blüht, ist eine schon seit grauer Vorzeit bekannte Heilpflanze. Die Blätter, Blüten und Wurzeln sind officinell und enthalten einen bitteren Extraktivstoff, Gerbstoff und Schleim. Die Blätter werden in den Apotheken zu Brusttee verwendet. Die Blüten sind ebenfalls als gutes Hustenmittel bekannt, weshalb man sie fleissig sammeln sollte, weil sie bei Kindern als Keuchhustenmittel gute Anwendung finden können. Hufblattich oder Hustblattich ist vom lateinischen Tussis, Husten, und far, Mehl, ich trage, wegen der wie mit Mehl bestäubten Blätter, abgeleitet.

Einfaches Mittel gegen Durohfall.
Aus einigen Blättern von Fingerkraut (*Potentilla*) bereite man Tee, welcher bessere Wirkung hat als jedes andere Mittel.

Gegen Kopfschuppen hilft das tägliche Einreiben der Kopfhaut mit Franzbranntwein oder Rosmarinspiritus. Diese Flüssigkeiten werden auf die hohle Hand geschüttet und direkt auf den Kopf gebracht, wo sie mit der Hand in die Kopfhaut gelinde zu verreiben sind.

Gegen Stookschnupfen, nämlich bei katarrhalischer Anschwellung der Schleimhaut der Nase, wodurch das Atemholen auf diesem Wege gehindert wird, leisten Dämpfe von heissem Wasser mit einem Zusatz von etwas Essig gute Dienste. Ebenso der aufsteigende Dampf von gekochtem Kaffee. Grosse Erleichterung gewährt auch warmes Wasser in die Nase eingesogen. Selbst das öftere gewaltsame Einziehen der frischen Luft in die Nase erleichtert sehr.

Kindermund. Mutter. „Pfui, Gertrud, wie konntest Du nur Dein Abendgebet so 'runterrappeln!“leine Gertud. „Aber Mutter, der liebe Gott muss doch noch so viele Kinder anhören!“

Charutos Stender

LOLA
CASINOS

FIDALGOS

200 Reis cada um.

Jeder

Deutsche über See

lese

das von kerndeutschem Humor durchwehte, anerkannt schönste und dabei billigste, farbig illustrierte, nichtpolitische Witzblatt für die Familie:

Meggendorfer Blätter. München,

Farbig illustrierte Zeitschrift für Humor und Kunst.

— Jede Woche eine neue inhaltsreiche Nummer! —

Man verlange gegen Einsendung von Mk. 7.20 ein Halbjahr lang, von Mk. 14.40 ein Jahr lang portofreie Zusendung vom Verlag der Meggendorfer Blätter, München, Theatinerstrasse 47. — Probenummern auf Verlangen kostenfrei!

Oesterr.-Ungar. Militärpflichtigen im Auslande

wird es nützlich sein, von nachstehenden Erläuterungen zum Allerhöchsten Amnestie-Erlass Kenntnis zu nehmen:

Die Erfahrung hat gelehrt, dass die Ungewissheit über die Pflicht zum Nachdienst Wehrpflichtige in vielen Fällen abgehalten hat, von der Wohltat der Allerhöchsten Amnestie Gebrauch zu machen und dass andererseits bezüglich der Anwendung der Bestimmungen der Amnestieerlässe vom Jahre 1907 sich noch immer Zweifel ergeben.

Behufs Beseitigung dieser Zweifel werden nachstehende einige Beispiele angeführt, die dazu beitragen sollen, die Auskunftserteilungen in diesem Gegenstande in den zumeist vorkommenden Fällen zu erleichtern.

1. Einem Amnestiebewerber, welcher wegen einer vor dem 2. Dezember 1907 begangenen Stellungsflucht verfolgt wird, oder deshalb eine Verfolgung zu gewärtigen hat, wird die Untersuchung und Strafe, sowie die damit verbundene oder allein eintretende Verlängerung der Dienstpflicht nachgesehen, wenn er sich seiner ihm noch obliegenden Stellungspflicht, sowie seiner allfälligen gesetzlichen Dienstpflicht nachträglich unterzieht und sich zu diesem Zwecke bis längstens 1. Dezember 1909 bei der politischen Bezirksbehörde seiner Heimatgemeinde persönlich anmeldet.

Rückgewanderte, die vor dem Austritte aus der dritten Altersklasse assentiert werden, unterliegen der regelmässigen Dienstpflicht; erfolgt jedoch ihre Rückwanderung, beziehungsweise Assentierung nach dem Austritte aus der dritten Altersklasse (Bosnisch-Herzegowinische Landesangehörige nach dem Austritte aus der IV. Altersklasse), so sind sie bis zum 31. Dezember jenes Jahres dienstpflchtig, in welchem sie das 33. Lebensjahr vollenden.

Innerhalb dieser Zeit haben sie den versäumten Präsenzdienst und die in die restliche Dienstzeit fallenden Waffenübungen abzuleisten, beziehungsweise nachzutragen.

Wenn demnach z. B. ein im 26. Lebensjahre stehender Stellungsflüchtling um die Einbeziehung in die Allerhöchste Amnestie bittet, so hat derselbe der obenerwähnten Anmeldepflicht innerhalb der festgesetzten Frist persönlich zu entsprechen, sich der Stellung zu unterziehen und im Tauglichkeitsfalle nur den ihm obliegenden Präsenzdienst, beziehungsweise die militärische Ausbildung und in der Folge dann die ihm etwa noch treffenden Waffenübungen abzuleisten.

Wenn jedoch ein Stellungsflüchtling das 33. Lebensjahr bereits vollendet hat und um die Einbeziehung in die

Allerhöchste Amnestie nachsucht, so entfällt die Stellungspflicht, doch muss derselbe sich bei den politischen Behörden seiner Heimatgemeinde bis längstens 1. Dezember 1909 persönlich melden.

2. Allen Angehörigen des Heeres und der Kriegsmarine, die wegen einer vor dem 2. Dezember 1907 begangenen Nichtbefolgung eines Militäreinberufungsbefehles, beziehungsweise wegen erster Desertion durch Nichtbefolgung eines solchen Befehles strafgerichtlich verfolgt werden oder eine strafgerichtliche Verfolgung oder Disziplinarstrafe zu gewärtigen haben, wird die Untersuchung der Strafe nachgesehen unter der Bedingung, dass sie sich bis längstens 1. Dezember 1909 bei einer inländischen politischen oder Militärbehörde wegen Einbeziehung in die Allerhöchste Amnestie persönlich melden.

Den in die Allerhöchste Amnestie einbezogenen Personen ist das Deserteursinterkalare in die Dienstzeit einzurechnen, der versäumte Präsenzdienst und die achtwöchentliche militärische Ausbildung sind innerhalb der Gesamtdienstzeit nachzutragen, dagegen sind versäumte Waffenübungen nicht nachzutragen.

Zum Beispiel: Ein wegen Nichtbefolgung eines Militäreinberufungsbefehles, beziehungsweise wegen erster Desertion durch Nichtbefolgung eines solchen Befehls strafgerichtlich verfolgter Mann, welcher im Jahre 1900 assentiert und eingereiht wurde, hat bis längstens 1. Dezember 1909 der persönlichen Anmeldepflicht zu entsprechen und den Präsenzdienst innerhalb seiner Gesamtdienstpflicht, das ist in diesem Falle bis 31. Dezember 1912 nachzutragen.

Wäre ein solcher Mann 1903 assentiert und eingereiht worden, so hätte er nach rechtzeitiger persönlicher Meldung im Inlande, im Tauglichkeitsfalle den Präsenzdienst, sowie die ihm noch treffenden Waffenübungen innerhalb seiner Gesamtdienstpflicht, das ist bis 31. Dezember 1915 abzuleisten.

Falls aber ein solcher Deserteur im Jahre 1896 oder noch früher assentiert wurde, dann ist er im Falle seiner Einbeziehung in die Allerhöchste Amnestie aus dem Heere zu entlassen und obliegt ihm daher keine weitere Dienstpflicht im Heere, in der Kriegsmarine oder in der Landwehr.

3. Für einen aus dem Präsenzdienst oder aus der ausnahmsweisen aktiven Dienstleistung desertierten Mann besteht kein Anspruch auf die Einbeziehung in die Allerhöchste Amnestie.

Die Nachsicht der einem solchen Deserteur drohenden Untersuchung und Strafe kann nur im Wege der Allerhöchsten Gnade — erste Desertion und

mildernde Umstände vorausgesetzt — erbeten werden.

São Paulo.

12. August 1909.

— Die Trauerfeier, welche heute Vormittags in der Kirche des São Bento-Klosters für den verstorbenen deutschen Gesandten Grafen Arco Valley auf Veranlassung der hiesigen deutschen Kolonie stattfand und zu der ausser den Vertretern der höchsten Staatsbehörden, dem Konsularkorps und Repräsentanten der Presse zahlreiche Mitglieder der hiesigen deutschen, der österreichisch-ungarischen und der Schweizer-Kolonie erschienen waren, nahm einen erhebenden Verlauf und zeigte so recht, welcher aussergewöhnlichen Wertschätzung sich der uns viel zu früh entrissene Diplomat in den weitesten Kreisen zu erfreuen hatte.

Die hiesigen Konsulate und die Brasilianische Bank für Deutschland hatten aus Anlass der Totenfeier halbmast geflaggt. Auf dem Largo de São Bento brannten die umflorten Kandelaber. Die Kirche selbst wies schon an ihrer Aussenseite einen würdigen Trauerschmuck auf; in ihrem Inneren war sie durchaus vornehm dekoriert.

Den mit dem deutschen Banner geschmückten Katafalk umgaben freibrennende Wachskerzen, während die übrige Beleuchtung der Klosterkirche durch Trauerflor gedämpft wurden. Es war eine in jeder Weise stimmungsvolle Feier, durch welche die hiesige deutsche Kolonie nicht nur dem verstorbenen Grafen, sondern auch gleichzeitig sich selbst ein Ehrenzeugnis ausgestellt hat.

— Mit dem Dampfer «Araguaya» trafen vorgestern 35 Immigranten in Santos ein; mit dem Dampfer «France» werden am 18. d. Mts. daselbst 340 Einwanderer erwartet.

— Die Municipalkammer von Pedreira autorisierte ihren Präfekten zur Aufnahme einer Anleihe von 50 Contos.

— Die Municipalkammer von Pindamonhangaba wird hier eine zehnprozentige Anleihe von 450 Contos zum Typ 85 auf den Geldmarkt bringen.

— Banco Industrial Amparense und mehrere Kapitalisten von Amparo beabsichtigen daselbst eine grosse Weberei zu gründen.

— Für die London and River Plate Bank trafen vorgestern von ihrem Mutterhause in London mit dem Dampfer «Araguaya» 10.000 Pfund Sterling ein.

— In der vergangenen Woche starben hier 95 Personen. Davon gehörten 47 dem männlichen und 48 dem weiblichen Geschlecht an. 74 waren Brasilianer, 21 Ausländer, 49 Kinder unter zwei Jahren. In derselben Zeit wurden 242 Geburten und 25 Eheschliessungen registriert.

— Eine grauenhafte Blutszene trug sich auf der Fazenda S. Joaquim der S. Paulo Coffée in S. Simão zu. Dasselbst trat vor einem Jahre der verheiratete 47jährige Kreole Josué Ribeiro als Kolonist auf der Fazenda ein. Vor ca. einem Monat ging seine Frau und eine Tochter nach einer anderen Fazenda in Ribeirão Preto, um dort Kaffee zu pflücken. Da er sich aber zur Arbeit in São Joaquim mit Familie verpflichtet hatte, so wurde ihm eine Strafe von 5\$000 pro Tag auferlegt, bis seine Angehörigen zurückkehren würden. Da entschloss sich Josué überhaupt von der Fazenda fortzugehen, verlor aber durch diesen Kontraktbruch seinen ganzen Lohn und erklärte sich anscheinend damit zufrieden, denn er reklamierte nicht dagegen, und wünschte nur mit dem Personal der Administration zu sprechen. Nachdem der Kreole sein Haus geräumt und sein Vieh verkauft hatte, verliess er mit seinen übrigen Familienmitgliedern die Fazenda, blieb aber in S. Joaquim in der Nähe der Kaffeepflanzungen, bewaffnet mit einer Flinte. Um 1 Uhr traf er den Fiscal Joaquim Machado. Niemand ahnte die Blutszene, die aus dem Zusammentreffen der Beiden entstehen würde. Beide speisten in freundschaftlicher Weise miteinander und kein Wort der Klage kam über Josué's Lippen. Nur einmal fragte er, wo der Administrator Antonio Prudente sei, darauf antwortete Machado, dass der sich in seiner Wohnung befinde. Da legte der Kreole sein Gewehr auf Machado an und rief: «So stirb Du an seiner Stelle!» Schon krachte auch der Schuss, der Getroffene stürzte zu Boden, schrie um Hilfe und die anwesenden Kolonisten entflohen. Der Mörder legte hiernach zum zweiten Mal auf sein Opfer an, aber das Gewehr versagte. Da fing er an, den Unglücklichen mit dem Gewehrkolben zu bearbeiten, und verstümmelte ihm den linken Arm. In diesem schrecklichen Moment konnte der so schwer Getroffene noch seinen Revolver ziehen, und gab verschiedene Schüsse auf seinen Peiniger ab, die diesen sofort töteten. Die Polizei, die sofort benachrichtigt wurde, erschien bald auf dem Schauplatz der schaurigen Szene und nahm das corpus delicti auf. Joaquim Machado wurde schwer verwundet nach der Santa Casa gebracht, wo ihm der linke Arm amputiert werden muss.

— Am 23. Juli stürzte auf der Station Bernardino de Campos der Sorocabana ein Wagen 2. Klasse vom Expresszug nach Ourinhos um. Es wurden dabei ca. 20 Passagiere, darunter einige schwer, verwundet. Ueber die Ursache des Unglücks hiess es, dass der Weichensteller seinen Posten verlassen, ehe der Zug die Weiche passiert habe und dass der letzte Waggon in ein Nebengeleis

eingefahren sei. Ob diese Angabe sich bestätigt, konnte noch nicht festgestellt werden. Die «Cidade de Santa Cruz» berichtet jetzt aber, dass die Maschinisten der beiden Züge, die gleichzeitig von Bernardino de Campos abfahren, der eine nach Ourinhos, der andere nach Santa Cruz do Rio Pardo, auf den eine Strecke parallel laufenden Linien oft wetten, wer am schnellsten fahre und dabei jedenfalls nicht daran denken, welche schlimmen Folgen eine solche unsinnige Spielerei haben kann. Welche Lesart nun die richtige ist, oder ob ein anderer Grund die Ursache jenes Unglücks am 23. Juli war, jedenfalls hat die Direktion der Sorocabana nicht allein im Interesse ihres guten Rufes, sondern auch im Interesse der Sicherheit der Passagiere die Pflicht, festzustellen, wer oder was an dem Unglück Schuld war.

— Der fünfzigjährige José Ribeiro ging am letzten Sonntag zu Fuss von Piracicaba nach Curumbatá, um seinen Vater, der dort auf seinem Besitztum lebt, einen Besuch abzustatten. Als er die Brücke passierte, die über den Rio Piracicaba führt, wollte er ein wenig ausruhen und lehnte sich an das Brückengeländer. Plötzlich wurde er von einer Ohnmacht befallen und stürzte in den Fluss, wo er mit dem Kopfe auf einen Stein aufschlug. Personen, die später des Weges kamen, vernahmen das Gestöhne des Unglücklichen, zogen ihn aus dem Wasser und führten ihn nach der Stadt. Die von dem Unfall benachrichtigte Polizei brachte den Verletzten nach seiner Wohnung, wo der Polizeiarzt ihn in Behandlung nahm.

— An Bord des Dampfers «Principe Umberto» traten gestern der Direktor des Pasteur-Instituts, Herr Dr. Antonio Carini, und Herr Gustavo Notari eine Europareise an.

— Der Roman des Vicars von Silvestre, den wir gestern in unserem Notizenteil erzählten, hat einen betriedigenden Abschluss gefunden und zwar so, wie jeder richtige Roman enden muss: Sie kriegen sich. Die Polizei in Mogy das Cruzes war nicht so grausam, das verliebte Paar lange schmachten zu lassen. Der heiratslustige Priester ist wieder frei, wurde aber verurteilt, lebenslänglich Hymens Rosenketten zu tragen und seine angebetete Maria ihm zur permanenten Gefangenwärterin bestellt. Die polizeiliche Trauung fand gestern statt, nachdem Tancrede Ferdinando, so heisst der Vicar, den Priesterrock ausgezogen hatte. Hoffentlich ist ihm Maria eine gute Frau und keine Xantippe.

— Heute Nachmittag 4 Uhr findet im Salão der Sociedade Humanitaria dos Empregados do Commercio eine der Presse gewidmete Konferenz statt über die patriotischen und gesellschaftlichen

Ziele d'O familisterio S. Paulo. Für die freundliche Einladung dazu besten Dank.

— Wer das Glück hat, führt die Braut heim, heisst es, aber heute kann ein Glücksvogel für 3\$000 sogar 80 Contos gewinnen. Soviel beträgt der grosse Gewinn der S. Paulo-Lotterie, in der heute Ziehung stattfindet.

— Licht stehlen ist ein Verbrechen der moderusten Zeit, früher kannte man dieses Vergehen nicht, aber heutzutage wird es praktiziert. Das erfuhr dieser Tage neuerdings die Light and Power. In dem Hause No. 55 der Rua Cesario Motta Jr. hatte der Bewohner desselben, Emilio Mazzacazzo, von der dort installierten elektrischen Lichteinrichtung Drähte nach dem Nachbarhaus gezogen und so auch dieses mit Licht versehen. Aber es nichts so fein gesponnen, alles kommt ans Licht der Sonnen. Trotzdem der Betrug schon jahrelang geübt wurde, kam die Light and Power Co. dahinter und hat Emilio verklagt. Eine Kommission von Sachverständigen, bestehend aus den Herren Dr. Jorge Neddermeyer und Graccho de Gama, bestätigten die Richtigkeit der Tatsache und Mazzacazzo wird nun dafür büssen müssen.

Polizeinachrichten. Aus unbekanntem Gründen nahm gestern Vormittag die mit dem Kutscher Anselmo Bertolotti verheiratete Angelina, Mutter von 5 Kindern, wohnhaft Rua Senador Queiroz 17, 150 Gramm Lysol ein. Da die Frau sich gern einen festen Trunk genehmigt, nimmt man an, dass sie die selbstmörderische Tat in berauschem Zustand getan hat. Jedenfalls war sie sich in diesem Moment nicht klar darüber, dass Lysol grässliche Schmerzen im Magen hervorruft. Nachher schrie sie entsetzlich, sodass die Nachbarn die Polizei holten, auf deren Veranlassung die Selbstmörderin in sehr bedenklichem Zustande nach der Santa Casa gebracht wurde.

Die Französin Luiza Lusteau, die wegen unerwidelter Liebe vor einigen Tagen in der Pension Milano Sublimatpillen einnahm, ist gestern daran gestorben. Hätte diese Französin öfters in Heinrich Heine gelesen, dessen Werke auch in französischer Sprache erschienen sind, würde sie gegen unglückliche Liebe ein besseres Rezept gefunden haben. Heine sagt darüber: «Glaub' nicht, dass ich mich erschiesse, so schlimm die Sachen auch steh'n. Das alles ist mir schon einmal von einer Andern gescheh'n.»

Das Laster des Trunkes hat schon wieder einen Mord im Gefolge gehabt. Rossi Albano, 20 Jahre alt, wohnhaft in Caetano, war seit kurzem mit Narcissa Gallucci verheiratet. Aber die Ehe war eine recht unglückliche, wie das nicht anders sein konnte, da sich Rossi sehr oft betrank. Auch vorgestern

Abend war das wieder der Fall und Rossi lud den in seinem Hause anwesenden Arbeitskollegen, Henrique Martins, ein, mit ihm eine Flasche Wein zu trinken. Doch dieser lebte es ab und gab seinem Abscheu gegen das Laster des Trunkes im gegenseitigen Gespräch Ausdruck. Das erboste Rossi, so dass er seinen Kollegen tötlich angreifen wollte und seiner Frau befahl, ihm eine Pistole aus dem Nebenzimmer zu holen. Henrique verliess darauf das Haus, um weiteren Unannehmlichkeiten aus dem Wege zu gehen. Dadurch noch wütender, ging er diesem nach, kehrte aber bald zurück, richtete die Waffe gegen seine eigene Frau und schoss sie nieder, so dass sie tot zu Boden fiel. Die von dem Verbrechen benachrichtigten Behörden der Hauptstadt entsandten gestern Polidegados und einen Arzt an Ort und Stelle, um den Tatbestand aufzunehmen. Der Mörder ist verhaftet. Die Ermordete war im hochschwangeren Zustand und ist bereits Mutter eines Mädchens. Die Leiche wurde zur Beerdigung nach S. Paulo gebracht.

Theater u. Konzerte. Polytheama. Gestern Abend trat die grosse portugiesische Kompagnie vom Theatro São Carlos zum ersten Male auf und erzielte mit der Operette «As pupillas do sr. Reitor», die von dem bekannten Meister Felipe Duarte komponiert wurde, ausserordentlichen Erfolg.

Bijou-Theater. Das gestern von diesem beliebten Cinematographen vorgeführte Drama: «O sapatinho da Menina» gefiel ausserordentlich, ebenso die anderen Bilder: «Missverständnis eines Banditen» und Mittel zur «Besänftigung der Schwiegermutter». — Für heute Abend sind interessante Neuheiten angezeigt: «Verschwörung am Hofe Ludwigs XIII. und «Il Guittarrico» — Morgen: «Washington, der Held der nordamerikanischen Unabhängigkeit».

Moulin Rouge. Ein gutbesuchtes Haus und lebhafter Applaus war die Signatur auch des gestrigen Abends.

Abschiedsvorstellung der Gesellschaft Papke. Mit der Operette «Die lustige Witwe» nahm gestern die deutsche Operettengesellschaft Papke Abschied vom S. Paulo-Publikum und mit Cascada möchten wir ausrufen: Sie gab ihr Bestes! Während der verflossenen 6 Monate ist «Die lustige Witwe» gar häufig bei uns über die Scene getripelt, bald war sie deutsch, bald italienisch oder portugiesisch, und es wäre durchaus nicht zu verwundern, wenn im Publikum eine gewisse Müdigkeit Platz gegriffen hätte. Zu viel des Guten schadet und selbst reizende reiche Witwen können Einem auf die Nerven fallen. Es war daher wieder ein Beweis für die vorzügliche Leistung des Ensembles und für seine Beliebtheit beim Publikum ein

so gut besetztes Haus zu sehen wie gestern Abend.

Die Besetzung war dieselbe wie in früheren Aufführungen, eine eingehende Besprechung erübrigt sich somit. Fr. Hansen als Hanna Glavari war wie stets reizend im Spiel und ausdrucksvoll im Gesang, Herr Aigner der elegante, lebenswürdige Schwerenöther Graf Danilo. Beide wurden besonders in den Tanzszenen vom Publikum eifrig applaudiert.

Nach unserem Dafürhalten waren Fr. Hansen und Herr Aigner zusammen die besten Repräsentanten dieser beiden Rollen, die wir bisher in S. Paulo sehen konnten. Von diesen beiden Hauptpersonen hängt so ziemlich das Wohl und Wehe der Aufführung ab und es gelingt nicht immer eine fesche, lebenslustige und gleichzeitig natürlich erscheinende Hanna neben einen flotten, eleganten, ein klein wenig blasierten Grafen Danilo zu stellen, der trotz seiner kleinen Seitensprünge «ez Maxim» im Grunde ein Gemütsmensch geblieben ist.

Die Szenen zwischen Valencienne (Fr. Dierkes) und Rossillon (Herr Boogaerts) gelangen sehr hübsch. Herr Boogaerts war vorzüglich bei Stimme und sang das Duett im II. Akt mit Wärme und Ausdruck, beiden Künstlern wurde lebhafter Beifall.

Alle weiteren Mitwirkenden und das Orchester unter Herrn Kapellmeister Büchel trugen in jeder Weise zum Erfolg des gestrigen Abends bei, sodass diese Abschiedsvorstellung bei Allen einen freundlichen Eindruck hinterlassen haben wird.

Nun ist der Vorhang zum letzten Mal vor diesem Ensemble herabgerauscht, heute schon zieht die ganze Künstlerschar weiter gen Süden. Wie Graf Danilo seine Hanna Glavari, so hat die Gesellschaft Papke bei die Sympathien des Publikums gefunden. Ob auch die Millionen? Wir würden uns freuen, wenn es so wäre. Jedenfalls wünschen wir dem Unternehmen auf seiner weiteren Tournee recht schöne Erfolge, und allen, die uns so manchen fröhlichen Abend bereitet haben, eine angenehme Reise und glückliche Heimkehr in die Heimat.

Bundeshauptstadt.

— Ackerbauminister Dr. Candido Rodrigues sieht sich von Aemterjägern erneut geradezu belagert.

— Wie verlautet, werden auf dem hier am 22. d. Mts. zwecks Aufstellung eines Bundespräsidentenskandidaten stattfindenden Nationalkonvent Baron Rio Branco und Dr. Assis Brasil die meisten Stimmen auf sich vereinigen.

— Das Ackerbauministerium wird im Palast der Staaten an der Praia Vermelha, gleich nachdem dieser frei geworden ist, untergebracht werden.

— Nach «Folba [do Dia» traf hier aus London von einer angesehenen Persönlichkeit die briefliche Mitteilung ein, dass das Haus Rothschild in die Bundespräsidentenskandidatur Hermes volles Vertrauen setze.

— Mit einem Kapital von 700.000 Pfund Sterling gründete sich in London The Municipality of Pará Improvements Co., die Konzessionärin der Kanalisation von Belém, Pará.

— Der Verkehrsminister betraute die Herren Jayme Reis und Coronel Romariz Martins mit der Ueberweisung paranaenser Produkte an unsere Propaganda-Kommission in Europa.

— Die Arbeiterhäuser im Becco do Rio sind seit dem 10. ds. Mts. fertig zum Vermieten. Dieselben gehören zum Typ A und kosten monatlich 50\$000. Wer sich als Mieter um ein solches Haus bewirbt, muss ein Gesuch einreichen mit der Bestätigung vom Chef oder Direktor seiner Offizin, gleichviel ob er in einem öffentlichen oder privaten Unternehmen beschäftigt ist. Ausserdem ist nötig, dass der Mietkandidat ein Zeugnis beibringt, das vom Präsidenten eines regulär konstituierten Arbeitervereines unterschrieben ist. — In den nächsten Tagen werden auch Anmeldungen angenommen für die Arbeiterhäuser Typ B, die 30\$000 Miete kosten. Die den Gesuchen beizufügenden Zeugnisse werden vom Fiscal Manuel Duarte geprüft.

— Herr von Waldthausen, Kaiserlicher Gesandter in Buenos Aires, hielt sich in Rio de Janeiro auf. Die Eindrücke, die Herr von Waldthausen hier empfangen hat, sind, seinen eigenen Angaben nach, wie wir von guter Quelle aus erfahren, äusserst günstige. Es freut uns stets feststellen zu können, wenn Freunde (wir dürfen den Ausdruck hier vielleicht gebrauchen) sich anerkennend über die ja auch tatsächlich hier geleistete Arbeit aussprechen.

— Vor einiger Zeit wurde der Kontrakt bezw. die Genehmigung bekannt, die der Leopoldina-Railway erteilt worden ist zur Verlängerung ihrer Schienenstränge bis in die innere Stadt, speziell Legung der Schienen über die neu erbauten und fertiggestellten Kais. Zu gleicher Zeit wurde die Ermächtigung des Baus der Bahnstrecke nach Victoria bekannt. Dieser Bau wird in Angriff genommen werden, während das Projekt, die Vorortsbahnen elektrisch betreiben zu lassen, wohl bereits fertig ist wie auch ebenfalls die Pläne, die Ausführung immerhin aber noch gewaltiger anderweitiger Vorarbeiten, wie wir hier feststellen konnten, bedarf. Soviel wir erfahren haben, würde die Leopoldina Railway Company die Kraftzufuhr von der Rio de Janeiro Light and Power entnehmen.

— Von der Zolltarifkommission sind Listen herausgegeben worden, zwecks Ausfüllung seitens der Interessenten, in-betreff der eventuell zu wünschenden Abänderungen des bestehenden Zolltarifs. Wir kommen hierauf noch im Einzelnen zurück.

— Die so lange und so heiss ersehnte Postreform scheint nun wirklich zur Tat werden zu sollen. Fast die gesamte heutige Presse meldete unwidersprochen, dass der Verkehrsminister noch in diesem Monat die entsprechenden Verfügungen erlassen würde.

— Der Präfekt Dr. Serzedello Coriõa wird sich, wie verlautet, in Kürze zur Wiederherstellung seiner Gesundheit, die erschütterter ist, als seine Aerzte zuerst annahmen, nach Põços de Caldas begeben.

— Gestern fanden hier zwei Kollisionen zwischen Bonds der Light and Power statt, wobei mehrere Passagiere verletzt wurden, darunter einer schwer.

— In der Santa Casa erlag gestern Herr Souza Pinto, der vorgestern beim Verlassen der internationalen Hygiene-Ausstellung von einem Automobil überfahren wurde, seinen schweren Verletzungen.

Südamerikanisches.

Argentinien. Der Künstlerin Dorziat, welche Mitglied der Companhia Le Bargy ist, wurden an Bord des «Principe Umberto» ihre Juwelen und Schmucksachen im Werte von 90.000 Franken gestohlen. Dieses Diebstahls angeklagt ist der Türke Fario Zariab, der von Konstantinopel kommend, sich in Genua eingeschifft hatte. Während der ganzen Reise bis Santos zeigte sich Zariab stets als vollendeter Kavalier und gewann die Sympathie aller Passagiere. Abends versammelte man sich im Salõo und Zariab war immer der letzte, der sich zurückzog. Vor Montevideo angekommen, ging Zariab eines Abends früher wie gewöhnlich in seine Kabine. Als später die anderen Passagiere ihre Lagerstätten auch aufsuchten, entdeckte die Dorziat, dass ihre Schmucksachen gestohlen waren. Nachdem dies bekannt war, wurden vom Kommisario an Bord sofort alle Massregeln ergriffen, um den Dieb zu entdecken. Bei Durchsichtung der Kabinen fand man die Schmucksachen unter der Matratze Zariabs versteckt. Die Künstlerin erhielt dieselben zurück und Zariab wurde in Montevideo der Polizei übergeben. Der gegenüber erklärte Zariab, dass er wohlhabend sei, Kapitalien in der Bank von Konstantinopel habe und dass ihm Jemand die Schmucksachen unter seine Matratze getan haben müsse, während er geschlafen habe.

Humoristisches.

Im Gebirge. Touristen (am Ga thaus zum Riesenfall: Herr Wirth, könnten wir wenn der Wasserfall besichtigen?) — Wirth: «Bedauere, meine Herrschaften, der Fall bleibt leider heut gestaut, weil meine Frau dass Wasser morgen nothwendig zu grossen Wäsche braucht»

Der lebendige Stein. In einem englischen Landhause, zu dessen Insassen seit Jahren auch eine Zohme Schildkröte gehörte, wurde zum Jahresbeginn eine neue Köchin engagirt. Eines Tages erscholl aus den unteren Regionen ein fürchterliches Geschrei. Die anwesenden Familienglieder stürzten entsetzt in der Küche. Da stand Phyllis und deutete mit zitternder Hand auf die Schildkröte, die sich langsam auf sie zu bewegte. — «Herr des Himmels, wimmerte die Kochkünstlerin, der Stein ist lebendig geworden, der Stein, auf dem ich so lange die Kohlen zerklöpft habe!»

Börsenmarkt.

São Paulo, 10. August 1909.

	Verkäufer	Käufer
Staatspapiere		
Staatsapolicen 2. Serie		
do. 3. do.	945\$000	930\$000
do. 4. do.	945\$000	930\$000
do. 5. do.	945\$000	930\$000
do. 6. do.	945\$000	930\$000
Bundes-Apolicen (5%)		
Munizipal-Werte		
São Paulo 3. Anleihe		
do. 6. do.	100\$000	93\$000
do. 7. do.		
Santos 1. Emission)		92\$000
do. 2. do		92\$000
do. 3. do.	95\$000	92\$500
do. 3. do. (30 Tage)		
Campinas		95\$000
Bank-Aktien		
Commercio e Industria	430\$000	420\$000
S. Paulo	125\$000	119\$000
União de S. Paulo . .	78\$000	74\$000
do. (30 Tage)		
Comm. Italo-Brasiliano		250\$000
Bahn-Aktien		
Paulista	330\$000	325\$000
Mogyana	355\$000	319\$000
Dourado	250\$000	230\$000
Itatibense		
Araraquara		
Aktien-Gesellschaften		
Melhoramentos de S. Paulo	110\$000	105\$000
Moinho Santista . . .	225\$000	217\$000
Industrial de S. Paulo		105\$000
Mechanica		
Registradora de Santos		
Casa Tolle		100\$000
Armazens Geraes . . .		
Melhorament. Urbanos		
Telephonica	175\$000	145\$000
Antarctica		
S. Bernardo Fabril . .	250\$000	230\$000
Comp. Lithographica		
Hartmann-Reichenbach	230\$000	200\$000
Verkäufe finden statt:		
80 Titel der Munizipalanleihe Santos (3. Serie)		93\$500
26 Aktien d. Banco Comm. e Ind.	425\$000	

Marktbericht vom 10. August.

Zucker «Mascavo», Sack von 60 Kilos.	11\$800—12\$500
Zucker «Crystal».	19\$000—20\$000
» » «Redondo».	14\$500—15\$500
Branntwein pro Liter	— \$300
Amendoim, Sack.	7\$000— 7\$500
Entkernte Baumwolle, Arroba	13\$000—13\$500
Reis in Hülsen, «Cateto» 60 Kilo	13\$000—13\$500
Reis in Hülsen, «Aguilha» 60 Kilos	14\$000—14\$500
Derselbe beneficiert, 60 Kilos.	18\$000—29\$000
Derselbe beneficiert «Iguapé»	25\$000—28\$000
Spiritus von 36 Grad, pro Liter.	— \$400
Derselbe bei höherem Grad.	\$600— \$700
Gummi «Mangabeira», Arrobo	25\$000—46\$000
Gummi «Maniçoba», Arrobo	35\$000—60\$000
Batatinhas, Sack	10\$000—10\$500
Neue	10\$500—11\$000
Baumwollkerne, Sack . . .	— \$600
Bienenhonig, Kilo	1\$800— 1\$900
Bohnen bester Qualität u. neuester Ernte, 100 Liter	8\$500— 8\$800
Mandioka-Mehl, Sack . . .	11\$500—12\$000
Tabak in Rollen guter Qualität.	15\$000—20\$000
Derselbe milderer Qualität	10\$000—15\$000
Frische Butter, Kilo	2\$500— 2\$800
Weisser Mais, 100 Liter . .	7\$600— 7\$800
Roter Mais, dito	7\$800— 8\$200
Eier, Dutzend.	\$550— \$600
Durchwachsener Speck, Arrobo	10\$000—11\$000
Derselbe erster Qualität .	11\$000—11\$500
1 Frango.	1\$000— 1\$200
1 Huhn	1\$200— 1\$400
1 Truthahn.	6,000— 9\$000
1 Pato	1\$300— 1\$500
1 Ente	\$800— \$900

Gemeinnütziges.

Ersatz für die Bleiche. Es wird wohl unseren Hausfrauen erwünscht sein, ein höchst einfaches Mittel kennen zu lernen, welches die Rasenbleiche vollständig ersetzt und noch ausserdem die Mühe des Ausbreitens und Begiessens spart. In das erste Spülwassergiesse man 1 bis 2 Esslöffel (10--12 Gramm) Terpentinöl auf den Eimer und verrühre dasselbe tüchtig; der Erfolg in Bezug auf Reinheit und Weisse der Wäsche ist überraschend. Das am Tageslicht verdunstende Terpentin erzeugt nämlich Ozon, wie der aktive Sauerstoff genannt wird. Dieser besitzt aber die Eigenschaft, den gelblich oder grauen Farbstoff der Wäsche wie alle organischen Farben, zu zersetzen und dadurch der Wäsche ihre ursprüngliche Weisse wieder zu geben; von dem Terpentingeruch bleibt ebenfalls nichts zurück, da er in der Luft verflüchtigt. **Weisse und bunte gewebte Handschuhe** wäscht man in warmem Seifenwasser, spült kalt nach, ringt sie tüchtig aus und plättet sie zwischen zwei reinen Tüchern trocken.



Der Ochsenwirt.

Der Wirt zum roten Ochsen
Ist bieder und auch grob,
Beim Schützenfeste reitet
Als Hauptmann er Galopp.
Drum hänseln gern die Gäste
Den Ochsenwirt zum Spass,
Und rufen oft ironisch:
Herr Hauptmann! Noch a Mass.
Doch dieser ist nicht immer
Zu solchem Spass bereit,
Drum gab er eines Tages
Den kernigen Bescheid:
Nehmt mit Verlaub, ihr Herren,
Die kleine Rede hin, —
Bei meinen lieben Schützen
Ich wohl der Hauptmann bin.
Doch wenn ich Euch bediene
Bis Feierabend wird,
Dann, merkt es Euch, Ihr Herren,
Bin ich — der Ochsen Wirt.

Vermischtes.

Eine nette Geschichte von einem der kleinen Söhne des Prinzen von Wales und seinem königlichen Grossvater erzählt eine Londoner Zeitung mit der Versicherung, dass sie sich wirklich so zugetragen babe. Wenn der König und die Königin in London weilen, kommt die Prinzessin von Wales häufig zum Luncheon nach dem Buckingham Palast und bringt dann ihre Kinder mit, für die der König eine besondere Vorliebe hat. Bei einer dieser Familienmahlzeiten rief einer der kleinen Prinzen plötzlich in grosser Aufregung: «Grosspapa, Grosspapa!» Der König sah ihn mit strengem Blick an und sagte: «Kleine Jungens können allenfalls sichtbar sein, aber man darf sie nie hören. Sie sollen nur reden, wenn sie gefragt werden.» Nach einiger Zeit waudte sich der König an seinen Enkel und meinte: «So, nun kannst du sagen, was du vorhin auf dem Herzen hattest.» «Jetzt ist es zu spät, Grosspapa,» erwiderte der kleine Prinz, «ich wollte nur sagen, dass ich in deinem Salat eine Schnecke gesehen habe, jetzt hast du sie aber schon mit aufgegessen.»

Ludwig Fulda und das Klatschen. Ein hübsches Geschichtchen, das Ludwig Fulda zum Helden hat, erzählt das Prager Tageblatt. Fulda wohnte in Karlsbad im Hotel neben dem ihm befreundeten Berliner Justizrat Jonas, der, wie der Dichter, jedes Jahr ein paar Wochen in Karlsbad zur Kur sich aufhält. Justizrat Jonas freute sich über Fuldas Nachbarschaft und meinte zu ihm: «Hoffentlich werden wir uns gut vertragen; Ihre Ruhe soll nicht gestört werden. Nur eines müssen Sie mir gestatten: ich lasse mich jeden morgen kräftig massieren, das Klatschen macht ein wenig Lärm, aber es dauert nicht lange.» Fulda

erwiderte: «Das stört mich durchaus nicht. Ich werde mir einbilden, bei einem meiner Stücke im Theater zu sein und das Klatschen als Appiaus hinnehmen. Am nächsten Abend treffen der Dichter und der Justizrat wieder zusammen und der letzte fragt: «Sind Sie heute morgen durch das Klatschen gestört worden?», worauf Fulda erwiderte: «Ach, es war nicht so arg — ein mässiger Achtungserfolg!»

Das Totenschiff. Wohl nie bat ein Dampfer mit einer grösseren Passagierzahl den Hafen von New York verlassen, als die «Shimosa», die jetzt nach China in See stach. An Bord waren nicht weniger als 8000 Passagiere und keiner hat Beschwerde erhoben. Denn es waren Tote, 8000 Söhne des Himmels, die im Laufe der Zeit in Amerika verschieden und nun in die Heimat zur letzten Ruhe übergeführt werden. Eine grosse Gesellschaft sorgt dafür, dass alle im Ausland sterbenden Chinesen ihr Vaterland wiedersehen, wo sie dann bei Hongkong bestattet werden, ein jeder mit einer Reiseration Fleisch und Reis im Sarge.

Eine Kirche zu einer einzigen Trauung. Eines um seiner Seltenheit bemerkenswerten Einfall hat jüngst Charles G. King jr., einer der in Cleveland im Staate Ohio ansässigen Millionäre. Ins Werk gesetzt. Als sich seine Tochter Edna mit dem jungen Millionär Morton A. Howard aus Yonkers bei New York verlobte, erklärte der Vater, dass Edna eine ganz besondere Trauungsfeier haben solle. Er berief seinen Baumeister zu sich und liess sich auf seinem prächtigen Landsitz inmitten eines natürlichen Wäldchens für 10.000 Mark eine kleine Kirche erbauen, in der nun die kirchliche Trauung seiner Tochter unter grossem Pomp stattgefunden hat. Unmittelbar nach der Trauung wurde die Kirche wieder abgetragen, und heute bezeichnet nur ein kostbarer Marmorblock die Stätte, an der die Tochter des Millionärs den Auserwählten ihres Herzens mit ihrer kleinen Hand fürs Leben beglückte.

Aus Tschierstehen wird der «N. B. Ztg.» gemeldet: In der Plessurschlucht unterhalb Tschierstehen wurde dieser Tage ein Adlernest ausgenommen. Es befand sich auf einem hohen Felsen und konnte nur vermittelt eines provisorischen Gerüsts erreicht werden. Der Insasse, ein schöner, bald «flugreifer» Kerl, wollte sich zuerst nicht recht an seine neue Wohnung gewöhnen und zeigte nur wenig Appetit. Als ihm dann aber Wiener-schnitzel serviert wurden, gab er die freiwillige Hungerkur auf und ist seither ziemlich munter.

Ein romantisches Eheversprechen ist jetzt in Carlton feierlich eingelöst worden. 37 Jahre sind vergangen, seitdem die beiden Vettern Hugy Stevens und John Dunstone in New-Brentford am gleichen Tage zum Traualtar schritten. Die beiden Paare waren miteinander durch innige Freundschaft verbunden, und sie kamen überein, dass, im Falle ein Gatte die Frau überleben sollte, er die Witwe des anderen zum Altar führen würde. Stevens starb im Jahre 1892, aber da die Gattin Dunstones noch lebte, kam das romantische Eheversprechen nicht in Betracht; die Witwe Stefens heiratete 1892 Edward Benjamin Goodwin, der vor zehn Jahren starb. Als nun vor kurzen Frau Dunstone starb, beschlossen der Witwer und Mrs. Goodwin, das alte Versprechen zu erfüllen. Vor dem Altar haben sie jetzt den Bund besiegelt. Als Brautjungfer schritt die Tochter der Braut im Zuge und als Brautführer der Sohn des Bräutigams.

Ein Kleinbahnidyll. Der Göttinger Akademische Turnverein veranstaltete kürzlich einen Wettlauf mit der Gartentalbahn auf der 1200 Meter langen Strecke Steinsmühle-Eichenkrug. Der Wettlauf wurde als Stafettenlauf ausgeführt, indem 12 Läufer auf die Strecke verteilt wurden, so dass also jeder 100 Meter zu laufen hatte. Mit 45 Sekunden Vorsprung kam der letzte Läufer am Endziel an, obwohl der Lokomotivführer, der vorher von dem Rennen in Kenntnis gesetzt war, seinen Kohlenvorrat nicht sparte und alles daran setzte, der Bahn den Sieg zu verschaffen.

Religionskämpfe in der Schule. Aus London wird einem Berliner Blatt gemeldet, dass in Liverpool infolge der religiösen Kämpfe seit Dienstag eine wahre Schreckensherrschaft etabliert ist. Kinder und Weiber lieferten sich gegenseitig blutige Schlachten, wobei es auf beiden Seiten zahlreiche Verwundete gab. Wildgewordene Weiber stürmten hordenweise in die Schulen, um die raufenden Kinder zu unterstützen. 50 Schulen mussten geschlossen werden. Die religiösen Prozessionen wurden behördlicherseits verboten. Die Behörden stehen den Kämpfen der irischen Katholiken und Protestanten ratlos gegenüber, zumal beide Parteien Zuzug aus Irland erwarten.

Die „Schwarze Bande“ in der Schule. Aus Lillie wird berichtet: In der Höheren Gewerbeschule überfielen nachts fünf verummte Zöglinge den mit ihnen in demselben Saale schlafenden Schulgehilfen Narlot. Nachdem sie ihn mit Chloroform betäubt hatten, brachten sie ihm mit Schlagringen mehrere Verletzungen bei. Die von

dem Vorfall verständigte Polizei leitete eine strenge Untersuchung ein, doch gelang es bisher nicht, die Angreifer zu ermitteln. In einem Kamin wurde eine schwarze Fahne mit der Aufschrift «B. N.» aufgefunden. Die Polizei glaubt, dass sich unter den Schülern unter dem Namen «Bande Noire» ein Verein gebildet habe, der sich zur Aufgabe macht, die über ihre Kameraden verhängten Strafen zu rächen. Vor mehreren Tagen war bereits ein anderer Schulgehilfe mit einem Eisenstück verwundet worden, ohne dass es gelang, den Täter festzunehmen.

Spanische Aeroplane. Eine neue Krankheit ist die Aeroplanitis: Die Erfinder von Flugmaschinen schiessen wie Pilze aus dem Boden. So hat der in Frankreich weilende spanische Ingenieur Sanchiz Tarazona auf einem Felde bei Paris mit einer Flugmaschine eigener Konstruktion gelegentlich des ersten Versuches eine Strecke von anderthalb Kilometer durchflogen. Ausser dem genannten Erfinder sind gegenwärtig wenigstens ein Dutzend Spanier mit dem Bau von selbsterdachten Flugmaschinen befasst. Von diesen soll der Aeroplane des Hauptmanns Canellas aus Valladolid den meisten Erfolg versprechen. Aus derselben Stadt wird aber auch noch von einem andern Flugapparat berichtet, den der dortige Jesuitenpater Ascunde erfunden hat. Der wagemutige Jünger Loyolas will dieser Tage seinen ersten Probeflug unternehmen.

Das Tintenfass der alten Tante. Aus London wird berichtet: «Entschuldigen Sie, dass ich Sie belästige, ich wollte fragen: hat das vielleicht einen Wert? Eine alte Tante hat es mir hinterlassen.» Mit diesen Worten erschien vor kurzem in London bei Christie ein Herr und zeigte ein altes Tintenfass. «Wir werden es für sie versteigern,» war die Antwort, denn der Kenner hatte sofort erkannt, dass es sich um ein kostbares silbernes Tintenfass aus der Zeit Karls I. handelte. Auf einem blattartigen Gestell ruhten zwei silberne Büchsen für Tinte und Sand. Das Tintenfass der alten Tante kam jetzt zur Versteigerung. Ein heisser Kampf entbrannte: die Unze wurde schliesslich mit 1600 Mk. zugeschlagen. Der Besitzer, der so schüchtern gefragt hatte, ob das Ding vielleicht etwas wert sei, hat für sein altes Tintenfass nicht weniger als 9680 Mk. bekommen.

Millionendiebstahl. In London, in einem Café von Picadilly, hatte ein Pariser Geschäftsmann namens Goldscmidt auf einen Tisch in einem Toilettenkabinett eine schwarzlederne Tasche abgestellt, während er sich die Hände wusch. Als er die Tasche wieder an sich nehmen wollte, war sie verschwunden. Sie enthielt 3000 Perlen, Halsbänder, Ringe und sechs einzelne Edelsteine im Gesamtwert von zwei bis zwei und einhalb Millionen Franken. Die Polizei ist zwei Individuen auf der Spur, die sich in dem betreffenden

Augenblick im Toilettenraum befanden. **Das südlichste Volk der Erde.** Die auf den Fidschi-Inseln wohnenden Yaghan-Indianer sind das südlichste Volk der Erde. Bisher hatte man nur unbestimmte Nachrichten über sie. Man behauptete sogar, sie lebten in voller Barbarei und ernährten sich von Menschenfleisch, indem sie alle alten Leute erschlugen. Ein Mitarbeiter des «Harpers Magazine» hat nun das Volk aus eigener Anschauung kennen gelernt und festgestellt, dass diese Berichte sehr übertrieben sind. Wie alle primitiven Völker sind auch die Yaghan recht ungebildet und roh, aber sie sind keine Kannibalen. Trotz des äusserst strengen Klimas gehen sie halbnackt. Ihre Sprache hat keine Schrift; sie soll über 40 000 Worte besitzen und tönt wegen ihres Vokalreichtums sehr angenehm. Das Zahlensystem der Yaghan geht nur bis drei. Eigentümlich ist ihre Ehesitte. Die alten Männer pflegen junge Mädchen zu heiraten, während die Jünglinge sich mit den älteren Frauen abfinden müssen; die Polygamie ist allgemein. Diese Sitte soll den jungen unerfahrenen Männern Frauen zur Seite stellen, die ihnen mit praktischem Rat an die Hand gehen können. Doch ziehen viele junge Yaghan vor, sich überhaupt nicht zu verheiraten.

Er muss es ja wissen. Landwirth: «Also Sie können mir wirklich nicht sagen, Herr Thierarzt, was dem Pferde fehlt?» — Thierarzt: «Bedaure sehr: aber ich bin mehr Rindvieh- als Pferdearzt.»

Bezugsquellen-Register der deutschen Export-Industrie


Automaten
Schliess-, Schleuder-, Sprechapparat und Geschicklichkeits-Automaten aller Art. Millionen Nickel bringt Imperator D.R.P. Nr. 179149. Prospekte frei. Automaten- u. Sprechmaschinen-Fabrik

Lenzen & Co., Krefeld-Königshof & Telegraphendruckerei, Phonograph, Krefeld

Bronzefarben unerreicht in den eingetragenen Marken
Plattmetalle
Excellior und Praecleara.
M. Brünn & Co., FÜRTH (Bayern).
Aufträge durch Exporteure erbeten.

Acetylen- Katalog 168 Seiten, 1225 Illustr., frank. Vertreter ges.
Fabr. u. Export v. R. Müller, Weimar.
Carbid Beste Marke.
i. und grösst. Spezialgeschäft für Acetylen und Lichtneuhelien.

Bettmässen besetzt sofort der Apparat „Custos“. Patentiert und Ehrendiplom und gold. Medaille. Angabe des Alters und Geschlechts erforderlich. Preis 7,50 Mk. franko bei Einsendung des Betrages.
Schwan-Apotheke, Bremen.

Landwirtschaftliche Maschinen ***
Export nach allen Weltteilen.

Rud. Sack, Leipzig-Pl. Schutzmarke

„Rex“ Separatoren
haben schärfste Entrahmung Schmutzfänger Kugellager und phänomenal leichten Gang.

Nicksels & Todsén, Stockholm, Schweden.

Sie werden gebeten, sich, unter Angabe, ob Sie Händler fotogr. Artikel oder Fachphotograph oder Amateurphotograph sind, die neueste Preisliste über fotogr. Papiere, Lichtempfindl. Postkarten und Platten der Firma
Dresdner Photochemische Werke, Fritz Weber
Müglén bei Dresden
bekanntlich einer der leistungsfähigsten Fabriken in diesen Artikeln, unverzüglich kommen zu lassen.

Farbbänder und Kohlepapiere Marke „Welt“
Sonsige Büro-Bedarfsartikel
Karl Nuese Berlin NW. 7
Telegramme: Weltmarke, Berlin
Preisliste Sonderartikel.

Pflüge Export nach allen Weltteilen.

Rud. Sack, Leipzig-Pl. Schutzmarke

Kaffee-Röster Malz, Kakao, Getreide, Cichorie, Extrakt, aromatisirte, Speisepulver
G.W. Barth Ludwigshafen

Die Degras-Fabrik G. Schuseil & Co., Bremerhaven
Bietet feinste Qualitäten billigst an Importeure.

Wehlast & Co. Sprechmaschinenfabrik —
Leipzig 31 sind für erstklassige u. billige Sprechmaschinen sowie Schallplatten u. Walzen die beste und billigste Bezugsquelle.

Kataloge 42 u. Pl-Verz. umsonst u. frei.

Säemaschinen Export nach allen Weltteilen.

Rud. Sack, Leipzig-Pl. Schutzmarke
Maschinen-Fabrik BADENIA Weinheim (Baden)
Dampfdresch-Maschinen und Lokomobilen
Kataloge und Referenzen zu Diensten.

Joseph Erbe, Striegelfabrik Schmalkalden-Aue in Thüringen.
Spezialität: **Striegel.** Mehr als 600 Muster.

Zurechtweisung.

Der Peter steht in der Dämmerung
Am Brunnen bei der Marie;
Er redet wie ein Advokat
Fortwährend ein auf sie.

Die Schöne hält voll Verlegenheit
Den braunen Blick gesenkt —
Die Mutter hat ihr verboten streng,
Dass sie Gehör ihm schenkt.

Er lässt nicht ab zu ihrer Angst
Und giebt den Weg nicht frei
Und von den Freundinnen kommt auch
Nicht eine jetzt herbei.

Er redet fort und immer fort
Und kommt zu keinem Schluss,
Bis ernstlich sie den losen Mund
Ihm stopf — mit manchem Kuss.

Humoristisches.

Ein englischer Patriot sucht mit
einem Fernrohr den Himmel nach deut-
schen Luftdreadnoughts ab und stolperte
über einen anscheinenden Maulwurfshau-
fen. — „Hilfe, Hilfe!“ schrie er entsetzt.
„Verfluchte Germans gaben ein Tunnel!“

Aus der Schule. Wann hörte für
Adam das Leben im Paradiese auf? —
„Als er Eva bekam.“

Andere Zeiten. „Warum heirathen
Sie eigentlich nicht, Herr Knoll?“ —
„Ach, dazu reicht mein Einkommen nicht
aus.“ — „Faule Ausrede. Es heisst bei
Schiller: Raum ist in der kleinsten Hütte
für ein glücklich liebend Paar.“ — „Das war
einmal. Bei den heutigen Damenhüten ist
das nicht mehr möglich.“

Beste Gelegenheit. Sie: „Karl, es
ist ein Einbrecher im Wohnzimmer. Eben
ist er im Dunkeln gegen das Klavier ge-
rannt. Ich habe deutlich gehört, wie die
Saiten geklungen haben.“ — Er: „So?
Da will ich doch nachsehen!“ — Sie:
„Ach, Karl, Du wirst doch nichts Un-
überlegtes thun?“ — Er: „I Gotte be-
wahre! Aber der Mann kriegt den schweren
Kasten doch nicht ohne Hilfe aus dem
Hause!“

Man muss sich zu helfen wissen.
Sommerfrischler (zu der Wirthin): „Um
Himmelswillen, Frau Wirthin, was mag nur
Ihr Mann vorhaben? Der sitzt unten am
See und hat ein Rasirmesser in der Hand!“
— „Haben S' nur keine Sorge; gestern
bei der Rauferei haben s' auch die Spiegel
z'sammeng'wichst, und da schaut er halt
in's Wasser beim Rasiren.“

Gute Ausrede. „In Ihrem letzten
Schwank wurde ja gar nicht applaudirt?“
— „Die Leute konnten nicht, sie mussten
sich vor Lachen den Bauch halten!“

Aus einem Rechenschaftsber-
richt. Nach der Zahl unserer Mitgliede-
dürfen jährlich fünfzehn Todesfälle ein-
treten. Da nun im abgelaufenen Jahre
nur zehn Mitglieder mit Tod abgingen,
so übersteigen die Einnahmen die Aus-
gaben ganz bedeutend. Um den fünf
Mitgliedern, denen wir den ausgezeich-
neten Stand unserer Kasse zu verdanken
haben, unsere Anerkennung zum Ausdruck
zu bringen, ersuche ich Sie, sich von ihren
Sitzen erheben zu wollen!

Die Hauptsache. Er: Nun, was
hat die Aerztin gesagt? Sie: Ich sei
hochgradig bleichsüchtig und müsse sehr
vorsichtig sein — in der Farbenwahl bei
Bestellung meiner Sommertoiletten!

Kindermund. Erna: Tante, warum
rennst Du denn so, es ist doch kein Mann
zu sehen? — Tante: Wie meinst Du
das, liebes Kind? — Erna: „Na, Mutti
sagte neulich, Du rennst allen Männern
nach.“

Wie der liebe Gott aussieht. Im
Religionsunterricht bei den ganz Kleinen
will der Lehrer den Schülern die Unsicht-
barkeit Gottes beibringen und fragt zu
dem Zwecke: Hat denn einer von Euch
den lieben Gott schon einmal gesehen?
— Der kleine Hans: Ja ich. — Lehrer:
So, wie sah er denn aus? — Hänchen:
Er hatte einen schwarzen Anzug an und
einen Cylinder auf. — Lehrer: Ja, wo-
her weisst Du denn, dass es der liebe
Gott war? — Hänchen: Als ich ihm
mit meinem Vater auf dem Markt begeg-
net bin, hat mein Vater zu ihm gesagt:
Ei, du lieber Gott, wo komust denn du
denn her?

Der alte und der junge Fuchs.
Onkel: „Glaubst Du an Träume?“ — Neffe
(Student): „Ach was — Träume sind
Schäume.“ — Onkel: „Na, da habe ich
umsons Angst ausgestanden. Du erschienst
mir nämlich im Traume mit der Bitte um
100 Mark.“ — Neffe: „Hier stehst Du's
gleich wieder, wie Träume trügen, ich
brauche nämlich 250 Mark von Dir.“

Ausrede. Frau: „Schäm Dich: auf
der Redoute bist Du gestern Abend gewe-
sen und mir hast Du gesagt, Du wolltest
Patienten besuchen!“ — Junger Arzt:
„Musst Dich verhöhrt haben, lieber Schatz
— Patienten suchen hab' ich gesagt!“

Gerechte Theilung. Schmul: „Wie!
heisst, Kohn, Du hast mer doch gesagt,
mer theilen Gewinn und Verlust?“ Kohn:
„Was willstest — hab' ich nich? — Ich
hab' den Gewinn, Du hast den Verlust.“

Aus der Geometriestunde. „Sag
mir einmal, Meier, wie vielerlei Winkel
gibt es?“ — „Dreierlei Winkel!“ — „Ganz
recht! Und wie heissen sie?“ — „Rechte
Winkel, spitze Winkel und und . . .“ —
„Nun, es fängt ja auch mit S an!“ —
„Und Schlupfwinkel!“

Vermischtes.

Gute Behandlung. Eine sehr be-
merkenswerte Ansprache hielt kürzlich
in Offenburg ein Major beim Schluss
einer vierzehntägigen Landwehrübung
an Offiziere und Mannschaften. Darüber
wird dem sozialdemokratischen Karls-
ruher «Volksfreund» berichtet: Wir
waren zwei Kompagnien Landwehr-
leute. Nach beendeter Vorstellung rief
der Major die Offiziere zu sich, und
wir mussten einen weiten Kreis um sie
bilden. Zuerst sprach der Major seine
Anerkennung für unsere Leistung aus
und dankte für unsere der Sache ge-
schenkte Aufmerksamkeit. Hierauf sagte
der Major ungefähr folgende Worte:
«Meine Herren Offiziere! Ich bin
vollständig zufrieden mit der Leistung
der Landwehrleute; es schien mir, als
hätte ich aktive Mannschaften vor mir.
Ja! die Uebungen, Griffe usw. gingen
noch besser als bei den aktiven Mann-
schaften. Diese Leute hörten zehn
Jahre lang kein Kommando und waren
jeder nach der Art und Weise seines
Berufes tätig, kamen nie in Berührung
mit dem seitdem neu gewordenen Mi-
litärdienstreglement, und dennoch ge-
lang alles vortrefflich. Die Leute
schenkten der Sache volle Aufmerk-
samkeit und gaben sich Mühe. Wo-
durch mag dies alles so geworden
sein, meine Herren? — Nur durch
die gute Behandlung der Leute und
sonst durch nichts. Sobald die Leute
gut behandelt werden, ist die Leistung
eine gute; bei schlechter Behandlung
werden die Leute missmutig, gleich-
gültig, und die Leistung ist schlecht.
Ich danke, meine Herren! Adieu!»

Man darf wohl versichert sein, dass
dieses verständige Urtheil des Majors
auf einer reifen Erfahrung begründet
ist. Man sieht also, es geht auch ohne
«Schleifen» und «Leuteschinden»; es
geht sogar viel besser!

Action-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation, Berlin SO. 36



Für Export
besonders geeignet:

„Agfa“ -

- Platten
- Films
- Cassetten
- Entwickler
- Hilfsmittel

„Isolar“ - Platten
Films
Lichthoffrei

Bezug durch die
: Photohändler :



Bezugsquellen-Register der deutschen Export-Industrie

Act- Photograph nach lebenden Modellen, f. Künstler. — 100 kleine Photograph. und 3 Cabinets gegen 5 Mk.
S. Recknagel Nachf.,
 München I.

Alig & Baumgärtel,
 Aschaffenburg
 fertigen als Spezialität: Kaliberbolzen u. Ringe, Gewindelehren, Mikrometer, Schieblehren, Winkel, Lineale, Zirkel, Tourenzähler, Reisszeuge, sowie sämtliche anderen Werkzeuge.

Ansichts-Postkarten
M. Glückstadt & Münden,
 Hamburg, Kunst-Anstalt.
 Nach gesandten Photos in schwarz oder hant, von 1000 Stück an gegen Cassa oder l. Ref. Muster 5) Pfg.

Architekten- und Fach-Schulen
 erh. Prosp. über Architektur, Kunstgewerbe, Lehrmittel kostenfrei von
Seemann & Co., Archit.-Verl.,
 Leipzig 15.

Brüdere u. Claypfeifen-Fabrik. Cigarrenspitzen.
 J. Schütz-Müllensbach,
 Hünr 5.

 Kataloge franko.

Nimrod-Gewehr-Fabrik
 Preislisten ~ Thieme & Schlegelmilch, Suhl gratis
 fertigt Jagd- und Scheibenwaffen nur erster
 Qualität und ist in Erfindungen und Einführung neuzeitlicher Fortschritte auf diesem Gebiete seit länger als einem Jahrzehnt tonangebend.

Nach Paris reisende
 = Grand-Hôtel Européen =
 67 Rue de Turbigo 67
 Deutsches Haus. Herrliche und zentrale Lage. Beste Küche und Weine. Modernes Eckhaus. Familien-Pension. 80 Zimmer von 3 Mk. an. Pension von 7 Mk. an. Table d'hôte an kleinen Tischen. Elektrisches Licht. Mässige Preise bei allem Comfort. Weingrosshandlung. Wein-Export.
C. Bandlow, deutscher Besitzer und Leiter.

Parabellum: Bansai! Preis Mk. 3,— gebd. Mk. 3,60.
 Ein neuer Seestern.
 Japans Waffengang mit Nordamerika. — Das meistgelesene Buch der Gegenwart. — Glänzende Besprechungen in mehr als 800 Zeitungen.
Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung Theodor Weicher,
 — Leipzig. —

Intestinal { neues vorzügl. Darmreinigungsmittel, schleimlösend, kotreinigend, bakterientödtend. Nur mit Intestinal behandelte Därme können Wurstwaren auf lange Zeit haltbar gestalten.
Vahlol { unübertroffenes Konservierungsmittel für Fleisch, Wurst, Gemüse, Oeifügel etc., fäulnishemmend, für den menschl. Körper indifferent.
 Vertreter an allen Plätzen gesucht.
Chem. Fabrik Dr. Otto Eberhard & Co., Ludwiglust 1. M.

Helvetia
Nähmaschinen
 Vorating-oscillating shuttle, central bobbin.
 Schweiz. Nähmaschinenfabrik
Lucern.
 Ueberall Vertreter gesucht.

Das
Buch z. Toffachen
 enthaltend die allerneuesten, originellsten u. Interessantesten Couplets, Scherze und pikantesten Witze etc. Preis nur 1,50 Mk. und zu beziehen von
E. Horschig Verlag,
 Dresden-A. 18. (Deutschland).
 Marken aller Länder werden in Zahlung genommen.

Mand Flügel und Pianinos
 1902 Düsseldorf gold. Medaille u. höchst. Staatspreis.
 1904 St. Louis Grand Prix und goldene Medaille.
 26 nur erste Preise darunter 12 auf Weltausstellungen.
 Spezialität:
Tropenfeste Planos.
Carl Mand, Hofplanofortefabrik,
 Coblenz a. Rh. Gegr. 1835

Geb. Kimmich
 Frankfurt a. M. 3.
 Holzrolladen, Wellblech-Rolladen, Zug-Jalousien.
 Vertreter gesucht.

Paul Klug,
 Crimmitschau, Sachsen.
Spezialfabrik
 sämtlicher Maschinen zur Appretur aller Woll- und Baumwoll-Stoffe.

„Tiroler Limonade“
 Erstkl. Erfrischung-Getränk nach 50jähriger Erfahrung aus Früchten und aromatischen kräftigen Alpenpflanzen bereitet, feiner, aromatischer, schmackhafter als alle schon auf dem Markt erschienenen, wie immer sich nennenden Produkte, daher auch zu allen Mahzeiten passend (ein Glas 0,3 Ltr. kommt auf ca. 2—3 Pfg.).
„Simosa“
 feinstes aromatisches moussierendes Tafelgetränk.
 Eigene Kosten 3 Pfg., Engros-Verkauf 9 Pfg., Detail 12—15 Pfg.
 Tatkräftige solvente Herren erhalten Lizenz für Fabrikation und Vertrieb; reicher Verdienst.
 Muster, Prospekt, Rezept gratis u. franko.

Hans Munding,
 Innsbruck (Tirol.)
 Hof- und Kammerlieferant.
 Export nach allen Weltteilen.

Exporthaus „Hebersee“
 Max Rossbach, Erfurt
 liefert Industrieerzeugnisse und Gebrauchsartikel aller Art für Plantagen- u. Gewerbebetriebe, Privat- u. Hausbedarf. Tropenausrüstungen.

Anton & Söhne
 Flensburg 4 (Deutschland)
 liefern als Spezialität seit 40 Jahren
Sägerei-, Holzbearbeitungs- u. Fass-Maschinen aller Art.

Paul Klug, Crimmitschau, Sa.
 Spezialfabrik sämtlicher Maschinen für Appretur, Färberei u. Carbonisation Walke, Rauherlei, Presse, Dekatur etc. Spann-, Rahn- u. Trockenmaschinen. Krätzenrauh- Schnelltrocken-Maschinen. Apparate.

— Nordische Kunststalt —
 Ernst Schmidt, Lübeck
 fertigt nach jeder Vorlage in schwarz oder bunt
Lichtdruck-Ansichts-Postkarten
 schwarz 500 9,50 Mk., 1000 15,— Mk. bunt 500 13,— Mk., 1000 20,— Mk. franco Brasilien, Casse voraus, Muster gratis.

L. Kleiner & Sohn, Cassel
 (in Brasilien vertreten durch Bohringenieur Hermann Kleiner, Malelé - Jaragua)
 liefern und installieren Brunnen- u. Tiefbohrapparate, Geräte u. Werkzeuge zur Bohrung nach Wasser und allen Bodenschätzen. Brunnen, Pumpen und Wasserleitungsanlagen.
 — Ueberall Vertreter gesucht. —

SPECIAL-FABRIK für LAGER-WEISSMETALLE
 W. Louis-Ebbinghaus, Eisenhüttenburg

Zschocke's Separatoren
 Ideal das Beste.
 Zschocke's — Maschinenfabrik —
 (Kaiserslautern) (Deutschland).

„Perplex“
 in optischer Leistung anerkanntester Prismen-Feid-stecher der Gegenwart.
 Vergrößerung 6, 8, 10, 12, 15, 18 fach.
 Katalog V gratis.
Optische Werke Cassel
Carl Schütz & Co.
 (Deutschland)

Pressen
 für Hand- und Kraftbetrieb, für Industrie und Landwirtschaft.
 Ph. Kanzler Söhne, Neustadt a. H.
 la. Referenzen. ☉ Prospekte gratis.

Mehrere 100 verm. Damen (neue Anmeld.) wünschen bald. Heirat. Ernste Reflekt. (w. a. o. Verm.) wollen sich meld. bei
 L. Schlesinger, Berlin 18.
 (Grösste und bedeut. internat. Heiratsvermittlung.)

Fahrräder Pneumatiks Zubehörteile
 billig gegen Kasse.
 Katalog gratis.
Mollitor Co., Dresden 50.

SAND IST GOLD
 Alle Maschinen f. Hand u. Kraft u. Formen in jeder Preislage zur John. Verwert. v. Sand, Schlacken, Steinbruchabfällen z. Mauerstein, Dachzieg., Platten, Röhren, Trögen usw. usw.
 Man fordere auch Orientierungsbroschüre 2.
 Spezialmaschinenfabrik
Leipziger Cementindustrie
 Dr. Gaspary & Co.
 — Markranstädt bei Leipzig —
 (Deutschland).
 Grösste Firma d. Branche.

Theresens Glück.

Roman von Jenny Hirsch.

Erstes Kapitel.

Die schönen Räume der grossen Wohnung, welche der Generalkonsul Zwirner in seinem Hause in der Vossstrasse zu Berlin inne hatte, waren festlich mit Treibhauspflanzen und Blumen geschmückt und glänzend durch elektrisches Licht erleuchtet. In den Sälen und Zimmern bewegte sich bereits eine zahlreiche Gesellschaft in aufgeregter Unterhaltung, und noch immer brachten die vor dem Portal anfahrenden Wagen neue Gäste. Noch immer war die teppichbelegte Treppe gefüllt von männlichen und weiblichen Gestalten in Mänteln und Tüchern verhüllt, noch immer hatten der Gastgeber und seine Gemahlin neue Ankömmlinge zu begrüßen.

Die Wintersaison hatte soeben begonnen. Es war das erste Mal, dass Herr und Frau Zwirner in diesem Jahre zu einem jener Gesellschaftsabende eingeladen hatten, deren sie im Laufe des Winters eine ganze Reihe zu veranstalten pflegten. Der beste Beweis für deren grosse Beliebtheit war, dass man sich von allen Seiten beeifert hatte, dabei gegenwärtig zu sein.

Auch heute bewährte der Zwirnersche Salon seinen alten guten Ruf. Mit einem Lächeln des Triumphes stellte der Generalkonsul in der Person eines sehr sympathischen und bescheidenen jungen Maunes einen Komponisten vor, dessen Oper neuerdings sehr viel Aufsehen erregt hatte, und vertraute jedem unter dem Siegel der Verschwiegenheit, der Künstler habe ihm versprochen, aus seiner neuen noch unbekanntem Tonschöpfung selbst etwas vorzutragen. So lebhaft diese sich schnell verbreitende Kunde die Gemüter erregte, vermochte sie doch die Aufmerksamkeit nicht nachhaltig zu fesseln. Diese wurde vielmehr in Anspruch genommen durch zwei neue Erscheinungen, welche von beiden Gastgebern mit grosser Herzlichkeit empfangen und der Gesellschaft als Frau Bublatzky und Fräulein Therese Bublatzky vorgestellt worden waren.

Wer waren diese Damen, denen man noch nie in einem Berliner Salon begegnet war? Woher kamen sie? In welchem Verhältnis standen sie zueinander?

Der gleiche Name liess darauf schliessen, dass sie Mutter und Tochter waren, aber Frau Bublatzky prangte noch in einer solchen Blüte von Jugend und Schönheit, dass, obgleich das junge Mädchen noch nicht lange die Grenze des Kindesalters überschritten zu haben schien, eine solche Annahme doch Bedenken erregte. Auch vermochten diejenigen, welche daraufhin die Gesichtszüge beider studierten, keine Ähnlichkeit zu entdecken, die für eine so nahe

Verwandschaft Zeugnis gegeben haben würde.

Gegen die Annahme sprach auch, dass die Damen gegen alles Herkommen in solchen Fällen die gleiche Farbe für ihre Toilette gewählt hatten. Frau Bublatzky freilich trug ein mit kostbaren Spitzen besetztes Kleid vom schwersten weissen Damast. In dem reichen aschblonden Haar, an dem vollen Halse, den schönen Armen und in den kleinen rosigen Ohren funkelte reiches Geschmeide von Brillanten und Saphiren, auch der Fächer aus Straussfeder, den sie in der Hand hielt, hatte ein Gestell aus ziselirtem Gold und war mit Edelsteinen besetzt.

Dagegen war der Anzug des jungen Mädchens verhältnissmässig einfach, von bemerkenswerter Eigenart. Die edlebiagsame Gestalt war über einem weissen, seidene Unterkleide von einem Kleide aus Silbergaze umflossen. Guirlande von Jasmin mit dunklem Grün liefen über den Stoff, umgaben die jugendlichen, noch etwas mageren, aber blendend weissen Schultern, die feine Taille und zogen sich um den silberschillernden Rock. Weisses Jasmin bildete eine kleine Krone auf dem sich auf schlankem Halse erhebenden Kopf mit dem fast schwarzen, weichen, glänzenden, natürlich gelockten Haar, den reinen, beinahe klassischen Zügen, den von feingezeichneten Augenbrauen überwölbten, ernstblickenden, schwarzen Augen und dem nicht ganz kleinen, aber schöngeformten und mit untadeligen, kleinen, weissen Zähnen ausgestatteten Mund. Als einzigen Schmuck trug sie eine feine goldene Kette mit einem Medaillon um den Hals, und um das feine Handgelenk des linken Armes einen einfachen Goldreif in Form einer Schlange.

«Bublatzky? Bublatzky schlechtweg?» fragte man. Ohne Titel, ohne Adelsprädikat, und dabei doch von einer Eleganz und einem Reichtum der Toilette, die man nur in einer bevorzugten Lebensstellung haben kann.

Die Neugierde sollte auf keine allzu harte Probe gestellt werden. Es fanden sich unter den Anwesenden doch einige, die imstande waren, sie zu befriedigen. Auch der Generalkonsul und seine Frau sahen keine Veranlassung, solchen, welche sich an sie um Aufklärung wandten, diese zu verweigern. Bald ging es flüsternd von Mund zu Mund, Frau und Fräulein Bublatzky wären in der That Mutter und Tochter und die Hinterbliebenen eines der reichsten Grubenbesitzer Schlesiens.

«Wie kommt es denn, dass man die schöne Frau hier noch gar nicht gesehen hat?» fragte Frau Oberst v. Glümer, welche einem Kreise älterer Damen angehörte, der sich in einer lauschigen

Nische des grossen Saales um die Hausfrau gebildet hatte.

«Sie hatte seit dem vor einigen Jahren erfolgten Tode ihres Gatten ganz zurückgezogen auf ihren Besitzungen gelebt,» antwortete Frau Zwirner.

«Und ist jetzt müde, die trauernde Witwe zu spielen,» lachte ein wenig boshaft Frau Geheimrath Lezius.

«Ich glaube nicht, dass sie dieselbe nur gespielt hat,» erwiderte Frau Zwirner darauf in freundlicher, aber bestimmter Weise, «die Rücksicht auf ihre Tochter hat sie wohl veranlasst, ihre Eiusamkeit aufzugeben. Sie hat für diesen Winter eine Wohnung in Berlin genommen, um Therese in die Welt einzuführen.»

«Und selbst noch ihr Teil an den Genüssen zu haben, welche das Leben der Grossstadt bietet. Mir scheint, das Opfer, das sie der Tochter gebracht hat, ist ihr nicht allzu schwer geworden,» spöttelte Frau Kommerzienrath Johannes.

«Sie scheint schon ganz lustig in dem Strom zu schwimmen.»

«Er dürfte etwas reisend werden,» bemerkte die Frau Oberst und fügte, zu der Hausfrau gewendet, hinzu: «Halten Sie die Dame für eine geschickte Schwimmerin?»

«Das weiss ich nicht, ich kenne sie noch zu wenig,» entgegnete Frau Zwirner verlegen und nicht angenehm berührt von der Wendung, welche die Unterhaltung genommen hatte.

«Nun, an Piloten wird es ihr ja nicht fehlen, sehen Sie nur, wie umdrängt die Damen sind,» scherzte die Geheimrätin und deutete in den Saal, wo soeben ein neuer Tanz begann, an dem Mutter und Tochter teilnahmen.

«Was wollen Sie? Am Golde hängt, nach Golde drängt doch alles,» zitierte die Oberstin in einem Ton, der zwischen Spott und Wehmut die Mitte hielt.

«O, die Damen sind schön und anziehend genug, um auch lediglich um ihrer selbst willen Beachtung zu finden,» versetzte die Frau Generalkonsul.

«Wer stellte das in Abrede,» rieten die Damen wie aus einem Munde. «Besonders die Tochter ist ein ganz entzückendes Geschöpf,» fügte die Kommerzienrätin hinzu.

«Ich finde die Mutter beinahe noch schöner,» sagte die Oberstin, «und sie wäre es noch mehr, wenn sie etwas weniger Diamanten trüge.»

«O, es ist doch nur ein ganz kleines Pröbchen der schwarzen Diamanten, über welche sie gebietet,» lächelte die Geheimrätin boshaft, «und sagen Sie, was Sie wollen: ohne den Goldgrund, von welchem die Bilder der Damen sich abheben, würden sie eine solche Anbetung bei unseren Herren nicht finden.»

«Allen voran ist natürlich wieder Fürst Dallkoff,» sagte die Kommer-

zienrätin; soeben hat er mit der Mutter Walzer getanzt, jetzt tritt er mit der Tochter zur Françoise an.

«Ich kann es nicht passend finden, wenn Mutter und Tochter sich gleichzeitig am Tanze beteiligen,» bemerkte die Oberstin mit strenger Miene.

«O, wenn man noch so jung ist und lange gefastet hat,» entschuldigte die gutmütige Kommerzienrätin, und erhob sich, denn ihre Lebhaftigkeit gestattete ihr nicht, allzu lange bei einer Gruppe zu verweilen. Frau Zwirner wollte sich ihr anschließen, um auch an anderen Stellen ihren Pflichten als Wirtin zu genügen, aber die Oberstin hielt sie zurück, und die Frage, welche sie an sie richtete, veranlasste auch die Kommerzienrätin, ihren Platz wieder einzunehmen.

Wer und was ist eigentlich dieser Fürst Dallkoff?

Die Augen sämtlicher Damen richteten sich zuerst auf die Frau Zwirner und dann auf den Partner der schönen Therese Bublatzky.

«Er war ein schlanker, nicht mehr ganz junger Herr in sorgfältigstem Gesellschaftsanzuge, mit einem Orden auf dem schwarzen Fraek und einer Gardenia im Kaopfloch, mit schon stark gelichtetem dunklem Haar, dunklen Augen, nie unter schweren Augenlidern tief in den Höhlen lagen, und scharf geschnittenen, unverkennbar sarmatischen Zügen.

«Darüber kann ich wenig Auskunft geben,» entwortete Frau Zwirner. «Er ist an meinen Mann empfohlen.»

«Und Sie sind sicher, dass er ein Fürst ist?» fragte die Oberstin.

«O, darüber kann doch kein Zweifel sein,» rief die Kommerzienrätin, welche den interessanten Fremden auch für ihre Salons zu gewinnen hoffte. Sie zog sich aber dadurch höhnische Blicke ihrer Gefährtinnen zu, und die Geheimrätin bemerkte spitz: «Warum nicht? Ich habe nicht gehört, dass er bei Hofe vorgestellt ist.»

Jedenfalls sind seine Papiere in der besten Ordnung, sonst würde mein Mann nicht die Hand zu seiner Einführung geboten haben,» sagte die Frau Generalkonsul, war aber recht froh, dass eine Fortsetzung des Gespräches ihr erspart ward. Ihr Gatte winkte ihr. Der Tanz war zu Ende, und während der zwischen ihm und dem Souper stattfindenden Pause drängte alles in den Musiksaal und die angrenzenden Zimmer, um einem Duett und einigen Arien zu lauschen, die von Sängern und Sängern der Oper unter Leitung des jungen Komponisten aus dessen noch nicht aufgeführter Oper vorgetragen wurden.

Zweites Kapitel.

«In welche soll ich mich verlieben, da beide liebenswürdig sind? Ein schön-

nes Weib ist noch die Mutter, die Tochter ist ein holdes Kind,» deklamierte mit gedämpfter Stimme, aber mit einem drollig wirkenden Pathos der Legationssekretär v. Alten.

Beifälliges Lachen der umsitzenden Herren belohnte den guten Einfall, und einer von ihnen, Assessor Kettler, sagte schmunzelnd: «Ach, mein verehrter Herr v. Alten, Sie haben wahrscheinlich gar keine Ahnung, wie genau Sie mit Ihrem Citat ins Schwarze getroffen haben. Besonders anwendbar dürfte der Schlussvers des Heineschen Gedichtes mit dem sehr drastischen Vergleich sein.»

«Sie spielen auf den zwischen zwei Bündeln Heu stehenden Esel an, der allzulange grübelt, welches von beiden das allerbeste Futter sei,» scherzte der Hauptmann Melber.

«Pst! Pst!» warnte der Assessor, die Hand vor den Mund haltend, aber Niemand achtete darauf.

«Sie wissen Näheres, Assessor. Spielen Sie nicht den Geheimnisvollen! Heraus mit der Sprache! so drang man von allen Seiten auf ihn ein.

Die Herren hatten sich bald nach dem Abendessen, während im Saal der Tanz von neuem begann, in eine, in altdeutschem Stile eingerichtete, sehr gemütliche Trinkstube zurückgezogen, wo in den vor ihnen auf dem Tische stehenden grünen Römern ein köstlicher Rauenthaler funkelte. Ziemlich diskret erst, da einige von ihnen doch die Verpflichtung fühlten, sich noch einmal den Tanzenden zuzugesellen, entwickelte sich der Dampf der Cigarren, und die Unterhaltung bewegte sich um ganz denselben Gegenstand, welcher bereits die Damen im Salon so angelegentlich beschäftigt hatte — Frau Bublatzky und deren Tochter. Auf sie war auch das Heinesche Citat angewendet worden.

Der Assessor wollte sich erheben, aber Doktor Kühne, ein nicht mehr junger, vielbeschäftigter Arzt, hielt ihn, seine Absicht bemerkend, am Arm fest.

«Hier geblieben, Assessor, fortschleichen gilt nicht,» rief er. «Es gehört sich nicht, den Leuten den Mund erst wässrig zu machen und sie dann auf dem Trockenen sitzen zu lassen.»

«Nun, gegen die Trockenheit sind Sie geschützt,» erwiderte der Assessor mit einer Handbewegung nach den Weinflaschen.

«Eben deswegen; zu einem guten Trunk gehört auch ein guter Diskurs!» rief der Hauptmann, «und kurz und gut, wir lassen Sie nicht von der Stell.»

«Es ist hier wirklich nicht der Ort dazu, ich erzähle Ihnen die Geschichte ein andermal,» wehrte der Assessor sich noch immer, aber nur um so lebhafter drang man von allen Seiten auf ihn ein.

«Es giebt also eine Geschichte?» rief der Doktor. «Habe bald dergleichen ge-

wittert; sperren Sie sich nicht weiter, Assessor, Sie kommen nicht los.»

«Ich weiss wirklich nicht, ob ich sie erzählen darf, ich habe sie aus den Akten erfahren, als ich beim Justizrat Mörner arbeitete. Freilich bin ich auf Geheimhaltung nicht vereidet und glaube auch nicht, dass die Sache als Geheimnis behandelt zu werden braucht,» sagte der Assessor, sich in seinen Stuhl zurücklehrend. «Wenn Sie indes hoffen, eine pikante Ehestandsgeschichte zu hören, so befinden Sie sich im Irrtum.»

Die Herren sahen wirklich etwas enttäuscht aus

«Nun, dann vielleicht eine dunkle That?»

«Auch das nicht. Wenn ich die Sache charakterisieren soll, möchte ich sie weit eher eine kolossale Dummheit nennen.»

«Oho, Assessor. Sie wollen jetzt nur abwiegeln und uns das Interesse an der Geschichte nehmen, es steckt sicher mehr dahinter.»

«Urteilen Sie selbst,» erwiderte Kettler, blickte ein paar Sekunden den blauen Ringen nach, die er kunstgerecht aus seiner Cigarre emporwirbeln liess, und begann: «Dass Frau Bublatzky die Witwe eines Grubenbesitzers ist, dessen Vermögen nach vielen Millionen zählt, wissen Sie. Er war, wie mir mitgeteilt worden ist, von einem tyrannischen Vater in starker Abhängigkeit erhalten worden und in der Jugend nicht zum Austoben gekommen.»

«Deshalb raste er nachher, kennen wir,» unterbrach ihn der Doktor.

«Doch nicht, wenigstens raste er nicht in der von Ihnen vermuteten Weise. Kurz nach dem Tode seines Vaters machte er die Bekanntschaft eines kaum sechzehnjährigen schönen Mädchens aus armer adliger Familie, verliebte sich leidenschaftlich in sie und heiratete sie, obwohl er zwanzig Jahre älter war als sie.»

«Er quälte die Unglückliche dann wohl mit seiner Eifersucht, schloss sie von aller Welt ab, machte ihr das Leben zur Hölle?»

«Durchaus nicht. Ich habe Ihnen bereits gesagt, dass ich keine pikante Geschichte zu erzählen habe. Die Ehe ward vielmehr eine sehr glückliche, Frau Bublatzky war eine musterhafte Gattin, was insofern nicht allzu schwer war, als ihr Gatte sie vergötterte. Ich glaube nicht, dass ihr je ein Wunsch unerfüllt geblieben ist.»

«Das Aussehen hat sie,» bestätigte der Hauptmann. «Die Frau hat mit ihrer schweren Seidenrobe und ihrem Brillantenreichtum doch etwas von einem verzogenen Kinde; trotz ihrer Jugend sieht die Tochter gereifter und verständiger aus.»

«Welch ein feiner Beobachter Sie sind,» fuhr der Assessor fort; «und in

die Hände dieses ‚verzogenen Kindes‘ hat der Gatte dessen eigenes Geschick, wie das der Tochter gelegt.»

«Was heisst das?» fragte man von allen Seiten sehr gespannt.

«Nun, das ist eben meine Geschichte. Herr Bublatzky hat ein Testament gemacht, demzufolge seine Frau, so lange sie lebt, den Niessbrauch von dem gesamten Vermögen hat und die sehr beträchtlichen Einkünfte ganz nach ihrem Ermessen verwenden darf.

«Und die Tochter?»

«Ist völlig abhängig von der Mutter.»

«Auch wenn sie grössjährig ist?»

«Auch dann.»

«Und wenn sie sich verheiratet?»

«Ist sie auf das angewiesen, was die Mutter ihr gibt.»

«Aber hat denn der Vater die Tochter gehasst?»

«Im Gegenteil, er hat sie sehr geliebt,» erwiderte der Assessor. «Als ich beim Justizrat eine Abschrift des seltsamen Testaments zu fertigen hatte, legte ich ihm ganz dieselbe Frage vor, und er antwortete mir, auch er sei über diese Bestimmung befremdet gewesen, Bublatzky hätte jedoch darauf bestanden. Er wolle nicht, hatte er gesagt, dass im Falle seines Ablebens sich jemand zwischen Mutter und Tochter dränge, es solle zwischen ihnen von Mein und Dein nicht die Rede sein, sie wollten nur gemeinschaftliche Interessen haben. Er wolle auch nicht den Schein erwecken, als müssten die Rechte der Tochter gegen die Mutter gewahrt werden.»

«Und wenn Frau Bublatzky sich wieder verheiratet?» fragte der Doktor.

«Für diesen Fall sind gar keine Bestimmungen getroffen. Bublatzky hat das für gänzlich ausgeschlossen gehalten und jeden Hinweis darauf als eine Schmähung seiner geliebten Frau mit dem grössten Unwillen aufgenommen.»

«Aber war der Mann denn ein Idiot?» rief der Legationssekretär aufspringend und wart in seiner Erregung die erst halb aufgerauchte Zigarre von sich.

«Im Gegenteil, er soll ein kluger, einsichtsvoller Mann gewesen sein, aber er war Idealist und durch die Liebe zu seiner Frau vollständig verblendet,» entgegnete der Assessor.

«An Stelle Ihres Justizrates hätte ich ein solches Testament gar nicht aufgesetzt,» brummte der Hauptmann.

«Wenn er sich geweigert hätte, würde es ein anderer getan haben, denn es enthält nichts Unentsetzliches; auch mochte er sich mit dem Gedanken trösten, dass es noch lange ein toter Buchstabe bleiben würde. Herr Bublatzky war kerngesund, es stand zu hoffen, dass er Enkel und Urenkel erleben würde.»

«Aber es kam anders.»

«Ein Vierteljahr nach Errichtung des Testaments lag er auf der Bahre. Die Witwe soll untröstlich gewesen sein.»

«Und heute fliegt sie strahlend vor Vergnügen als Königin des Festes aus einem Arm in den andern,» brummte der Hauptmann.

«Was wollen Sie? Sie ist jung, schön, reich, man kann nicht ewig tranern,» sagte der Doktor entschuldigend, und der Assessor fügte hinzu:

«Ihr Mann ist jetzt 5 Jahre tot, und die Tochter hat Ansprüche an das Leben. Therese Bublatzky ist eine glänzende Partie.»

«Bitte um Entschuldigung — das ist die Mutter!» rief der Legationssekretär.

«Sie könnten denken, dass sie sich wieder verheiratete trotz des Testamentes ihres Mannes?» fragte der Assessor, wurde aber wegen seiner Naivität von sämtlichen Zuhörern ausgelacht.

Der Hauptmann sagte: «Nicht bloss trotz des Testamentes, sondern sogar wegen desselben. Ich biete eine Wette, dass Frau Bublatzky verheiratet sein wird, ehe der Winter vergangen ist.»

Es schien niemand Lust zu haben, die Wette zu halten, auch der Assessor war bedenklich geworden.

«Wenn sie einen Mann bekommt, der das Vermögen verschwendet, könnten die Aussichten für das junge Mädchen ziemlich trübe werden,» bemerkte der Doktor, der die Dinge nach allen Seiten zu betrachten liebte.

«Nun, es müsste ein besonderer Magen dazu gehören, um die Bublatzky'schen Gruben zu verschlucken,» lachte der Assessor.

«Ich wüsste schon jemand, der das fertig zu bringen vermöchte,» warf der Legationssekretär ein, aber Kettler fügte schnell hinzu:

«Es ist indess dafür gesorgt, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen. So viel hat der Justizrat durchgesetzt, dass die Frau den Vermögensbestand nicht zu verringern vermag, sie hat, wie gesagt, nur den Niessbrauch davon. Nach ihrem Tode fällt alles an die Tochter. Sollte aber letztere, ohne Kinder zu hinterlassen, vor der Mutter sterben, so fällt das ganze kolossale Vermögen ohne jede weitere Beschränkung an Frau Bublatzky.»

«Aber das ist ein starkes Stück!» fuhr der Hauptmann auf.

«Dergleichen ist wohl noch niemals dagewesen!» stimmte ihm Kühne zu. «Unter solchen Verhältnissen muss ja zwischen Mutter und Tochter notwendigerweise Feindschaft entstehen.»

«Es sieht nicht so aus, sie scheinen sehr zärtlich gegeneinander zu sein,» bemerkte der Legationssekretär v. Alten.

«Glücklicherweise ist die Natur stärker, als alle papierernen Bestimmungen; sie sind nicht so leicht zwischen Mutter

und Kind zu schieben. — Nun aber dürfte es wohl an der Zeit sein, unsere Sitzung aufzuheben.»

Die Herren erhoben sich, der Legationssekretär ging nach dem Tanzsaal, der Hauptmann und der Assessor suchten das Spielzimmer auf, nur der Doktor allein blieb in Gedanken verloren sitzen.

«Verrücktes Testament, zweischneidiges Schwert!» murmelte er. «Wenn daraus kein Unglück entsteht, will ich Hans heissen. — Aber was geht mich die Sache eigentlich an?» fügte er hinzu und lachte sich jetzt selbst aus.

Drittes Kapitel.

«Ich werde die heliotropfarbene Toilette doch nicht wählen können, da Du Dich für hellblau entschieden hast,» sagte mit wichtiger Miene und einem halb unterdrückten Seufzer Frau Bublatzky zu ihrer sie darob ziemlich verwundert anschauenden Tochter.

«Aber weshalb, Mama, ich begreife nicht —»

«Was siehst Dir ganz ähnlich, Therese, Du denkst nie nach,» unterbrach sie die Mutter, und die glatte weisse Stirn der schönen Frau faltete sich. Heliotrop und hellblau stimmt so schlecht zu einander, und da wir doch zusammen eintreten —»

«So darf ich nicht hellblau tragen,» fiel mit einem sonnigen Lächeln Therese Bublatzky ein. «Du hast recht, Mama, aber Du sollst auf Dein heliotropfarbenedes Kleid nicht verzichten.»

«Ich könnte dazu endlich einmal die Amethysten anlegen,» warf Frau Bublatzky dazwischen.

«Gewiss, Mama, ich wähle eine andere Farbe, oder nehme wie er weiss, das passt zu jeder Farbe. Ich kann sehr gut das Kleid aus Silbergaze mit dem Jasmin anziehen.»

Sie hatte die Hand der Mutter ergriffen und liebevoll an ihre Lippen gedrückt, diese entzog sie ihr unwillig und rief: «Das Kleid mit dem Jasmin! Was fällt Dir ein? Du hast es bereits dreimal getragen!»

«Was thut das? Es ist noch ganz frisch und steht mir gut,» bekannte das junge Mädchen mit reizender Natürlichkeit.

«Es geht nicht. Du kannst nicht immer in demselben Kleide erscheinen. Was soll man davon sagen?» erwiderte Frau Bublatzky.

«Was man will. Was kümmert das uns?» lachte Therese. «Fürchtest Du, die Leute könnten wännen, wir hätten es nicht dazu?»

«Nein, nein,» sagte Frau Bublatzky mit einem Ernst, der wenig zu dem behandelten Gegenstande passte, «aber man könnte sagen, ich behandle Dich stiefmütterlich.»

«O Mama!» Therese sah mit einem leuchtenden Blick ihrer schönen dunklen Augen zu ihr auf, und die Mutter

drückte einen Kuss auf der Tochter reine Stirn.

«Du bist mein gutes Kind,» sagte sie weich, um dann doch wieder bedenklich fortzuführen: «Ich weiss es, man hat schon boshafte Bemerkungen über Deine einfache Toilette gemacht.»

«Sie gefällt mir und ist meinen Jahren angemessen,» sagte Therese.

«Das ist ja alles schön und gut, aber Du darfst nicht allzu sehr von mir abstecken, und — und es macht mir doch so viel Vergnügen, schön und reich gekleidet zu gehen!»

Sie sagte das in halb weinerlichem Ton, ähnlich einem Kinde, das befürchtet, man wolle ihm ein Spielzeug entreissen.

«Das sollst Du auch, Mama. Wer könnte Dich daran hindern?»

«Du!»

«Ich?» fragte Therese ganz erschrocken. «Ich? Es macht mir ja nichts grössere Freude, als wenn meine Mutter sehr, sehr schön aussieht und von aller Welt bewundert wird.»

«Wenn Du darauf bestehst, Dich immer mit denselben Fähnchen zu kleiden, muss ich mich auch beschränken.»

Sie machte ein resigniertes Gesicht und seufzte.

Therese umarmte sie. «Sieh doch nicht so traurig aus, kleine Mama, Du weisst, das kann ich nicht ertragen. Ich will ja gern alles für Dich tun, sogar schöne neue Kleider anziehen,» schmeichelte sie. «Wir wollen noch heute zur Pechstein fahren und einige Toiletten bestellen.»

Frau Bublatzkys Gesicht erhellte sich. «Du bist meine liebe gute Tochter,» lächelte sie, «Du sollst für das Fest bei dem Oberbaurat das blaue Kleid haben, ich trage weiss.»

«Nein, Mama, es bleibt für Dich bei heliotrop, für mich wird sich schon etwas anderes finden.»

«Du hast Dein Herz aber an die blaue Toilette gehängt.»

Therese war im Begriff zu antworten, dass sie ihr Herz niemals an eine Toilette hänge, aber ihr Zartgefühl verbot ihr, das auszusprechen. Der edle Wettstreit ging noch eine Weile fort und endete so, wie er zwischen beiden immer zu enden pflegte: dass Frau Bublatzky die Empfangende und Therese die Gebende war.

Wer der schönen blonden Frau mit dem rosigen Teint, dem lieblich gerundeten Gesicht, den weichen, ein klein wenig verschwommenen Zügen und den grossen blauen Augen, die so fragend und flehend in die Welt blickten, gesagt hätte, sie sei eine grosse Egoistin, würde sie gewiss aufs äusserste empört haben. Der Vorwurf wäre auch insofern nicht voll gerechtfertigt gewesen, als Ottilie Bublatzky in der Tat jene vollständig

unbewusste Selbstsucht besass, die zu geben glaubt, wo sie beständig und un- ausgesetzt nimmt.

Aus den Händen einer Mutter, die sie vergöttert und verzogen hatte, war sie in die eines Mannes übergegangen, der das von jener begonnene Werk in verstärktem Masse fortsetzte. Sie brauchte nicht zu wünschen, denn vorsorglich war jeder Wunsch erfüllt, ehe er ihr noch aufsteigen konnte, sie brauchte auch nicht zu denken, denn ihr Gatte nahm ihr für grosse, wie für kleine Dinge jede solche Mühe ab; sie brauchte nur schön und liebenswürdig und hingebend zu sein. Das war sie, denn sie besass ein gutes Herz und ein weiches Gemüt und war dem Manne innig dankbar, der ihr ein so wolkenloses Dasein bereite und sie nur ein einziges Mal betübte — durch seinen jähen Tod.

Ottilie Bublatzky stand völlig fassungslos an der Bahre ihres Gatten und war Wochen und Monate hindurch jedem Zuspruch unzugänglich. Sie erklärte, sie sei die unglücklichste Frau unter der Sonne und haderte mit dem Geschick, das sich erküht hatte, ihr, die solchen Leiden gar nicht gewachsen sei, dergleichen aufzuerlegen. Durch all ihre Klagen klang dabei weniger die Trauer um den edlen Mann, welcher einem grossen, reichen Wirkungskreise durch einen frühzeitigen Tod entrissen worden war, als der Kummer, dass er nun ihr fehle. Selbst der Verlust, den ihre einzige Tochter durch den Tod des Vaters erlitten hatte, reichte nach ihrer Auffassung lange, lange nicht heran an das, was ihr genommen worden war.

Ganz anders empfand Therese. Das Kind, welches auch in seiner äusseren Erscheinung keine Aehnlichkeit mit der Mutter hatte, war völlig anders geartet als diese und auch durch die Erziehung wesentlich anders geworden. Bublatzky hatte seine kleine Tochter, das einzige Kind, welches seine angebetete Frau ihm geschenkt, nicht minder geliebt als sie, aber doch in anderer Weise, nicht mit blinder Vergötterung; sondern mit dem vollen Bewusstsein der Verantwortlichkeit. Wollte er seiner Frau die Mühe abnehmen oder leitete ihn doch die Ueberzeugung von ihrer Unzulänglichkeit, genug, er trug Sorge, dass Therese sogleich nach ihrer Geburt den Händen einer erprobten und verständigen Wärterin übergeben ward, an deren Stelle später eine sehr tüchtige und gediegene Erzieherin, Schweizerin von Geburt, trat. Der Vater selbst überwachte den Unterricht, den er dem Kinde noch durch Lehrer aus der nahen Kreisstadt erteilen liess; für die Mutter war und blieb es eine schöne, süsse Puppe, die sie putzen, mit der sie spielen und sie den Gästen ebenso zeigen

konnte, wie die andern Kostbarkeiten, deren glückliche Besitzerin sie war.

Therese liebte beide Eltern, aber die Liebe, mit der sie dem Vater anhing, war von einer ganz anderen Tiefe und Innigkeit, als die für die Mutter. Von früher Kindheit war sie seine Begleiterin auf Gängen und Fahrten gewesen, welche er seiner Gattin als für sie zu anstrengend und zu langweilig nicht zuzumuten durfte. Noch nicht zehn Jahre alt, wusste Therese auf den weitläufigen Besitzungen des Vaters weit besetzt Bescheid als die Mutter, und hatte eine weit ernstere Auffassung von den mit einem so grossen Reichtum verbundenen Aufgaben, als jene sich jemals anzueignen vermocht hatte.

Der Tod des Vaters hatte dann das seinen Jahren ohnehin weit vorangeeilte dreizehnjährige Mädchen plötzlich in eine ernste Jungfrau verwandelt. Ihr Schmerz war grenzenlos, die Wunde, welche ihr geschlagen worden, erschien ihr unheilbar, und dennoch erkannte sie die Notwendigkeit, die Trauer um den Verstorbenen still in sich zu verschliessen, um ihrer ganz hält- und fassungslosen Mutter willen.

Die Rollen zwischen Mutter und Tochter schienen nach dem Tode Bublatzkys vertauscht. Frau Bublatzky sah nicht in der Tochter das Vermächtnis des Verstorbenen, sondern Therese betrachtete die Mutter als ein solches. Ihr Vater hatte, so lange sie zurückzudenken vermochte, nur dahin gestrebt, der Mutter jedes Steinchen aus dem Wege zu räumen, und sie selbst dazu angehalten, nur zu tun, was jene erfreue, alles zu vermeiden, was sie betrüben oder beunruhigen könne.

Das arme Kind hatte im Schosse des Reichtums schwere Monate und Jahre durchlebt, denn die Mutter wollte sich nicht trösten lassen, weil sie sich darin gefiel, untröstlich zu sein. Ohne ihre treue Orelli hätte Therese verzweifeln müssen, und doch musste sie sich auch in dem Verkehr mit dieser grosse Beschränkungen auflegen, denn Frau Ottilie, welche sich nun mit leidenschaftlicher Liebe an die Tochter klammerte, hegte gegen die Schweizerin eine heftige Eifersucht.

Alle Versuche, die trauernde Witwe für Vorkommnisse, die nicht ganz direkt mit ihrer Person zusammenhingen, zu interessieren, erwiesen sich lange Zeit als völlig erfolglos; alle Vorschläge, die man ihr machte, um sie zu zerstreuen, wurden von ihr mit Entrüstung abgelehnt. Sie wollte für nichts leben, als für ihren Kummer.

Mehrere 100 verm. Damen
(neue Anmeld.) wünschen bald. Heirat. Ernste Reflekt. (w. a. o. Verm.) sollen sich meld. bei **L. Schlesinger, Berlin 18.** (Grösste u. bedeut. (1928) internat. Heiratsvermittlung.

Allmählich war ihr das allerdings doch langweilig geworden. Sie hatte zwar auf ihrem Herrschaftssitze Culdowna das zurückgezogene Leben fortgesetzt, aber doch in Begleitung Theresens und der Orelli Reisen gemacht, wobei freilich die Anknüpfung von Bekanntschaften vermieden wurde. Nur im letzten Sommer, auf einer Schweizerreise, war dies anders gewesen. In Interlaken war man im Hotel „Jungfrauenblick“ mit ein paar Berliner Familien zusammengetroffen, deren Annäherung Frau Bublatzky sich nicht zu entziehen vermochte und auch wohl nicht entziehen wollte.

Die Huldigungen, welche der reichen, schönen, noch jugendlichen Frau dargebracht wurden, gewannen mehr und mehr Reiz für sie, die Schilderungen von den Freuden und Genüssen der Residenz, welche ihre neuen Freunde ihr machten, wurden für sie immer verlockender, und nicht ungern gab sie deren Vorstellungen Gehör, dass, wenn sie für sich selbst auch mit der grossen Welt abgeschlossen habe, es doch ihre Pflicht sei, ihre heranblühende Tochter auf den ihr zukommenden Platz zu stellen.

Therese war sehr angenehm überrascht von dem sich im Wesen der Mutter vollziehenden Umschwung. Sie hätte nicht jung sein müssen, wenn sie die Aussicht, einen Winter in Berlin zu verleben und dort in die Gesellschaft eingeführt zu werden, nicht mit freudiger Erwartung erfüllt haben sollte, und diese steigerte sich noch, als sie auf der Rückreise mehrere Tage in der Hauptstadt verweilten, wo eine grosse Wohnung in der Alsenstrasse gemietet und zahlreiche Bestellungen und Einkäufe gemacht wurden.

Im November war dann Frau Bublatzky mit ihrer Tochter und der noch immer in ihrem Hause lebenden Erzieherin Theresens, sowie mit einigen Dienstboten eingetroffen, das andere Personal sollte in Berlin vervollständigt werden. Doch schon in den ersten Tagen ihres Aufenthaltes erlitt Therese Enttäuschung auf Enttäuschung. Die im neuesten Geschmack vom Tapezierstilvoll eingerichtete Wohnung erweckte ihr ein peinigendes Unbehagen, ebenso wie die neuen Dienstboten. Sie empfand ein herbes Heimweh nach dem alten, unregelmässigen Gebäude mit den grauen, epheumspinnenen Mauern, in dem sie ihre Kindheit verlebt hatte, nach den Zimmern und Sälen mit dem alten, aber wertvollen Hausrat, mit den guten Bildern und Kunstwerken, welche ihr Urgrossvater, Grossvater und Vater dort zusammengetragen hatten, nach den Gesichtern, die ihr, so lange sie zu denken vermochte, vertraut gewesen waren.

Aber der Mutter gefiel es hier, und

so verstand es sich von selbst, dass Therese schwieg und sich vom allem, was sie umgab, sehr befriedigt zeigte. Kaum gegen ihre Orelli wagte sie anzudeuten, wie ihr eigentlich zu Mute war. Sie musste ja im Gegenteil dankbar sein, denn noch immer hielt Frau Bublatzky aufrecht, dass sie lediglich um Theresens willen Culdowna verlassen habe und nach Berlin gegangen sei. Nach wenigen Wochen war es freilich schwer, noch daran zu glauben, denn die schöne Frau bildete recht eigentlich den Mittelpunkt der Kreise, in denen sie verkehrte; Therese glich weit mehr einem Trabanten, der mit sanftem Lichte einem leuchtenden Gestirn folgt. . . .

Dem Abend beim Generalkonsul Zwirner war eine wahre Flut von Visiten und Einladungen zu Dinners und Abendessen, zu Bällen und kleineren Tanzgesellschaften gefolgt. Die Kreise, denen Zwirners angehörten, hatten naturgemäss die Damen aufgenommen, welche ihrer Lebensstellung nach der vornehmen Bourgeoisie zugezählt werden mussten, obwohl auch andere Kreise sich nichts weniger als abweisend gegen sie verhielten.

Während Frau Bublatzky in diesem Strom wie ein Fisch in seinem Elemente schwamm, fühlte Therese schon nach Verlauf weniger Wochen eine starke Ermüdung. Das ganze Treiben schien ihr so schal und leer! Sie hatte dann versucht, ihr Leben in Berlin nach ihrem Geschmack zu gestalten, war aber bei der Mutter auf den grössten Widerstand gestossen. Wozu sie eigentlich nach Berlin gekommen wären, wenn sie wie daheim die Abende allein verbringen sollten? fragte sie ganz naiv. Theresens Vorschlag, sie möge zuweilen allein in Gesellschaft gehen und sie der Obhut ihrer alten Erzieherin überlassen, entflammte aber ihren Unwillen. Sie habe es ja schon lange gewusst, die Orelli gelte mehr als sie, hiess es, und was wohl die Welt dazu sagen sollte, wenn sie ausgehe und die Tochter zurückliesse, während man doch wisse, dass sie nur um derenwillen ihre Zurückgezogenheit aufgegeben habe. Ohne Therese könne sie nicht in Gesellschaft erscheinen.

Das junge Mädchen wagte schüchtern die Frage, ob die Mutter dann vielleicht damit einverstanden sei, den Verkehr etwas zu beschränken und nur einen Teil der Einladungen, die an sie ergingen, anzunehmen, aber auch davon wollte Frau Bublatzky nichts hören. Sich zurückziehen, jetzt, wo die Saison noch lange nicht ihren Höhepunkt erreicht habe! Da sei es besser, nach Culdowna zurückzukehren, und wenn Therese das Leben hier nicht ertragen könne, so sei sie dazu bereit.

«Aber Du tätest es nicht gern,» sagte

die Tochter, welche den Seufzer und die traurige Miene, von denen dieses Anerbieten begleitet war, sehr wohl verstand. «Es gefällt Dir hier.»

Frau Otilie gab sich Mühe, die Gleichgültige zu spielen, da ihr das aber nicht gelingen wollte, antwortete sie mit weinerlicher Stimme: «Ja, es gefällt mir hier, und es ist nicht recht von Dir, Therese, mich daran verhindern zu wollen, dass ich nach langen Jahren der Trauer auch wieder ein wenig Sonnenschein geniessen, und ehe es für mich völlig zu spät ist, Freuden kennen lerne, die mir in der Jugend versagt geblieben sind.»

«Aber, Mama, der Vater —» rief Therese ganz erschrocken, doch ohne sie weiter reden zu lassen, nahm die Mutter das Wort:

«Dein Vater war der edelste, beste Mensch von der Welt, er trug mich auf Händen, er las mir jeden Wunsch von der Stirn ab, wer wüsste das besser als ich?» Sie fuhr mit dem Taschentuch über die Augen und bemerkte nicht den Ausdruck tiefster Seelenpein im Gesicht der Tochter, welche die Hand auf die Brust presste, als wolle sie einen Schrei, der sich Luft zu machen drohte, gewaltsam unterdrücken. «Aber,» fuhr Frau Bublatzky fort, «ich habe jetzt doch manchmal überlegt, ob er nicht dennoch ein Unrecht an mir begangen hat.»

«Mutter!» schrie Therese entsetzt, ihr klang diese Aeusserung beinahe wie eine Gotteslästerung.

«Verstehe mich doch recht, ich will ja gar nichts gegen Deinen Vater sagen, er hat es gewiss immer gut gemeint,» lenkte Frau Otilie ein wenig ein, «aber er war zwanzig Jahre älter als ich, fand es bequem, auf Culdowna zu leben, und dachte nicht daran, dass ich jung sei.»

«Aber, Mama, so weit meine Erinnerungen zurückreichen, hattet Ihr ein gastfreies, offenes Haus und den besten Verkehr in der Umgegend.»

«Immer dieselben Menschen,» seufzte Frau Bublatzky.

«Der Vater reiste mit Dir.»

«Ja, wir hielten uns einige Wochen in Berlin, in Wien und Paris auf, wir wohnten in den teuersten Hotels, gingen von einer Sehenswürdigkeit zur anderen, besuchten Theater und kauften Kleider und Schmuck für mich, aber das war doch alles nicht das Rechte. Warum nahm Dein Vater kein Haus in einer der grossen Städte, warum liess er mich nicht das kosten, was man hier ‚Leben‘ nennt?»

«Er würde es gethan haben, wenn Du es gewünscht hättest, Mama,» sagte Therese halblaut.

«Kann man wünschen, was man nicht kennt?» fragte die Mutter lebhaft dagegen. «Es war nicht recht von ihm,

dass er mich einer Welt fern hielt, die er genossen hatte, und Du solltest es mir Dank wissen, dass ich sie Dir eröffne. Wenn Du jedoch nach Culdorna zurückkehren möchtest —»

«Nein, nein, Mama, davon kann keine Rede sein,» unterbrach sie Therese, nur darauf bedacht, eine Unterredung abzubrechen, die ihr, je länger sie währte, um so peinlicher wurde.

Mit keinem Worte kam sie auf das Gespräch oder auf den Wunsch zurück, welcher die Veranlassung dazu gegeben hatte

Die Wochen verstrichen und brachten eine Flut von Festen und Zerstreungen, die sich immer erschöpfen zu wollen schienen, und überall sah man Frau Bublatzky, deren Schönheit sich immer voller und strahlender zu entfalten schien, und ihre Tochter, welche den Anstrengungen nicht im gleichen Masse gewachsen sein musste. Ihre schönen dunklen Augen hatten einen leicht verschleierten Blick, ihr Wesen, ihre Haltung trugen das Gepräge einer stillen Traurigkeit, welche ihr noch einen Reiz mehr gab.

Dennoch war Therese Bublatzky weit weniger umschwärmt als die Mutter. Lag dies in dem Umstande, dass allmählich bekannt geworden, wessen Hand ein Füllhorn voll Gold über deren Gewinner auszuschütten im Stande war? Fühlten sich die jüngeren wie die älteren Herren von Theresens Zurückhaltung, von ihrer sich stets gleichbleibenden, ruhigen Freundlichkeit und Höflichkeit eisig angeweht? Genug, der Kreis ihrer Verehrer lichtete sich in dem Masse, wie der um Frau Otilie sich vergrösserte. Jedoch auch hier hatte sich bereits eine Wandlung vollzogen. Man wich zurück, weil ein einzelner immer deutlicher siegend in den Vordergrund trat.

Fürst Dallkoff hatte an dem ersten Abend, wo er die beiden Damen kennen gelernt, seine Aufmerksamkeit mehr dem jungen Mädchen zugewendet, und Frau Otilie nur diejenige Beachtung geschenkt, welche er ihr als Mutter des neu aufgehenden Sternes schuldig zu sein glaubte. Bei dem ersten Besuche, den er Mutter und Tochter abgestattet, hätte auch der schärfste Beobachter nicht festzustellen vermocht, welcher von ihnen seine Huldigungen galten, aber schon nach Verlauf einer kurzen Zeit hatte er sie Frau Bublatzky gewidmet, und zwar immer geflissentlicher und offenkundiger, je mehr Gefallen sie daran zu finden schien.

Wo der Fürst mit Frau Otilie zusammentraf, und es geschah dies fast in allen Gesellschaften, die sie besuchten, da wich er fast nicht mehr von ihrer Seite, tanzte so oft mit ihr, wie es sich nur irgend mit dem guten Anstand ver-

trug, wusste bei Tisch den Platz an ihrer Seite zu erlangen, lehnte hinter ihrem Stuhl oder sass plaudernd neben ihr und erwies ihr alle die kleinen Dienste, welche die Dame am liebsten von ihrem Kavalier entgegen nimmt. Auch in ihrer Wohnung war er ein häufiger und gern gesehener Gast, und zwar nicht nur, wenn sich in den eleganten Räumen eine grössere oder kleinere Gesellschaft, bei denen er niemals fehlte, zu versammeln pflegte, sondern er kam auch allein, zu verschiedenen Tageszeiten, unter allerlei Vorwänden, erwartet und unerwartet, und wurde selten oder niemals abgewiesen.

Frau Bublatzky, die noch vor ein paar Wochen ihrer Tochter erklärt hatte, sie halte einen Abend für einen verlorenen, den sie zu Hause verbringe, lehnte unbedenklich eine verlockende Einladung ab, wenn sie die Aussicht hatte, mit dem Fürsten ein paar Stunden an ihrem Kamin zu verplaudern. Sie liess sich von ihm, der ein leidenschaftlicher Musikfreund war, in Symphonien und Oratorien führen, die sie auf Theresens Bitten nimmermehr besucht haben würde, lauschte mit Andacht den Liedern, welche er mit seinem weichen, schmelzenden Bariton sang, und legte eine Liebhaberei für schöne Pferde an den Tag, von der früher nichts an ihr zu entdecken gewesen war. Sie, die bisher nie ein Pferd bestiegen hatte, liess eiligst ein Reitkleid für sich anfertigen, nahm Unterricht und ritt mit dem Fürsten im Ta'tersall.

Auch gegen den Wunsch der Tochter, sich etwas mehr von dem Gesellschaftstreiben zurückzuziehen, würde sie jetzt nicht viel einzuwenden gehabt haben. Die Gegenwart des jungen Mädchens hatte, wenn der Fürst an ihrer Seite war, zuweilen etwas Bedrückendes für sie. Theresens dunkle Augen sahen sie so fragend und klagend an; sie fürchtete, der Mund könne aussprechen, was sie in den Blicken zu lesen glaubte, und vermied daher so viel als möglich ein Alleinsein mit der Tochter.

Aber Therese fragte nicht und war auch weit entfernt, eine Antwort zu erwarten, wie sie sich im Herzen und im Geiste der Mutter bereits vorbereitet hatte. Noch war bei ihr die Vorstellung, dass ihre Mutter das, was sie eine Untreue gegen ihren Vater nannte, wirklich begehen und zu einer zweiten Heirat schreiten würde, nicht zu einer festen Gestalt gelangt, aber eine schwere Besorgnis hatte sich ihrer bemächtigt. Es lag auf ihrer Seele wie die Vorahnung eines herannahenden Unheils, und der Träger desselben schien ihr Fürst Dallkoff zu sein.

Trotz seiner schönen Erscheinung, seiner untadelhaften Manieren und der lebenswürdigen Zuvorkommenheit, die

er jederzeit gegen sie zur Schau trug, fühlte sie eine instinktive Abneigung gegen ihn, die sie nicht immer vollständig zu verbergen vermochte. Ihr Verhalten gegen ihn hatte ihr schon manche Rüge von der Mutter eingetragen, ihre ganz leisen Bemerkungen über den allzu häufigen Verkehr mit dem Fürsten waren als eine ihr nicht zustehende Bevormundung zurückgewiesen worden, und doch erschien er ihr wie ein böser Geist, vor dem sie ihre Mutter schützen müsse.

Sie ritt und fuhr mit ihr, sie besuchte mir ihr die Rennen, begleitete sie überall, wohin der Fürst sie zu führen für gut fand, fehlte bei keiner Gesellschaft, wich fast nie von ihrer Seite und erschöpfte in den fortdauernden Anstrengungen und Aufregungen ihre jugendlichen Kräfte.

Mit Sehnsucht sah sie dem Zeitpunkt entgegen, welcher dem ermüdenden Aufenthalt in der Residenz ein Ziel setzen und sie nach Culdorna zurückführen sollte. Nur wenige Wochen trennten sie noch von dem ersehnten Ziele.

Sie sollte erfahren, dass das Verhängnis noch schneller eilte.

Viertes Kapitel.

Die Morgensonne schien hell in ein mit zierlichen weisslackierten und mit buntblumigem, weissgrundigem Stoff überzogenen Rokomöbeln ausgestattetes Gemach, spiegelte sich glitzernd in den Gerätschaften aus Krystall, Silber und Elfenbein, die auf dem weiss drapierten Toilettentisch wohlgeordnet lagen, und versuchte auch durch die Vorhänge, mit welchem das Bett umhangen war, zu dringen. Noch hatte sie jedoch das Auge der darin ruhenden Schläferin nicht zu treffen vermocht, tiefe, ruhige Atemzüge verrieten, dass sie von einem festeren Schlaf umfangen war, als dem Erwachen unmittelbar voranzugehen pflegt.

Eine Seitentür öffnete sich vorsichtig und doch ein leises Geräusch verursachend. In einem Morgenkleide von mattblauem Seidenstoff, das reich mit Spitzen besetzt und um die Taille durch eine dicke blane Seidenschur festgehalten war, die lange Schleppe weit nach sich ziehend, das üppige blonde Haar unter einem weissen Spitzentuch halb verborgen, trat Frau Bublatzky ins Zimmer, näherte sich auf den Zehen schleichend dem Bette, schob mit tastender Hand die Gardine bei Seite und warf einen spähenden Blick auf das Lager.

Sie begegnete einem noch traumfangenen Blick ihrer Tochter. Durch das Öffnen der Tür jäh erweckt, konnte Therese sich nicht sogleich vollständig ermuntern, nun aber richtete sie sich halb auf und fragte erschrocken: «Du

bist schon aufgestanden und angekleidet, Mama! Habe ich denn so lange geschlafen?»

«O nein, nein, liebes Herz,» erwiderte eifrig Frau Ottilie, «ich habe mich heute etwas früher erhoben und wollte nach Dir sehen.»

«Weil ich gestern abend des fatalen Kopfwehs halber zu Hause bleiben musste?» entgegnete Therese. «Wie gut Du bist, Mama. Du hast Dich doch nicht meinetwegen beunruhigt?»

«Ich hätte nicht hingehen sollen,» klagte sich Frau Bublatzky in jener Weise an, welche von dem anderen Lossprechungen erheischt, und Therese antwortete denn auch sogleich:

«Es wäre zu unhöflich gewesen, hätten wir beide im letzten Augenblick abgesehen. Man hat die Entschuldigungen, die Du überbracht, doch hoffentlich gelten lassen.»

«Gewiss, und lebhaft bedauert, dass Du nicht da warst, es war wirklich sehr schön.»

«O,» lächelte Therese, «auch für mich war es, wenn nicht schön, doch sehr gut. Ich habe mich früh niedergelegt und so süß und traumlos geschlafen, als läge ich in meinem Kinderbettchen in Culdowna.»

Sie dehnte sich noch jetzt, einen Arm über den Kopf legend, in wohligem Behagen; als sie aber auf der Stirn der Mutter eine durch die letzte Bemerkung hervorgerufene Wolke zu bemerken glaubte, beeilte sie sich hinzuzufügen: «Du hast also einen angenehmen Abend verlebt, erzähle mir doch etwas davon.»

«Aus diesem Grunde bin ich zu Dir gekommen, ich möchte mit Dir vor dem Frühstück sprechen, bei dem wir ja doch nicht allein sind,» erwiderte Frau Bublatzky, indem sie sich auf dem neben dem Bette stehenden Sessel niederliess.

Therese richtete sich höher auf, ein plötzlicher Schreck, eine bange Ahnung erfasste sie; ihre Mutter schien ihr heute so anders als sonst; gehoben und doch zaghaft, bleicher als gewöhnlich und dennoch von so jugendlichem Aussehen, als seien über Nacht Jahre von ihr genommen worden.

«Was giebt es, Mama?» fragte sie. «Du thust der guten Orelli wirklich Unrecht; auf den leisesten Wink lässt sie uns allein. Sie weiss es und be-thätigt es, dass sich niemand zwischen Mutter und Kind drängen soll.»

Eine hohe Röte stieg bei diesen Worten Theresens in Frau Ottiliens Gesicht auf; sie schlang beide Arme um das junge Mädchen, legte ihren Kopf an deren Brust und flüsterte: «Das soll niemand, mein Kind, ich schwöre es Dir! Niemand wird das können und niemand wird es versu-

chen, zwischen uns bleibt alles beim alten.»

Häftig machte sich Therese aus den Armen ihrer Mutter los, so dass sie sie beinahe von sich stiess. «Was willst Du damit sagen?» und sie suchte ihr in die Augen zu sehen.

Aber von neuem wurde sie umfasst, und mit abgewendetem Gesichte und halblauter Stimme gestand Frau Bublatzky: «Therese, mein einziges, liebes Kind, es kann Dir ja nicht überraschend kommen, Du musst es längst geahnt haben — ich habe mich gestern abend verlobt.»

Ein einziger Laut nur antwortete ihr; der klang aber so schneidend, so herzer-reissend, dass Frau Bublatzky die Tochter erschreckt fahren liess und ihr betroffen in das Gesicht sah. Eine furchtbare Veränderung war damit vorgegangen. Die noch soeben schlafgeröteten Wangen und der frische Mund waren von einer geisterhaften Blässe überzogen, wie leblos starrten die grossen, dunklen Augen ins Leere.

«Therese, Kind, komm zu Dir! Wie kann die Nachricht Dich nur so sehr erschrecken!» rief Frau Bublatzky mit erhobenen Händen, und da hatte auch das junge Mädchen die Sprache, wenn auch nicht schon die volle Ueberlegung wieder gewonnen, denn ihre erste Aeusserung war die vorwurfsvolle Frage:

«O Mutter, Mutter, wie konntest Du das thun?» Wie konntest Du den Vater vergessen?»

Auf Frau Bublatzky's Stirn lagerte sich eine Wolke des Unmuts. «Ist das alles, was Du mir zu sagen hast?» fragte sie.

«O nein, Mama, viel, viel mehr noch,» erwiderte Therese sich fassend, und ihre Hand ergreifend, die sie an die Lippen drückte «vergieb, die Ueber-raschung, der Schreck war zu gross. Ich hätte es nie für möglich gehalten, dass Du --» Sie hielt inne, denn wieder wollte sich ein bitteres Wort auf ihre Lippen drängen, und Frau Bublatzky, die sich inzwischen gefasst hatte, sagte:

«Ich habe Deinen Vater nicht vergessen, und werde ihn nie vergessen, werde nie aufhören, ihm innig dankbar zu sein. Aber er ist jetzt fünf Jahre tot, und ich habe vielleicht noch ein langes Leben vor mir. Soll ich das einsam, freudlos verbringen?»

«O Mama, hast Du nicht mich?» fragte Therese einfach.

«Gewiss, Du bist mein teures, ge-liebtes Kind, aber wie bald wirst Du mich verlassen.»

«Niemand, Mama, niemals! Ich schwöre Dir —»

«Leiste keinen so thörichten Schwur,» unterbrach sie die Mutter, «seine Erfüllung geht gegen die Natur, das

erfahre ich jetzt an mir selbst.» Sie sagte das leise und tief erröthend über das Geständnis, fuhr aber, ohne der Tochter Zeit zu einer Entgegnung zu lassen, hastig fort: «Dein Vater selbst würde, könnte er sich noch kundgeben, nichts dagegen haben, er würde mir gestatten, glücklich zu sein.»

«Er war selbstlos genug dazu,» erwiderte Therese mit einem tiefen Seufzer, «er erfüllte Dir jeden Wunsch, warum nicht auch diesen?» Sie erschreck selbst vor der tiefen Bitterkeit, die sich in ihren Worten aussprach, und setzte sich bezwingend hinzu: «Auch ich wünsche nur Dein Glück.»

«Wie ich das Deine, meine liebe Tochter,» sagte Frau Bublatzky, «und wir werden es durch diese Verbindung beide finden. Der Fürst —»

«Der Fürst!» wiederholte Therese stockend, «Du hast Dich mit den Fürsten Dallkoff verlobt!»

«Muss ich Dir das noch sagen?» fragte Frau Bublatzky, und das verschämte glückliche Lächeln, das dabei über ihr Gesicht zog, schnitt der Tochter ins Herz.»

(Fortsetzung folgt)

Vermischtes.

Eine Hochzeit im Ballon. In Seattle im nordamerikanischen Staate Washington fand eine Hochzeit im Ballon statt. Die Brautleute standen in der Gondel, etwas mehr als zehn Meter über der Erde, der amtierende Geistliche blieb auf der Erde, umgeben von den Trauzeugen. Die Gondel war mit Orangenblüten geschmückt; sie enthielt Lebensmittel für mehrere Tage und einen Apparat für drahtlose Telephonie. Der Bräutigam ist ein erfahrener Luftschiffer. Er und seine Braut sind 42 Jahre alt. Als das Brautpaar das Jawort gewechselt hatte, liessen sie Ballastsäcke fallen, so dass sich das Luftschiff rasch erhob. Am selben Abend landete das Paar in der Nähe seiner eigenen Wohnung.

„Unabhängigkeitssohlaucht“ hat man in Amerika schon die Nationalfeier vom 4. Juni genannt, die jedes Jahr wegen der unsinnigen Feuerwerkerei viele Opfer fordert. Der Korrespondent des «Daily Chronicle» in New York erklärt, dass anlässlich des Unabhängigkeitsfestes schon am ersten Tage 43 Personen getötet und mehrere hundert verletzt wurden. Die Mehrzahl der Opfer sind Kinder. Neueren Meldungen zufolge beträgt die Zahl der Toten an die 500, die Verwundeten über 4000.

Scherzfrage. Wer ebt von der Land in den Mund und kann doch sehr reich sein? — Ein Zahnarzt.

Telegramme der Woche.

— Kaiser Wilhelm reist morgen nach Kiel, um mit dem russischen Zaren zusammen zu treffen.

— Nach beim auswärtigen Amte eingelaufenen Nachrichten verlangte die Türkei die Zurückziehung der griechischen Truppen von Kreta und die Entfernung des griechischen Banners von der Insel, was bei den Grossmächten keinen guten Eindruck machte. Griechenland antwortete, dass es die Angelegenheit den Mächten unterbreitet habe.

— Die Regierung beschloss, den provisorischen Zolltarif mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika, nachdem letztere verschiedene deutsche Produkte mit einem erhöhten Importzoll belegten, zu kündigen.

— Die Gebrüder Wright werden noch im Laufe dieses Monats, wie aus New York telegraphiert wird, nach Berlin kommen, um der deutschen Regierung ihren Aeroplan vorzuführen.

— Die Hamburger Liberalen treten energisch für eine Fusion sämtlicher liberalen Reichstagsparteien ein.

— Nach dem «Berl. Lokalanz.» äusserte Ex-Reichskanzler Fürst Bülow, er fürchte das Urteil der Geschichte nicht, da diese stets gerecht sei. Er müsse den Vorwurf, dass er dem Kampfe ausgewichen sei, zurückweisen; er habe sich im Gegenteil nach Kräften bemüht, eine gute Finanzreform zu Stande zu bringen und, wenn dies nicht gelungen sei, so treffe die Schuld hieran die Mehrheitsparteien des Reichstages.

— Im kommenden Jahre wird Deutschland über zwei neue Kriegsschiffe vom Dreadnought-Typ, «Nassau» und «Westphalen», von je 18.500 Tonnen verfügen. Diese schwimmenden Festungen erhalten eine Geschwindigkeit über 19 Meilen pro Stunde, eine ausgezeichnete Artillerieausrüstung und eine Besatzung von 860 Mann.

— Ein in Berlin wohnender chinesischer Geschäftsmann erschoss aus Eifersuchtgründen die Sängerin Hildegard Hollmann und beging darauf Selbstmord.

— Eine holländische Deputation begrüßte das Kaiserpaar im Namen der Königin Wilhelmine und lud es zu einem Besuche Hollands ein.

— Im Reichslande Elsass-Lothringen leben nach der jüngsten Statistik 81.049 Ausländer, darunter 31.860 Italiener, 14.311 Franzosen, 12.361 Schweizer und 1.311 Oesterreicher.

— General von der Goltz verabschiedete sich am Sonnabend in Konstantinopel vom Sultan, um nach Deutschland zurückzukehren.

— In Berliner politischen Kreisen verlautet, Griechenland habe in Befürchtung eines Einfalles türkischer Truppen in sein Gebiet die Mächte ersucht, vor Saloniki eine Flottendemonstration zu veranstalten.

— Der Konflikt zwischen der Türkei und Griechenland hat sich nach in Berlin aus den Hauptstädten beider Länder eingetroffenen Nachrichten nicht weiter verschärft, sodass man wieder mit einer friedlichen Lösung der Streitfrage zu rechnen beginnt.

— Das lenkbare Luftschiff «Parsival III», der mächtigste bisher erbaute Ballon,

begann gestern bei Berlin mit seinen Versuchsflügen. Er verfügt über zwei Motoren von 100 Pferdekräften, kann 6—8 Personen tragen und vermag sich 20 Stunden in der Luft zu halten.

— In Mannheim und Baden-Baden werden Stationen für lenkbare Luftschiffe mit geräumigen Ballonhallen errichtet werden.

— Mit einer grossen Prozession schloss in Köln a. Rh. der Eucharisten-Kongress.

— Die grossen Kaisermanöver finden vom 9. bis 11. September statt. Darauf begibt sich Kaiser Wilhelm zur Teilnahme an den grossen österreichischen Manövern nach Mähren.

— Der Metallbestand der Reichsbank nahm nach der letzten Wochenbilanz um 13 Millionen Mark zu.

— Am 1. Oktober wird in Tsingtau eine höhere deutsch-chinesische Schule unter Direktion des Geologen Kiepler, bisherigen Professors an der Universität Peking, eröffnet werden.

— Reichskanzler von Bethmann-Hollweg wird Anfangs November Rom besuchen und daselbst dem König von Italien und dem Papst seine Aufwartung machen.

— Aus Petersburg wurde nach Berlin telegraphiert, dass der Zar, der mit dem türkischen Sultan eine Zusammenkunft haben wird, diese Gelegenheit dazu benutzen dürfte, die Dardanellenfrage in russischem Interesse zu regeln.

— Graf Zeppelin hatte sich einer leichten Halsoperation zu unterziehen, was Sensationsblättern genügte, um die Nachricht von seinem Tode zu verbreiten. Rotterdamer Zeitungen brachten bereits ausführliche Nekrologe. Kaiser Wilhelm erhielt auf telegraphische Anfrage die Antwort, dass der Graf sich wohl befinde. Die angekündigte Luftfahrt nach Berlin wird nicht am 26. August, sondern zwei Tage später stattfinden. Das Zeppelin-Luftschiff soll auf dem Tempelhofer Felde landen. Fast sämtliche Zimmer der grossen Hotels Berlins wurden für diesen Tag von Fremden belegt.

— Deutschland und Oesterreich-Ungarn tun ihr Möglichstes, um einem Waffen- und Grenzkonflikt zwischen der Türkei und Griechenland vorzubeugen.

— Die kaiserliche Familie reiste von Potsdam nach Schloss Wilhelmshöhe bei Kassel ab.

— Der preussische Kriegsminister von Einem reichte sein Entlassungsgesuch ein, welches vom Kaiser angenommen wurde. Mit der Leitung der Geschäfte des Ministeriums wurde der kommandierende General des siebenten preussischen Armeekorps vorläufig betraut.

— Nach der «Köln. Ztg.» wurde Deutschland nicht aufgefordert, an der Beratung der Mächte über die Kreta-Frage teilzunehmen.

— Bei der Einahrt in den Kieler Hafen sank das belgische Schiff «Palomares» und bildet für die Schifffahrt ein ernstes Verkehrshindernis.

— Kaiser Wilhelm wird, wie verlautet, inkognito nach Marienbad reisen und dort mit dem König von England zusammentreffen. Auf der Rückreise wird er wahrscheinlich in Wien mit Kaiser Franz Joseph eine Zusammenkunft haben.

Oesterreich-Ungarn.

— Ein Teil der österreichischen Presse rügt es, dass der italienische Generalstab für die diesjährigen grossen Manöver einen Einfall Oesterreichs in Norditalien zur Voraussetzung nahm.

— Auf Ersuchen Griechenlands richtete, wie das «Freundenblatt» mitteilt, die Regierung an die Türkei eine Note, in der zur Aufrechterhaltung des Friedens gemahnt wurde.

Schweiz.

— Bei einer Besteigung der Jungfrau stürzten zwei Engländer, Angestellte des Hauses Brown in Dover, ab und fanden einen furchtbaren Tod.

Schweden.

— Die Typographen Stockholms beschlossen in den Ausstand zu treten.

— Die Lage hat sich durch das Andauern des Ausstandes weiter verschlechtert, zumal die Streiker anfangen, mit Gewalttätigkeiten zu drohen.

Italien.

— Der berühmte römische Arzt und Professor Dr. Guido Barcelli gab in einer wissenschaftlichen Zeitschrift der Ueberzeugung Ausdruck, dass die Tuberkulose absolut unheilbar sei und dass das einzige Mittel zu ihrer Bekämpfung in vorbeugenden Massnahmen bestehe.

— In Brescia wird am 8. d. M. eine internationale Elektrizitäts-Ausstellung eröffnet, für die sich bereits ein lebhaftes Interesse kundgibt.

— Beim Exerzieren des siebenten Artillerieregimentes in der Nähe von Lucca explodierte eine Granate, wodurch ein Sergeant und ein Soldat schwer verletzt wurden.

— Auf der Linie Avelino—Neapel entgleiste bei einem heftigen Unwetter die Lokomotive eines Personenzuges und stürzte um. Der Maschinist land dabei seinen Tod; die Passagiere kamen mit dem blossen Schrecken davon.

— In Zibello ertrank der neunjährige Dario Baisrochi, als er seinen dreizehnjährigen Freund Fernando Berti aus dem Po retten wollte, mit diesem.

— Uebelthäter brachten während der Nacht vor der Tür des Geschäftsmannes Nicolau D'Agino in Palermo eine Dynamitbombe zur Explosion. Glücklicherweise wurde nur Materialschaden angerichtet.

— An der österreichischen Grenze soll es zu einem Konflikt zwischen italienischen Alpenjägern und österreichischen Untertanen gekommen sein, wobei erstere nur mit Mühe von ihren Offizieren davon zurückgehalten werden konnten, von ihren Waffen Gebrauch zu machen.

— Die römische Presse befürchtet, dass mit dem Ableben des im Sterben liegenden Negus Menelik der deutsche Einfluss in Abessinien ausserordentlich steigen werde und ruft England und Frankreich zur Wahrung ihrer Interessen auf.

— In Giringenti wurde der Direktor eines Schwefelbergwerkes Namens Athanasio plötzlich irrsinnig und erschoss den Besitzer desselben, Lopresti, der ihn beruhigen wollte.

— Im oberen Engadin verunglückten durch Absturz zwei italienische Alpinisten, der Advokat Castelli und der Photograph Patti. Beide fanden einen furchtbaren Tod.

— Der bekannte römische Schwimmer Sampoli schlug den bisherigen Weltrekord, indem er im Tiber in 9 Stunden 74 Kilometer und 700 Meter zurücklegte.

— Der Dampfer «Marco Polo» überrannte in der Nähe der Insel Ustica den Schooner «Antonino», der sofort sank, wobei zwei Matrosen ein Wellengrab fanden.

— Die Regierung wird in Kürze auf der königlichen Werft in Spezzie ein Panzerschiff von 20.500 Tons in Bauauftrag geben.

— In Neapel wurde eine Falschmünzerbande verhaftet, welche falsche brasilianische 20\$-Noten in tadelloser Ausführung herstellte.

— In der Romagna lehnten sich die Landarbeiter gegen den Gebrauch von Maschinen bei der Weizenernte auf. Es kam zu ersten Konflikten, in denen eine Frau erschossen wurde. Der Soldat, welcher das Gewehr abfeuerte, wurde in Haft genommen. Er behauptet, die Waffe habe sich zufällig entladen. Die Bevölkerung droht dieses Vorkommnisses wegen mit dem Generalstreik.

— Zwei Leutnants der Garnison von Turin erreichten mit einem Militärluftballon die Höhe von 8.500 Metern über dem Meeresspiegel und schlugen damit den bisherigen italienischen Höhe-Rekord in der Luftschiffahrt. Das Thermometer des Ballons registrierte in der Höhe 32 Grad Celsius unter Null.

— In Rom fand man in einem zur Ausbesserung beiseite gestellter Frachtwagen der Eisenbahn, der aus Calabrien gekommen war, eine Kiste, welche Wertpapiere in der Höhe von 1.700.000 Liras enthielt. Die Zeitungen knüpfen an diesen Millionenfund allerhand Kommentare. Man mutmasst, dass das Geld einem beim Erdbeben verunglückten reichen Calabreser gehörte oder einem Riesendiebstahl entstammt.

— Der Herzog der Abruzzen erreichte bei der Besteigung des 8.620 Meter hohen Godwin Austen im Himalayagebirge eine Höhe von 7400 Metern und schlug damit den bisherigen Weltrekord. Den Gipfel des Berges zu erreichen, war ihm unmöglich.

— Bei einer Zugkollision bei Valenza, Provinz Alexandria, wurden sechs Passagiere schwer verletzt.

— Die Königin-Mutter Margarida traf auf der Reise nach Wiesbaden in Genf ein.

— Sämtliche römischen Tageszeitungen, sogar das sozialistische Organ «Avanti», bekämpfen den aus Anlass des Besuches des russischen Zaren geplanten Generalstreik, der schon jetzt als gescheitert gelten darf. «Avanti» empfiehlt, es bei einer Protestkundgebung des Volkes bewenden zu lassen.

— Auf der Eisenbahnstrecke Mailand-Novara herrschte heute infolge von Kirchenfesten ein so ungeheurer Andrang des Publikums, dass die Züge nicht genug Raum boten. Die Zurückbleibenden bombardierten darauf einen Zug mit Steinen, wobei mehrere Passagiere verletzt wurden.

England.

— General Baden-Powell liess nach «Standard» ein Luftschiff seiner eigenen Erfindung konstruieren, das sich durch leichte Steuerungsbesonderheiten auszeichnen soll.

— Dem Londoner «Daily Telegraph» wird aus Konstantinopel telegraphiert, dass das militärische Element den Bewegungen in Monastir nicht lernteste und dass Versammlungen in Saloniki, Brussia, Kavala und Angora vorbereitet werden, ferner, dass die muselmanische Bevölkerung die Insel Kreta verlässt und dass die türkischen Geschäftsleute in Konstantinopel ihre Angestellten griechischer Nationalität entlassen.

— Nach der «Morning Post» erfand ein Techniker einen neuen Leuchtstoff von bisher unerreichter Stärke.

— Der aus dem Burenkrieg bekannte General Kitchener legte den Oberbefehl über die indische Armee nieder und wird eine Erholungs- und Studienreise nach Japan und Australien unternehmen.

— Dem Londoner «Standard» wird aus Berlin telegraphiert, dass Kaiser Wilhelm den Grafen Zeppelin neuerdings ersuchte, mit seinem Luftschiff eine Fahrt nach Berlin zu unternehmen.

— Nach in London eingelaufenen Nachrichten aus Peshawar, Indien, predigen daselbst die islamitischen Chelms den heiligen Krieg gegen die englische Herrschaft.

Frankreich.

— In Lorient und Brest fanden Erderschütterungen statt, welche bei der Bevölkerung grosse Aufregung hervorriefen.

— Wegen mehrfältigen Mangel an Trinkwasser kam es in Cambrai zu verschiedenen Konflikten.

— Der Luftschiffer Latham überflog heute bei Dunkirchen eine Strecke von 20 Kilometer.

— Zwischen Villerupt und Audun-le-Tiche soll ein internationaler deutsch-französischer Bahnhof erbaut werden.

— In Chalons-sur-Marne schlug der Aeronaut Roger Sommer mit seinem Aeroplan erneut den Weltrekord, indem er sich 2 Stunden, 27 Minuten und 13 Sekunden ohne Unterbrechung in der Luft hielt.

— Infolge der aussergewöhnlich hohen Temperatur fanden in Paris mehrere Hitzschläge statt.

— Ein Waldbrand richtete in den Forsten von Herault grossen Schaden an.

— Zwischen Sceaux und Longjumeau kollidierte ein Güterzug mit einem elektrischen Tramway. Bei dem Zusammenstoss bürsteten elf Menschen das Leben ein und trugen 30 Personen Verletzungen davon.

— Nach dem «Figaro» wird der König von Portugal noch in diesem Jahre den Präsidenten Fallières besuchen. Ausserdem erwartet man in Paris in Kürze den Besuch des Königs von Bulgarien.

— Die Gemeinden von Boulogne, Frankreich, und Folkestone, England, stifteten einen Preis von 20.000 Francs für eine neue Kanalüberflieger.

— Mme. Saint Genès, welche die Hauptstädte Brasiliens besucht hat, hielt vor dem Geographen-Kongress in Nancy einen Vortrag über den grössten Staat Südamerikas, in welchem sie ein Loblied auf das Land und seine Bewohner sang.

— In Montmédy kam es zu ersten Streikunruhen, die zahlreiche Verhaftungen zur Folge hatten.

— Durch Ministerialverordnung wurden 69 wegen der Beteiligung am Streik entlassene Post- und Telegraphen-Angestellte

in ihr Amt wieder eingesetzt. Im September sollen ihnen weitere nachfolgen.

Spanien.

— In Berga, einer Stadt der Provinz Barcelona, hinderte die Bevölkerung die Einquartierung der Reservisten, stürmte die Polizeiwache und befreite 17 dort der letzten Unruhen wegen in Haft befindliche Personen.

— Wie aus Melilla gemeldet wird, - kundete der spanische Militärballon «Reina Victoria» genau die Stellung der Mauren. Letztere eröffneten ein heftiges Feuer auf das Luftschiff, konnten ihm aber nichts anhaben.

— In Barcelona ist die Ruhe und Ordnung fast vollständig wiederhergestellt. Die Polizei beschlagnahmte zahlreiche aus Kirchen und Klöstern geraubte Kleinodien.

— Zahlreiche Mitglieder der Aristokratie melden sich als Freiwillige für den Marokkofeldzug. Der Infant Jayme Bourbon, der im russischen Heere dient, ersuchte um die Erlaubnis, auf spanischer Seite an den Kämpfen bei Melilla teilnehmen zu dürfen.

— Bei Melilla kam es zu neuen erbitterten Kämpfen der spanischen Truppen mit den Mauren, in denen die ersteren Sieger blieben.

— Nach einem amtlichen Telegramm aus Melilla entdeckte der Fesselballon bei seinem zweiten Aufstiege, bei dem er eine Höhe von 900 Metern erreichte, zwei neue Lager der Mauren, worauf diese sofort von der spanischen Artillerie unter ein vernichtendes Feuer genommen wurden.

— Der über Barcelona verhängte Belagerungszustand soll in Kürze aufgehoben werden.

Portugal.

— Einem aus Brasilien eingetroffenen Reisenden wurde in Lissabon ein Handkoffer mit einem Wertinhalt von 60 Contos gestohlen.

Russland.

— Der Ministerrat erteilte den von der Duma für Finnland beschlossenen Eisenbahnbauten seine Zustimmung.

Persien.

— Der entthronte Schah wird in zwei Wochen Teheran verlassen und nach der Krim übersiedeln. Die Regierung setzte ihm eine Jahressubvention von ca. 200 Contos aus.

Montenegro.

— Fürst Nikita von Montenegro wird an seinem am 13. August 1910 stattfindenden Regierungsjubiläum den Titel eines Königs annehmen.

Türkei.

— Das türkische Ministerium erklärte, dass die Abberufung ihres Gesandten in Athen keinen Abbruch der diplomatischen Beziehungen bedeute, sondern nur ein temporärer Akt sei, den die politische Lage erforderte.

Creta.

— In Kanea forderte das Volk in einer Manifestation vor dem Regierungspalast die sofortige Angliederung an Griechenland. Die Polizei beruhigte die erhitzten Gemüter.

Japan.

— Chinesischerseits werden dem Bau der Antung-Mukden-Bahn allerhand Schwierigkeiten bereitet. Die japanische Regie-

— rung ist jedoch fest entschlossen, dieses Projekt unter allen Umständen auszuführen.

Vereinigte Staaten.

— Die New Yorker Presse stellt fest, dass infolge der Erhöhung des Zolltarifes sich zahlreiche Industrielle in Erwartung von Gegenmassnahmen anderer Länder entschlossen haben, Zweig-Etablissements in Kanada zu errichten.

— Eine Feuersbrunst zerstörte in Monticello zahlreiche Häuser und richtete einen Brandschaden von 750.000 Dollars an.

— «New York Times» geben der Hoffnung Ausdruck, dass die neue Regierung Boliviens die für das Land wie für ganz Südamerika unheilvolle Politik ihrer Vorgängerin nicht fortsetzen werde

Argentinien.

— Das Einschreiten der Polizei bei einem regierungsfeindlichen Meeting in Cordoba hatte den Tod von zwei und die Verwundung von zehn Menschen zur Folge.

— In fast allen Teilen des Landes haben starke Regenfälle stattgefunden.

— «La Nacion» in Buenos Aires schlägt angesichts der vielen Liebenswürdigkeiten, welche Baron Rio Branco Argentinern zu teil werden liess, eine Sympathiekundgebung der Bevölkerung für Brasilien vor.

Paraguay.

— Die Regierung empfangt die Nachricht, dass die Revolutionäre in Yuty und San Pedro do Paraná mit der Polizei zusammenstossen, wobei sich heftige Feuergefechte entwickelten.

Peru.

— Das Gerücht, in Calláo seien für die peruanische Armee 20.000 Gewehre eingetroffen, wird von der Regierung demontiert.

— Die Presse wendet sich einstimmig gegen das vom chilenischen Kongress angenommene Gesetz zugunsten der Kolonisierung der strittigen Territorien von Taena und Arica.

Rio de Janeiro.

Wiener

Bier-u. Speisehalle

11 Largo da Carióca 11

Nächst der Bondstationen Jardim Botânico und Santa Theresa.

Telephon 1758 und 2112.

Getränke erstklassiger Marken.

Vorzügliche Wiener Kücho.

Billige Preise.

Zu freundlichem Besuche ladet ein 918

Der Besitzer:

Guilherme Althaller.

Grand Hotel Roma

ist das modernst eingerichtete Hotel gegenüber der S. Paulo Railway (Luz Station) und wird stets von der englischen Kolonie bevorzugt. Ausgezeichnete Zimmer in einem neuen Gebäude. stets beste Behandlung. Preise von 7\$000 bis 12\$000 p. Tag. 1109 E. Cocito, Eigentümer.

Die Bundespräsidentschaft.

Man müsste eigentlich hinter diese Ueberschrift ein Fragezeichen setzen, aber selbst wenn wir das täten, würde uns nicht einmal von der politischen, noch weniger von der «politikasternen» Presse das Land eine zufriedensstellende Antwort zuteil werden. Der Stoff ist für neuigkeitshungerige Journalisten zu ergiebig, als dass man auf seine Ausnützung und Ausbeutung in den Redaktionsstuben verzichten würde. Die Herren Kollegen von der Feder haben auch Recht; nicht jeden Tag wird ihnen eine «Gans gebraten»; meist müssten sie sich, da die Haager Friedensstaube in Südamerika allem Anscheine nach ihre Anziehungskraft stark verloren hat, mit einer von ihnen selbst gezüchteten und gemästeten «feisten Ente» begnügen, die ja auch denen, die sie verdauen können, nicht schlecht bekommen soll.

Wir sind gefragt worden, welche Stellung wir in der Bundespräsidentschaftskandidatenfrage — ein schrecklich langes Wort — einnehmen. Das ist so ziemlich die törichteste Anfrage, die man uns stellen konnte, wenn sie auch von hoher Seite ausging.

Wir bedauern, darauf antworten zu müssen, dass wir eine uns für die eigentliche Kampagne, die ja erst noch kommen soll, bindende Stellungnahme noch nicht einnehmen können, und zwar aus dem ebenso einfachen wie einleuchtenden Grunde, dass es uns wie der ganzen Nation bisher absolutes Geheimnis ist, welchen Gegenkandidaten die sogenannte «Militärkandidatur» Hermes hat. Die Person oder besser die Persönlichkeit, welche auf den Schild erhoben wird, dürfte für den bevorstehenden Wahlkampf, der übrigens das allgemeine Volk viel weniger interessiert, als uns die politischen Schreihälse glauben machen wollen, sehr ausschlaggebend sein.

Baron Rio Branco, welcher der allgemeinen Sympathie sicher wäre, hat dankend abgelehnt. Assis Brasil — auch eine tüchtige Kraft — hat geäussert, dass er ablehnen würde, wenn ihn der für den 22. d. Mts. in Rio de Janeiro zusammentretende zweite Nationalkonvent für seinen Mann erklärte. Bedeutende Politiker, die im Auslande weilen und die man als «Hermesgegner» telegraphisch zurückrief, haben den politischen Wink mit dem Zaunpfahl keine Folge geleistet und andere führende Grössen — sogar Dr. Ruy Barbosa, unser Haager Friedensapostel —, denen der Marschall nicht in ihren politischen Kram passt, schicken sich an, den Staub Brasiliens von ihren Füssen zu schütteln, um sich in dem verlästerten Europa als exotische

Erscheinungen von mundaler Bedeutung feien zu lassen und sich — nichts für ungut — für billigeres Geld zu amüsieren, als es hier möglich ist. Ruy Barbosa wird, um seine brasilianische Vielseitigkeit zu beweisen, die leere Geldtasche seines Heimatstaates und eine in minenser Brillanten gefasste paulistaner Kaffeebohne mitnehmen und hofft, damit auf den Boulevards von Paris grosse Propaganda für sich und gegen den «bösen» Hermes, der noch Niemandem etwas zu Leide getan hat, machen zu können. Wir können es gut verstehen, dass alternde Männer das Feld ihrer Taten noch einmal wiedersehen wollen, ehe sie politisch ausgeschaltet, ganz über Bord geworfen werden, und wünschen deshalb dem berühmten Advokaten und «Volksvertreter» die denkbar glücklichste Reise. Als Bundespräsidentschaftskandidat, was er doch so gern sein wollte, kann er wohl kaum noch in Betracht kommen, als Bundesredner im Auslande ist er auch weiterhin gut verwendbar. Man muss die Menschen eben nehmen, wie sie sind, und sie, wenn sie sich in hervorragender öffentlicher Stellung befinden, nicht nur nach ihren Fähigkeiten beurteilen, sondern auch nach ihrem möglichen Wirken. Jedenfalls ist uns Ruy Barbosa als Reisender des Hauses Brasilien zehnmal lieber als als Chef desselben.

Uns wäre, offen gestanden, seiner hervorragenden Verwaltungsfähigkeiten wegen auf dem Präsidentenstuhl der Republik Dr. Nilo Peçanha sein eigener erwünschenswerter Nachfolger. Er wird aber vielleicht nicht wollen, um sich für spätere Zeit das Feld frei zu halten. In diesem Falle würden wir uns aus allerhand Gründen veranlasst sehen für den auch von Dr. Nilo Peçanha bisher unterstützten Marschall Hermes da Fonseca im Wahlkampfe einzutreten, solange seine Gegner keinen besseren Kandidaten ins Feld zu stellen haben.

Aus aller Welt.

— In Mexiko sind jetzt die ersten Berichte über die diesjährigen Passionsspiele der Tuxpan-Indianer eingetroffen und haben die mexikanische Regierung sofort veranlasst, gegen die blutigen Ausschreitungen eines wilden religiösen Fanatismus mit allen Mitteln einzuschreiten. Der Kampf gegen diese indianischen Passionsspiele wird schon seit Jahren geführt, aber bisher ist es nie gelungen, die grausamen Ausschreitungen missverstandenen Religionseifers völlig zu verhindern. Die Ereignisse dieses Jahres haben nun zu einem radikalen Verbot aller Passionsspiele in

Mexiko geführt. Sie waren seit Jahrhunderten bei dem halbzivilisierten Indianerstamm Sitte, und alle Versuche, die grausame Realistik des Spieles abzuschwächen, scheiterten an dem Fanatismus des Stammes. Denn der Ehrgeiz dieser Indianer gipfelt darin, alle Einzelheiten des Evangeliums naturgetreu wiederaufleben zu lassen. In diesem Jahre hatte ein Stammesglied namens Zambrano die Darstellung des Heilands übernommen. Schon am Gründonnerstag bei der Geisselung kam es zu grauenvollen Szenen; als am Karfreitag Zambrano den Kreuzgang antrat, war er durch die Misshandlungen in einem Zustand so hochgradiger Erregung, dass die härtesten körperlichen Schmerzen auf völlige Empfindungslosigkeit bei ihm stiessen. Die fanatischen Indianer schnürten Zambrano ans Kreuz, die Lederriemen schnitten ihm ins Fleisch und das Blut rann; der exaltierte Christusdarsteller aber war damit nicht befriedigt, er verlangte nach dem Häuptling und behauptete die Zerephonie würde unvollkommen ausgeführt. «Der Heiland wurde nicht ans Kreuz gebunden: er wurde genagelt. Auch ich will genagelt werden. Die Aeltesten des Stammes traten zur Beratung zusammen, man fürchtete Schwierigkeiten mit der Regierung und beschloss, es mit der üblichen Weise genügen zu lassen. Ein unzufriedenes Murren der Zuschauer begrüßte die Entscheidung; Zambrano selbst aber geriet in höchste Erregung. «Als man den Heiland kreuzigte frug man nicht nach seinen Gefühlen. Gleich ihm will ich gekreuzigt sein. Nehmt Nägel und schlagt mich ans Kreuz.» Es bedurfte keiner zweiten Aufforderung: Vier grosse eiserne Nägel und ein Hammer wurden im Nu herbeigeschafft, und sofort meldeten sich Freiwillige zu dem grausigen Werk.

Als die Kreuziger sich dem auf das Kreuz gebundenen Zambrano näherten, zog ein Schimmer der Befriedigung über seine Mienen. Mit wuchtigen Schlägen trieb man die ungefügigen rostigen Nägel durch Hände und Füsse. Das Opfer wurde kreidebleich, aber kein Ton kam über seine Lippen. In warmen Strömen rieselte das Blut, aber die grässlichen Schmerzen entlockten ihm keinen Laut. Der grauenvolle Anblick übte auf die Menge eine die Leidenschaft zum höchsten aufpeitschende Wirkung. Seile wurden herbeigeschafft, man richtete das Kreuz auf, und mit einem starken Stoss senkte man es dann in ein bereits gemachtes Loch. Die Erschütterung liess Zambrano krampfhaft zusammenzucken. Die Erregung der Menge kannte keine Grenzen. Ihre Phantasie liess sie völlig in den Rollen römischer Soldaten und höhnen-

der Juden aufgehen, sie umtanzten mit wildem Geschrei das Kreuz, und die Tatsache, dass der Sterbende ihr Stammesgenosse und Freund war, der hundertmal mit ihnen Tisch und Zelt geteilt hatte, schwand völlig aus dem vertierten Bewusstsein. Erregungszitternde Finger hefteten hastig die Inschrift über das Haupt des Gekreuzigten und höhrende Rufe erklangen: «Wenn du Gottes Sohn bist, so hilf dir selber.» Frauen und Kinder schrien und spotteten: «Anderen hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen.» Zambrano nahm alles ohne Klage hin; als seine Kräfte schwanden und er den essigetränkten Schwamm an den Lippen gespürt hatte, rief er mit ersterbender Stimme die letzten Worte des Heilands und verlor dann das Bewusstsein. Unter dem Kreuze würfelte man um die Kleider, die Zeremonien nahmen lange Zeit in Anspruch; als man Zambrano schliesslich vom Kreuze nahm, war er bewusstlos und gleich einem Toten. Hände und Füsse waren furchtbar angeschwollen, die Entzündung hatte sich über die Glieder verbreitet, aber die Fanatiker achteten dessen nicht und bestatteten ihn schliesslich in einer Höhle am Fusse des Hügels. Erst jetzt tauchten ihnen Bedenken auf, und sie fürchteten, zu weit gegangen zu sein. Eilig schritt man zur Anwendung von Wiederbelebungsmitteln, aber die primitive Heilkunst der unwissenden Indianer kam zu spät: unter grässlichen Schmerzen starb das Opfer des religiösen Wahnwitzes einen furchtbaren Tod. Es ist nicht das erstmal, dass die Passionsspiele ein tragisches Ende finden. Erst vor wenigen Jahren trieb wahnwitziger Uebereifer die Angehörigen eines anderen Stammes in der Gegend von Las Animas zu gleichen Ausschreitungen. Das Opfer jener Passionsspiele, das sich freiwillig angeboten hatte, hiess Jesus Gonzales. Auch er verlangte, ans Kreuz genagelt zu werden, und nach der Kreuzigung erreichte die Erregung der Zuschauer eine solche Glut, dass man den Unglücklichen noch am Kreuze steinigte, ihm den Speer tief in die Seite stiess und nur einen Toten vom Kreuze abnehmen konnte.

— Lord Curzon, der frühere Vizekönig von Indien, hat jüngst im Kolonialinstitut eine bemerkenswerte Rede über die Stimmung in Indien gehalten. Lord Curzon sagte, die extreme Partei habe keinen anderen Wunsch, als die Engländer los zu werden. Das sei die Partei, welche ihre Studien in der Schule des russischen Anarchismus vollende. Sie wünsche ein unabhängiges Indien, ohne daran zu denken, dass man aus allen den verschiedenen Ele-

menten niemals eine einzelne Nationalität bilden könne. Sodann gebe die noch viel grössere Partei, deren Stichwort «koloniale Selbstregierung» sei. Die Hauptidee sei jedoch, dass die jetzige Zivilverwaltung durch Eingeborene ersetzt werde und dass überall Gruppen von eingeborenen Regierungen, eingeborenen Ministerien und Parlamenten nach westlichem Muster entstehen. Koloniale Selbstverwaltung in Indien sei aber unverträglich mit der Fortdauer britischer Herrschaft. In Indien ständen einander Tendenzen gegenüber, die sich mit der Fortdauer der britischen Regierung nicht vertragen. Er hoffe, dass diese Entwicklungen in entfernter Zukunft liegen, obschon er zu der Ansicht neige, dass sie näher bevorstünden als so manche glaubten.

— Die «Osaka Jiji» meldet, dass am 15. Mai allen chinesischen Offizieren, welche bei japanischen Regimentern zur Dienstleistung eingestellt sind, kurzerhand und ohne vorherige Ankündigung ihre Entlassung gegeben worden ist. Allerdings hätten die Behörden ihre Entlassung damit begründet, dass ihre Dienstzeit von 6 Monaten abgelaufen sei. Diese sei aber tatsächlich erst am 31. Mai zu Ende gewesen. Der wirkliche Grund ist daher anderswo zu suchen, und die Zeitung sieht ihn in dem jüngst ausgeführten Diebstahl geheimer Akten durch einen chinesischen Offizier in Kanazawa. Es sollen auch in Zukunft keine chinesischen Offiziere mehr in der japanischen Armee zugelassen werden. Die «Deutsche Japanpost», der wir diese Mitteilung entnehmen, knüpft daran folgende Bemerkung: Die Angelegenheit ist auch von der Presse in Tokio aufgegriffen worden. Die Armeeverwaltung wird streng wegen dieses Schrittes getadelt, der nur geeignet sei, böses Blut zu machen und die chinesischen Offiziere immer mehr nach Europa zu drängen. Die japanische Armee sei viel zu gross und bedeutend, als dass ein einzelner Vorfall, wie der in Kanazawa, ihr wirklich schaden könnte. Man solle daher grossmütig sein, weil man es ruhig sein könne, und den Chinesen den Eintritt in die Armee Japans auch weiter offen halten. Aus solchen Erörterungen spricht deutlich die Befürchtung, dass an die Entsendung chinesischer Offiziere nach Europa, insbesondere nach Deutschland, sich auch die Bestellung von Waffen und Munition und Schiffen knüpfen könnte, die Japan selber gern an China liefern möchte.

— Johnson, alias John Madson, ein sehniger, brünetter Mann von 55 Jahren, der in New York wegen mehrfacher Ehe zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, hat, ehe er seine Strafe

antrat, ein eigenartiges Dokument veröffentlicht, das psychologisch sehr interessant ist. Er zählt darin die Namen von 17 Frauen auf, die er seit dem Jahre 1905 geheiratet und verlassen hat. Von jeder hat er durchschnittlich 2000 bis 10 000 Mark erschwindelt, und in jedem Falle hat er seine Frau in dem Moment verlassen, in dem er das Geld hatte, um eine neue «Ehe» einzugehen. «Natürlich» — so schreibt er in seinem Geständnis — «kann ich mich der Namen aller von mir betroffenen Frauen nicht entsinnen. Wenn ich Geld von einer erhalten konnte, ohne sie gleich auch noch heiraten zu müssen, so habe ich diesen Modus stets vorgezogen.» Und dann weiter: «Frauen sind Narren. Kommt ein Mann und sagt ihnen Artigkeiten, dann lächeln und scharwenzeln sie, bis der arme Kerl aus reinem Mitleid um ihre Hand anhält.» Seine Erfolge motiviert Johnson wie folgt: «Ich bin kein Hypnotiseur; aber wenn ich mit einer Frau ein paarmal gesprochen habe, dann weiss ich schon, wie sie zu behandeln ist. Die Frauen, die ich kennen gelernt habe, verliebten sich in mich gewöhnlich nach unserer zweiten oder dritten Zusammenkunft. Ich fand, dass es sich kaum lohne, sie allzu zart zu behandeln. Im Gegenteil; verhält sich der Mann ein wenig kalt und sogar abstossend, dann kommen sie schon ganz von selbst. Gefiel mir eine Frau wirklich, so war es mir stets ein leichtes, sie in mich verliebt zu machen. Ich kann den Frauen nur raten: Lasst euch nicht auf Heiratsagenten ein. Ihr wisst nie, wen ihr treffen könnt. Meine Frauen haben zum Beispiel — mich getroffen.»

Landwirtschaftliches.

Ein brütender Hahn in Hagenbecks Tierpark. Wohl mancher Leser wird für diese Überschrift nur ein ungläubiges Lächeln übrig haben! Wie sie auch lauten mag, es handelt sich dennoch um eine Tatsache: im Hagenbeckischen Tierpark in Stellingen bei Hamburg hat, dem «Hamb. Fremdenbl.» zufolge, ein Pampasstraussenhahn vier Kücken ausgebrütet! In 40 tägiger Brut hat er dieses fertiggebracht; denn die Pampasstraussenhenne ist emanzipiert, sie überlässt das Brutgeschäft ihrem Herrn Gemahl, der sich auch mit der grössten Sorgfalt dieser Arbeit widmet. Schon einmal war diesen Sommer im Tierpark ein Pampasstraussenhahn zur Brut geschritten, es kam aber nichts danach, denn die Kücken vertrockneten in den Eiern. Man hatte es nämlich mit der Pflege des brütenden Vogels zu gut gemeint und

das Tier in einer Schutzhütte während der Brutdauer eingeschlossen, wobei man ihm das Futter vorsetzte. Den in seiner Brut erfolgreichen Hahn hatte man dagegen von vornherein anders behandelt, indem man ihn im Freien liess und ihm Gelegenheit gab, die Eier zeitweilig zu verlassen, um sich das Futter zu suchen. Indem der Vogel sich auf diese Weise frei überlassen war, wurde eine zeitweise Ventilation der Eier erreicht, so dass die Feuchtigkeit der Luft in sie eindringen konnte. Es ist dies wieder ein Beweis für die Richtigkeit der Anschauung, dass die Tiere in der Gefangenschaft dann am besten gedeihen, wenn ihnen möglichst ihrer Natur entsprechende Lebensbedingungen, in diesem Falle Freiheit beim Brutgeschäft, geboten werden. Bei den vier Kücken, die der Hahn erbrütete, handelt es sich um reizende kleine befiederte Weltbürger, die sehr gesund und kräftig sind. Da junge Strausse in den ersten Tagen gegen nasskalte Witterung empfindlich sind und es sich zeigte, dass in der muldenförmigen Vertiefung, in der die Eier lagen, sogar etwas Wasser stand, nahm man vorsorglich die Kücken dem Hahn fort und brachte sie in das Kückenhaus der Straussenfarm, woselbst sie die Nacht über in die Brutmaschine zum Trocknen gesetzt wurden. Bei der Abnahme der Kücken zeigte sich der Hahn sehr erregt, er versuchte zu beißen und zu schlagen. Am anderen Morgen wurden die vier Kücken den drei im Kückenraum des Straussenkückenhauses befindlichen afrikanischen Vettern, die im Tierpark durch die Brutmaschine erbrütet wurden, beigegeben. Die letzteren haben sich vortrefflich entwickelt, es sind beträchtlich grosse und schwere Vögel geworden, so dass es verständlich ist, weshalb die vier Pampasstraussenkücken in ihnen nicht Spielkameraden sahen, sondern sie für ihre Eltern hielten!

Buntes Allerlei.

Die trinkfreudige Frau Howard Gould. Die ergötzlichen Details über die Lebensführung und Lebensauffassung der Exgattin des Milliardärs, die der eben verhandelte Ehescheidungsprozess des Gouldschen Ehepaares der Oeffentlichkeit bekannt gegeben, liefern der New-Yorker Gesellschaft andauernd ergiebigen Unterhaltungsstoff. Amüsant sind in der Ehestandskomödie, die uns die Aufrollung des Skandals im Hause Gould vorführt, insbesondere die Zwischenspiele, die der Vorliebe der trinkfesten Dame für Schnäpse und Champagner ihre komische Wirkung verdanken. So erzählte

einer der im Prozess als Zeugen vernommenen Diener des Gouldschen Hauses, dass, als er eines Tages die gnädige Frau von einer Gesellschaft abholte, er die Gastgeberin mit zerschundenen Armen und eine der eingeladenen Damen mit blau und grün geschlagenen Augen angetroffen hätte. Frau Gould war aus dem von ihr entfesselten Kampfe als triumphierende Siegerin hervorgegangen. Nach gewonnener Schlacht hatte sich indessen das Bedürfnis nach Erholung so gebieterisch geltend gemacht, dass die Heldin in den Weinkeller heruntergestiegen war, um sich hier von den Strapazen des Kampfes auszuruhen und Kraft zu weiteren Taten zu sammeln. Hier fand sie denn auch der Diener, der in richtiger Erkenntnis des Temperaments seiner Herrin gleich den rechten Weg eingeschlagen, in seligem Vergessen an die Mauer gelehnt, und mit Unterstützung eines zur Assistenz herbeigeholten kräftigen Mannes gelang noch vieler Mühe auch glücklich das schwere Werk, Frau Gould aus dem Keller herauszuschaffen und in ihrem Wagen in Sicherheit zu bringen.

Gemeinnütziges.

Essig* zu konservieren. Der im Küchenbedarf viel verwendete Bier- und Weinessig erhält sehr leicht eine trübe Färbung und scheidet dadurch nicht nur unansehnlich aus, sondern ist auch in vielen Fällen der Gesundheit unzutraglich. Beidem ist durch folgendes Mittel leicht und sicher abzuhelfen. Man kocht den Essig sofort nach dem Einkaufe einige Minuten auf, lässt ihn gut zugedeckt erkalten und füllt ihn in saubere Flaschen, welche gut verkorkt werden.

Handelsteil.

Kurs vom 12. August.

	90 Tage	Siedl.
London	15 1/16	14 15/16
Hamburg-Berlin	781 rs.	788 rs.
Italia	—	637 rs.
Paris	633 rs.	638 rs.
New York	—	3\$309 rs.

Kaffeemarkt vom 11. August.

Zufahren in Santos	73 843	Sack
» » Rio	11.825	»
» » Santos seit 1. Juli	2.029 562	»
Verschiffungen in Santos	51.655	»
Verkäufe	46.100	»
Vorräte	1.250.680	»
Tendenz fest.		
Pauta semanal \$460.		

Deutsch-Evangel. Gemeinde S. Paulo.

Rua Visconde do Rio Branco 12.

Gottesdienst am 15. August, don 10. Sonntag nach Trinitatis, abendr 7 1/2 Uhr;
Wilhelm Teschendorf, Pfarrer.